Nr. 212. 11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1503.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin."

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 12. September 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Von deutschen Adels Ehre.

Die ehrsamben Junker sind nach ihrer eigenen Meinung das Rückgrat des preußischen Staates; sie sollen auch die Edelsten und Besten der Nation sein. Da der Mensch erst beim Herrn Von anfängt, haben sie, und nur sie allein, die Schlachten der letzten Jahrhunderte geschlagen, und mit ihrem blauen edelen Blute die famose Herrlichkeit zusammengekittet, welche man das Reich nennt. Darum müssen sie geschützt werden. Darum müssen ihnen recht viel Rechte zugewogen, aber möglichst wenig Pflichten aufgehalst werden. Darum muß das ganze Streben der Volksgemeinschaft dahin gehen, diese höchste Blüthe der Nation zu erhalten in all ihrer Reinheit und Schöne. Der Junker fühlt seinen Existenzgrund in sich. Wenn er nicht da wäre, ging die Welt zu Grunde. Deshalb verlangt er, daß man ihn unterhalte auf Regimentsunkosten. Und wenn man ihm nichts giebt, dann fordert er; und nützt auch das nichts, dann greift er zu und nimmt, was ihm zwischen die Fänge kommt. Was der Junker braucht, muß er haben, psalmodiren heute alle Agrarier rechts und links der Elbe; von demselben Grundsatz ließen sich ihre Vorfahren leiten als König Olim noch das Szepter über die Lande schwang.

Einige prächtige Illustrationen zur Entwickelungsgeschichte des Junkerthums finden sich in Dr. Gustav Heinrich Schmidt's Buche: Zur Agrargeschichte Lübecks und Ostholsteins"*). Wir folgen den Darlegungen dieses Nicht-Sozialisten im Nachstehenden. Die Germanisirung Ostholsteins gelang verhältnißmäßig spät, zu einer Zeit, als der aus gleichberechtigten Freien bestehende Heerbann sich bereits gewandelt hatte in ein Heer, in welchem es Lehensherren und Dienstleute gab. Deshalb kam dann bei der Ansiedelung und Landvertheilung die altdeutsche Dorfgenossenschaft nie so recht zur vollen Ausprägung. Es ist bezeichnend, daß in Ostholstein die Hufe (Wirthschaftseinheit), Landhufe oder Grafenhufe genannt, nur 12 ha macht. Als man später friesische Kolonisten herbeirief, mußte man ihnen bedeutend mehr Land zuweisen. Die sogenannte Holländer- oder Bischofshufe war ungefähr gleich der großen Marsch-Hufe in der Hamburger Gegend, und umschloß rund 45 ha. Natürlich mußte unter solchen Verhältnissen der holsteinische Adel bald zu Kräften kommen; und es dauerte auch gar nicht lange, da herrschte er unbeschränkt im Lande, Holstein war zu einer Adelsrepublik geworden. Um diese Zeit war der freie Bauer in Ostholstein schier ganz verschwunden; was auf den Hufen, in den Dörfern saß, waren Hörige, Unterthanen der adeligen Gutsherren oder reicher Klöster. Nun begann das Bauernlegen. Es vollzog sich in derselben Weise, wie in den anderen östlichen Provinzen des Reiches. Nur eines hatten die holsteinischen Junker voraus. In anderen Gegenden bestand nicht der Unterschied in der Größe der Hufen wie in Holstein zwischen Holländer und Landhufen. Von dieser Thatsache profitirte der Adel ungeheuer. Schon in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts begann er die großen Holländer-Hufen in kleine Grafenhufen zu verwandeln. Das überschüssige Land kam zum Hoffelde. An den Frohnarbeiten wurde nichts geändert, denn die Verpflichtung lautete auf die Hufe schlechtweg. Außerdem war auch der Schein gewahrt; die Anzahl der Hufen blieb die gleiche wie früher, und der Prediger konnte, wie später in Dänemark sub fide pastorali bescheinigen, daß keine Hufen niedergebrochen sind, daß ledige Hufen wirklich vom Gutsherrn versetzet und nicht in Hoffeld verwandelt sind.

Sehr zu nutze machten sich die holsteinischen Junker das Vorhandensein von reichen Klöstern und Kirchen. Deren Besitzthum stammte zum großen Theil aus Verleihungen der Grafen von Holstein. Anfangs hatten sich diese das Schutzrecht und die Vertheidigung der verliehenen Dörfer vorbehalten und auch ausgeübt. Später gaben sie es auf, und die Klöster und Kirchen mußten mächtige Adelige in Sold nehmen, um ihre Unterthanen vor anderen Raubrittern zu beschützen. Der Kontrakt, zu dem sich die Klöster meistens nicht so ganz freiwillig herbeiließen, lief fünf oder zwanzig Jahre, oder während der ganzen Lebenszeit des Junkers. Das Entgelt für den Schutz, das sogenannte Verbittelsgeld, mußten die Unterthanen zahlen und zwar meistens acht Schilling pro Jahr und Kopf. Der Verbittelsherr erhielt von den Beschützten ferner noch allerlei Hofdienste (Holzfuhren, Pflügen, Mähen, Einfahren) geleistet, und alle die Bußen, welche die in den Verbittelsdörfern wohnenden Nichteinheimischen gezahlt hatten. In welcher Weise diese Verbittelsdienste von den Junkern genützt und gesteigert wurden gegen jedes Recht, davon zeigt folgender Vorfall. Im Jahre 1568 war über die Bauern des Dorfes Kaköhl (Kokole), welches dem Johanniskloster in Lübeck gehörte, Detler Rantzow auf Cismar Verbittelsherr. Plötzlich verlangte er, die Bauern sollten ihre Verbittelsdienste alle während der Ernte leisten. Die Bauern wandten sich an ihr Kloster, und die Aebtissin ließ ihnen durch einen laufenden Boten anzeigen, daß sie nicht mehr als alle Monate drei Tage dem Rantzow zu dienen hätten. Dies erfuhr der Junker. Und nun wurde er wild, setzte sich hin und schrieb an das Kloster einen Brief, der heute noch erhalten ist. Der Schreiber tadelt erst die Aebtissin, daß sie die Bauern über die Höhe ihrer Verpflichtung belehrt und sie gegen ihn aufgehetzt habe; dann verlangt er, daß die Leute 40 Tage Dienste nicht einzeln im Jahre, sondern hintereinander während der Ernte leisten sollen. Letzteres muß von jetzt ab geschehen, „dieweilen ich andere meyner leute ab- oder wüste gelegt und mir auf deren von Kukoledienst und Hülfe verlassen". Auch den ihm durch die Weigerung der Bauern zugefügten Schaden will der Edle ersetzt haben. Kann man brutaler und naiver zugleich sein?

Bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zahlte der Holsteinische Bauer seine Steuern selbst. Da war die allgemeine Landbede und die Pflugsteuer (Plochschat). Letztere wurde zuweilen öfter als einmal im Jahre erhoben und betrug ein oder zwei Gulden. Dann gab's noch außerordentliche Steuern, welche das Reich ausschrieb. Im Jahre 1542 sollte das Johanniskloster zu Lübeck den 10. Pfennig seines Jahreseinkommens als Türkensteuer zahlen. Es überwälzte die Steuer auf seine Bauern, legte ihnen statt der ausgeschriebenen ½prozentigen eine 1prozentige kombinirte Vermögens- und Einkommensteuer auf und machte dabei das schönste Geschäft. Die Junker hatten es mit der Zeit dahin gebracht, daß sie für gewöhnlich mit der Einforderung der Steuern betraut wurden. Wie sie dabei verfuhren, davon erzählt folgende Thatsache. Im Jahre 1538 hatte Stacke Rantzow die von den Klosterleuten erhobene Pflugsteuer weder dem König, noch dem Kloster (St. Johannis in Lübeck) abgeführt, sondern für sich behalten. Das Kloster war klagbar geworden, und Stacke Rantzow hatte in der Marienkirche zu Lübeck eidlich gelobt, seine Schuld zu tilgen. Trotzdem hat er im Leben nie einen Pfennig gezahlt. Dafür ritt gleich darauf sein Bruder Hinrick mit seinen Knechten die Klosterleute nieder, pfändete deren Pferde und gab sie nicht eher heraus, als bis er für jedes 4 Schillinge Lösegeld erhalten hatte.

Deutsche Bauern! So sprang der Urjunker mit Euren Vorfahren um.

Glaubt Ihr, daß diese Sorte sich im Laufe der Jahre geändert hat, sich überhaupt ändern konnte?

* Zürich 1887.

Feuilleton.

Der Jude. 157

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

Der Herr von der Rhön schreckte heftig bei dieser Eröffnung zusammen. Das Schwerste war ihm demnach noch übrig, und langsam mußte er das Geständniß seiner That, die blutige Hoffnung seiner Zukunft den dringender und dringender werdenden Aufforderungen Katharinens entgegensetzen, welche begehrte, er möchte alsobald mit ihr und dem Kinde dies Haus verlassen, und niemals wieder von ihnen weichen.

Die Tiefen des Gemüths, zumal des weiblichen Gefühls, sind unergründlich. Ungleich weniger, als der Name Wallradens in obiger Beziehung Katharinen erschreckt hatte, erschütterte sie die Nachricht von Bilgers Schuld und gefährlicher Lage. Trotz ihrem weichen versöhnlichen Herzen fühlte sie eine Art von schreckhafter Freude, da sie hörte, daß der Arm des beleidigten, verhöhnten, getäuschten Rudolphs das Werzeug der Vergeltung gewesen war, daß durch ihn das gerechte Verhängniß die Frevlerin in den Staub gestürzt hatte. Denn ihre Leichtgläubigkeit hoffte aus diesem blutigen Vorgange Wallradens Besserung erwachsen zu sehen, und ihre Unerfahrenheit übersah spielend das drohende Schwert, das über ihres Gatten Haupte hing, an einem leisen Faden hing. Hatte er doch nur im gerechten Zorne das Schwert entblößt, und gebraucht; war doch Wallrade nicht an der Wunde verschieden, und sogar die Hoffnung da, sie wieder herzustellen. Die kindliche Frau glaubte, es müßten recht bald dem Flüchtling die Thore geöffnet werden zum Auszug in die Freiheit; sie dachte schon daran, wie sie vielleicht durch eine Fürbitte die Frist abkürzen könne. Bilger hingegen, welcher wohl wußte, daß der Bruch des Stadtfriedens, das Beginnen des Mordes, die strengsten Richter finden würde, und daß die Gesetze der Reichsstadt für den Fremden mit Blut geschrieben waren, schwieg düster bei den Vorsätzen und Hoffnungen, die Katharine in ihrem wachsenden Muthe an den Tag legte, und konnte es nicht über sich gewinnen, durch ein beifälliges Lächeln die Arme zu täuschen. — „Gute Katharine!" sprach er bewegt: „ich danke dem Himmel aus vollem Herzen, daß er mir das Glück gewährt hat, euch noch einmal zu schauen, meine Lieben, die ich jetzt mit allem Recht mein nennen kann. Mehr zu begehren geziemt jedoch nicht meiner Schuld, nicht meinem jetzigen Zustande. Ihr habt selbst von den Soldwachen gesprochen, die des Hauses Pforte belagern; Ihr habt mir selbst ihre Wachsamkeit geschildert, die Strenge, mit welcher sie Euch befragten, und den Argwohn, mit welchem sie Euch nachsahen, da Ihr mit Erlaubniß des Komthurs durch dieses Thor eingingt. Diese Wachsamkeit wird sich nur von Tag zu Tag verdoppeln; begierig werden sie die Stunden zählen, nach deren Verlauf ich ihnen verfallen bin, und — ist die letzte verronnen, mir fürder keinen Augenblick mehr schenken. Ihren Ketten entgehe ich nicht, wie mein Haupt nicht dem Spruche des Blutgerichts. Betrüge Dich darum nicht mit eitler Hoffnung, gute Katharine. Wir haben uns wiedergefunden, um uns in kurzem wieder zu verlieren, denn also ist's beschlossen im Himmel, und die Erfüllung dieses Beschlusses schreitet schnell auf Erden." — „O, was sagst Du, mein Rudolph?" seufzte Katharine aus bangem Herzen. „Du willst mir jede Hoffnung rauben? Du verzweifelst an jeder Rettung?" — „Warum mich hinhalten mit trügerischer Ahnung, mit falschem Vertrauen?" entgegnete von der Rhön: „Ich bin nur reich durch Euch, meine Lieben! Gold und Silber habe ich nicht; und wo findet der Arme einen uneigennützigen Retter?"

Der Komthur, der bisher geschwiegen hatte, lächelte hierbei halb spöttisch, halb gutmüthig, und rief: „Bei Kreuz, Dorn und Wunden, Herr! Ihr wißt die Waffen zu führen, habt gekämpft und die Wildbahn beritten wie ein erfahrener Jägersmann, und wollt nicht vertrauen auf das Glück, das so oft da hilft, wo weder Klinge noch Pfeil noch der Arm ausreichen? Ich bleibe dabei, noch lange habt Ihr Frist, und wer weiß, ob nicht in diesem Augenblicke schon Euer Retter Euch nahe steht?"

Rasche Schritte kamen den Gang herauf, und auf die Thüre des Saals zu. — Mehrere Stimmen wurden laut. — „Ei, zum Donner!" fragte der Komthur: „wer stört uns denn noch am späten Abend?" — Die Antwort auf diese Frage gab der eintretende Oberreiter, der einen Boten des Herzogs Friedrich von Oesterreich meldete, welchem auch der bemeldete Bote auf dem Fuße folgte. Von der Rhön fuhr bei seinem Anblick zusammen, denn Dagobert, Wallradens Bruder, war es in leibhaftiger Gestalt. Mit ungezwungenem Anstande, ohne kaum einen Blick auf den Unglücklichen und dessen Gattin zu werfen, näherte er sich dem Komthur, und redete ihn an: „Zuvörderst, edler Herr, hab' ich Euch zu berichten, daß Se. fürstliche Gnaden, der Herzog dicht hinter mir einherzieht, und von Eurer Gastfreundschaft eine willige Aufnahme in Eurem Hause erwartet, wo er, die kurze Zeit, die er zu Frankfurt zu verweilen gedenkt, wohnen will." — „Ehre und Schuldigkeit," erwiderte der Komthur, und sandte den Oberreiter sogleich an den Trappierer, um die nöthigen Vorbereitungen treffen zu lassen: „Se. fürstlichen Gnaden sind ein lieber Gast, und sollen gut gehalten werden in unsers Ordens Hause, das der Freigebigkeit der österreichischen Fürsten viel verdankt. Wie aber nenne ich Euch, mein Herr, der mir die frohe Kunde bringt?" — „Mein Name ist nicht wohlklingend für dieses Mannes Ohr," entgegnete Dagobert,

Politische Uebersicht.

Berlin, den 11. September.

Wir kennen den Schwindel. Gleich anderen Leuten, die es auf die Taschen ihrer Mitmenschen abgesehen haben, befolgen die Feinde des Volkes bei ihren Praktiken gewisse Methoden, an denen man sie leicht erkennen kann. Wenn z. B. in gewissen Organen die Beziehungen Deutschlands zum Auslande als nicht ganz glatt geschildert und „die Gefahren der Lage" an die Wand gemalt werden, dann haben wir die Gewißheit, daß eine Militärvorlage geplant wird. Und wenn das rothe Gespenst mit besonderem Eifer spazieren geführt wird, dann können wir hundert gegen eins wetten, daß dem deutschen Volke ein ungewöhnlich starker Aderlaß zugedacht wird. Als Fürst Bismarck 1878 seinen Attentatsrummel ins Werk setzte, hatte er nicht den „Umsturz" im Auge, sondern die Milliarden, um die er für sich und seine Junker das deutsche Volk erleichtern wollte. Das Sozialistengesetz und der Sozialistenschreck waren nur die Koulisse, hinter der die famose „Wirthschaftspolitik" versteckt ward.

Jetzt spielt sich eine ähnliche Teufelei ab. Das infame Gehetz gegen die Sozialisten und das wüste Geschrei nach Ausnahmegesetzen, Verkürzung des Wahlrechts u. s. w. haben ohne Zweifel in erster Linie den Zweck, einen Sturmangriff auf die Geldbeutel der Steuerzahler zu maskiren. Um nicht weniger als 100 Millionen Mark neuer Steuern soll es sich handeln.

Augen auf und Taschen zu! —

Die Einführung der deutschen Reichsanleihen in die Londoner Börse ist der Deutschen Bank gelungen und wird von der Tante Voß mit einer Jubelhymne begrüßt. Für unseren Kredit mag das schmeichelhaft sein, aber für unsere Finanzen ist es sicherlich nicht gut, daß das Schuldenmachen erleichert ist. —

Der Kern der Arbeiterfrage ist entdeckt worden, und zwar von den Gelehrten des „Reichsboten". Diese Herren orakeln über die Strafrede des Kaisers wie folgt:

Der Kampf für Religion, Sitte und Ordnung darf nicht als ein einseitiger Parteikampf gegen einzelne Parteien aufgefaßt werden, sondern er muß lediglich auf die Sache gerichtet sein, — seien es nun sozialdemokratische Agitatoren oder liberale Professoren, welche das Zerstörungswerk der Religion und Kirche betreiben. Von Männern, die auf der Höhe einer großen Regierung stehen, kann man es gar nicht anders erwarten, als daß sie zu der Einsicht gekommen sind, daß eine Weltbewegung wie die Arbeiterbewegung, deren Führung die Sozialdemokratie an sich gerissen hat, durch Polizeigesetze nicht überwunden werden kann, sondern daß dazu noch ganz andere Dinge nöthig sind. Diese große Arbeiterbewegung ist die Reaktion gegen den Umsturz, welchen die moderne Umwandlung des Gewerbebetriebes in den Verhältnissen des Handwerks und seiner Arbeiter durch die Entfesselung der kapitalistischen Gewinnsucht hervorgerufen hat. Die Arbeiter sind dadurch in eine früher ungekannte Abhängigkeit gerathen, aus der sich der einzelne nicht retten kann. Deshalb erstreben sie gemeinsame Organisation zur Geltendmachung ihrer Interessen. Der Staat hat ihnen lediglich die Koalitionsfreiheit gegeben, allein diese ist für sie ein zweischneidiges Schwert; sie verlangen noch eine andere stetigere Organisation, welche das Gleiche — das Fach — zusammenschließt, eine Fachgewerbe-Organisation. Der Staat hat ihnen das nicht gewährt, und da haben sich die Sozialdemokraten dieses Bedürfnisses bemächtigt — und haben dann mit denselben ihre demokratischen und naturalistischen Ideen verquickt, die damit eigentlich gar nichts zu thun haben. Diesen Kern der eigentlichen Arbeiterfrage zu erfassen und ihn durch Reformen, welche dem wirthschaftlichen Egoismus wieder sittliche und soziale Schranken ziehen, ohne die ein Staat und Volk nicht bestehen kann, zur Anerkennung bezw. Abhilfe zu verhelfen: das ist die Aufgabe der Sozialreform des Staats und auch die einzige Möglichkeit, der Sozialdemokratie die Herrschaft über die Arbeiterwelt zu entziehen. Das Grundübel unserer Zeit ist eben der Abfall von der christlichen zur naturalistischen Weltanschauung. Darin beruht auch die Entfesselung des Egoismus und der Genußsucht — des Mammonismus — in der liberalen Gewerbe-Ordnung, überhaupt die Vernachlässigung aller sittlichen Zucht und Autorität und die Proklamirung des Gehenlassens auf allen Gebieten — in dem Aberglauben, es würde sich dann durch das freie Spiel der Kräfte alles von selbst auf's beste ordnen, während thatsächlich alles zu Grunde geht, wenn man den Menschen lediglich als Naturwesen ansieht und ihn auf den Naturtrieb stellt, statt als sittliches Wesen auf die göttliche sittliche Weltordnung.

Der „Kern der Arbeiterfrage" ist also das Bedürfniß der Arbeiter nach einer — Fachgewerbe-Organisation. In verständlicheres Deutsch übersetzt heißt die Fachgewerbe-Organisation des „Reichsboten": mittelalterliches Zunftwesen — mit besonderen Abtheilungen für die Gesellen.

Wie die Weisen des „Reichsboten", die den Ursprung der Arbeiterbewegung ganz richtig aus der Vernichtung des alten Gewerbebetriebs, kurz der alten Produktionsweise durch den modernen Kapitalismus herleiten, diesen vernichteten alten Gewerbebetrieb, ohne den die Zünfte nicht möglich sind, wiederherstellen wollen, das ist ihr Geheimniß. Und es ist auch das Geheimniß aller übrigen Rückwärtser, die den Sozialismus positiv bekämpfen wollen. Und wird es ewig bleiben. —

„Entweder über die Klinge springen oder über den Stock" — das war das Prognostikon, welches wir den Herrn Junkern stellten, als sie voriges Jahr den Sturmangriff auf den Reichskanzler eröffneten. Wie „schrieen", wie drohten, wie wetterten sie. Und schließlich sprangen sie über den Stock der Handelsverträge. Hernach aber ging das „Schreien", Drohen und Wettern von Neuem los, und nun wird ihnen von dem Monarchen selbst, den sie mit dem Kanzler in Gegensatz zu bringen suchten, der Stock hingehalten und — sie sind wiederum drüber gesprungen. Das wird sie natürlich nicht hindern, wieder und wieder zu „schreien", drohen und wettern. Sie dürfen aber nicht verlangen, noch ernst genommen zu werden. Preußen hat keinen selbständigen Adel — es hat nur adlige Hof-, Staats- und Heer-Bedienstete. Alles was die „Edelsten" der Nation politisch sind, sind sie durch die Regierung. Die Regierung hat sie vollständig in der Gewalt und wenn sie will, haben sie als politischer Faktor aufgehört zu sein. —

Wo Alles sich verbeugt, kann Plötz allein nicht steifnackig bleiben. Er verbeugt sich heute in der „Kreuz-Zeitung" und geht de- und wehmüthig nach Canossa. Mit welchen Vorbehalten, das werden wir ja bald sehen. Kurz Unterwerfung und Unterwürfigkeit auf der ganzen Linie. Wenn die alten Quitzow's die Entartung des neuen Junkergeschlechts sähen, sie würden sich im Grabe herumwälzen. —

Junkerliche Bescheidenheit. Einen melancholischen Bußartikel beschließt die „Kreuz-Zeitung" mit folgenden demuthsvollen Worten:

Unter den zehn Millionen Wählern Deutschlands verschwindet der Adel seiner Kopfzahl nach, wie er durch die Noth der Landwirthschaft in seiner wirthschaftlichen Bedeutung stark beeinträchtigt werden muß. Was ihm aber nicht genommen werden kann, wenn er sich selbst nicht aufgiebt, ist die Gesinnung, die ihn befähigt, im Geisteskampfe der Gegenwart voranzustehen. An diese Gesinnung hat der Kaiser sich gewandt, an sie allein sich wenden können; denn, das sei wiederholt, eine politische Macht besitzt der Adel als solcher nicht. Die Gesinnung aber, auf die es hier ankommt, ist richtig verstanden, nicht ausschließlich die der Edelleute, sondern allen Christen gehört sie gemeinsam, weil sie nur in der Kraft allein wurzelt, die in den Schwachen mächtig ist.

Also unter 10 Millionen — eine „verschwindende" Minorität! Das ist wenigstens bescheiden. Und „eine politische Macht besitzt der Adel als solcher nicht". Auch ganz löbliche Selbsterkenntniß. Doch freilich, sie hat den Schalk hinter ihr. Ein großes Gut hat der Adel: die Gesinnung, welche ihn befähigt, im Geisteskampf der Gegenwart voranzustehen. Nun — von dieser „Gesinnung" haben wir — zu unserem Bedauern sei es gesagt — bisher noch nichts bemerkt. Die Herren Edelsten müssen ihr Licht sehr sorgfältig unter den Scheffel gestellt haben. Junker und Geisteskampf — wer reimt das zusammen? Und wann und wo ward es je zusammengereimt? —

Das Spielen in der Armee soll nach einer durch die Presse gehenden Notiz seit dem bekannten Erlaß des Kaisers (infolge des Hannover'schen Spielerprozesses) so gut wie aufgehört haben. Wir haben Grund zu glauben, daß dies eine sehr optimistische Auffassung ist. —

Unsächsisches aus Sachsen. Unsere Leser erinnern sich des Ukases des Leipziger Stadtraths, durch welchen den Sozialisten das städtische Bürgerrecht verweigert wurde. Das Verfahren war so monströs, daß man es in jedem anderen der deutschen Vaterländer einfach nicht begreifen konnte. Nun, auch in Sachsen ist dies doch für die oberen Behörden ein zu starkes Stück gewesen, und wie uns soeben ein Telegramm aus Leipzig mittheilt, hat die Kreishauptmannschaft Leipzig den Ukas aufgehoben. Es wäre natürlich thöricht, wollten wir an diesen einfachen Akt der Gerechtigkeit weitergehende Folgerungen knüpfen. Nicht gegen die reaktionäre Tendenz, sondern nur gegen die Ungeschicklichkeit des Leipziger Stadtraths richtet sich die Maßregel der Kreishauptmannschaft. —

Buchschnüffelei. Das Breslauer Zentrumsorgan, die „Schlesische Volks-Zeitung" schreibt „zur Warnung für Eltern und Lehrer":

„Das Gift des Sozialismus wagt sich jetzt sogar schon in die Herzen unserer Volksschüler. Einem schlesischen Schulkinde wurde in diesen Tagen ein harmlos scheinendes „Märchenbuch für Kinder der Proletarier" abgenommen, das dem Schüler von seinen zeitweise in Berlin arbeitenden Angehörigen geschenkt worden war. Das Buch charakterisirt sich lediglich als eine Verkörperung sozialistischer Ideen. Es gipfeln die „Märchen", in denen von Gott und Göttlichem natürlich keine Rede ist, sammt und sonders in dem Hinweise auf das alleinige „Glück auf Erden", das dann erst vorhanden sein wird, wenn „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" gegen den „tyrannischen" Reichthum gesiegt haben werden!! — Eltern und Erzieher seien auf dieses gefährliche „Märchenbuch" dringend aufmerksam gemacht, wie es überhaupt nothwendig erscheint, die Privatlektüre der Schuljugend zuweilen zu prüfen und stets sorgfältig zu überwachen."

Den Herren Buchschnüfflern können wir verrathen, daß „das Gift des Sozialismus" noch viel weiter gedrungen ist als sie sich träumen lassen. Den Eltern des Kindes, dem sein Buch „abgenommen" worden ist, geben wir aber den Rath, zum Staatsanwalt zu gehen und dessen Hilfe gegen den frommen Eigenthumsfeind anzurufen. —

Die ganze Junkerverbohrtheit des Ex-Kanzlers, die den Polen gegenüber bis zur Idiosynkrasie ging, offenbart sich in nachstehendem Briefe, den er vor Jahren an den Grafen Eulenburg schrieb und den er soeben durch seinen Witowski alias Harden in der „Zukunft" veröffentlichen läßt:

„Ich kann mich mit theoretischen Erörterungen und Zugeständnissen auf dem erwähnten Gebiete nicht beruhigen, sondern bedarf des praktischen Beweises, daß Sie mit mir gegen die seit zehn Jahren prosperirende polnische Unterwühlung der Fundamente des preußischen Staates vorgehen. Mein Antrag geht auf prinzipielle Ausweisung aller bei uns nicht heimathberechtigten Polen, vorbehaltlich der Ausnahmen, welche die Regierung in Gnaden bewilligt. Die Passivität des mit dieser für die Sicherheit des Staates so bedeutungsvollen Frage ressortmäßig betrauten Ministeriums nöthigt mich, meine petita in diese allgemeine und vielleicht unpraktische Form zu bringen. Wenn ich einen Kollegen hätte, der seinerseits diese Frage mit derselben an keinem Tage nachlassenden Energie betriebe, welche von der polnischen Seite zur Untergrabung der Sicherheit Preußens seit 24 Jahren entwickelt wird, so würde ich gar nicht in die Versuchung kommen, den Details des Geschäftes meine Aufmerksamkeit zu widmen. Aber ich habe das unbehagliche Gefühl, daß in Ihrem Ministerium die Frage bisher keiner prinzipiellen aktiven, agressiven Behandlung unterliegt, sondern die Thätigkeit des Staates sich auf die abwehrende Erledigung der einzelnen von hier oder aus dem Lande eingehenden Anregungen beschränkt. Ich habe das persönliche Bedürfniß, die Aufgaben, an denen wir nun bald zehn Jahre gemeinsam arbeiten, auch mit Ihnen, verehrter Freund, gemeinsam durchzuführen, soweit unsere Kräfte reichen. Wenn Sie aber von den Ihrigen in der polnischen Frage keinen nachhaltigeren und freiwilligeren Gebrauch machen als bisher, so reichen meine Kräfte zur Durchführung des mir zufallenden Antheils nicht aus."

Und der Mann mit diesen vorsintfluthlich barbarischen Anschauungen ist eine Zeit lang von Schmarotzern als der

---

mit einem Seitenblick auf Bilger: „er möge aber wissen, daß ich nicht als sein Feind erscheine, sondern lediglich als des Herzogs Vorläufer, zu dem mich der Zufall gemacht hat, da ich diesen Nachmittag, eine gute Strecke vor der Stadt lustreitend, unversehens auf des Herzogs Geleite stieß. Ich heiße Frosch, des Altbürgers Diether Sohn." — Issing biß sich betroffen in die Lippen, sammelte jedoch seine Fassung schnell wieder, und nickte bewillkommend mit dem Kopfe. Judith ersah aber den Augenblick, welchen das tiefe Schweigen, das nun auf allen Lippen herrschte, ihr gönnte, um Katharinen zuzuflüstern, es sei nun die höchste Zeit, nach dem Kloster zurückzukehren. Seufzend wand sich die Arme, den Gesetzen der Ehrbarkeit gehorchend, aus Rudolphs Arm, und gelobte hoch und theuer, morgen sicher wiederzukehren, wenn der Komthur es erlauben würde. Verbindlich antwortete dieser: er wisse sich nur weniger Fälle aus seinem Leben zu erinnern, wo er gegen Frauen unerbittlich gewesen sei, und er finde vollends keinen Willen in sich, der leidenden Schönheit zu widerstehen. „Geht mit Gott, edle Frau," sprach er zum Abschiede: „und mit Gott kehrt wieder, so oft Ihr wollt. Dieses Haus ist eine Zuflucht für den Verfolgten, und wird durch solche liebliche Unschuld doppelt geheiligt, wie durch des Priesters Spruch. Euren Gatten sollt Ihr unverletzt wieder finden, verlaßt Euch darauf." — Der Herr von der Rhön geleitete Katharinen, vor welcher ein Diener des Hauses mit einem Windlicht zu schreiten befehligt war, bis zur Pforte, und während dessen hob Dagobert freimüthig und zutraulich zu dem Komthur an: „Erlaubt, gestrenger Herr, daß ich ein billig Wort zu Euch rede. Ihr seid noch nicht lange an diesem Platze; die Stadt hat Euch indessen als einen unbeugsamen strengen Mann kennen gelernt, und fürwahr, man darf Euch nur in das Gesicht sehen, um dasselbe zu glauben. Sollte ich mich denn wohl täuschen, wenn ich bei Euch auch einen unbeugsamen Willen zum Guten voraussetze? Ihr habt der Gelegenheit manche, Gutes zu üben, und gerade jetzt wäre eine herrliche vorhanden. Dieser unglückliche Mann, der bei Euch Schutz und Schirm gesucht und gefunden, — soll er denn aus diesen Pforten endlich doch wieder in die Hände der Schergen gelangen, welchen er mit genauer Noth entkam? Wollt Ihr ihm nur auf dreißig elende Tage das Leben gerettet haben, damit es nach dieser Frist dennoch des Henkers Beute werde? Rettet ihn für immerdar, Herr, und werdet der Wohlthäter von drei dankbaren Menschen." — Der Komthur maß lächelnd den vor ihm stehenden Jüngling, in dessen Auge das reinste Feuer strahlte, die Begeisterung für Barmherzigkeit und Milde gegen das Elend. — „Ich soll mich über Eure Reden wundern," begann er hierauf, „und Euch für einen leidigen Versucher halten, der gern enträthseln möchte, was ich im Schilde führe. Ihr seid Wallraden's Bruder, und Blutrache zu üben wäre Eure erste Pflicht, denke ich. — „Wofür haltet Ihr mich?" fragte Dagobert kühn entgegen: „Ich sollte einen armen Menschen tödten, der im aufwallenden Zorn die That beging, die ihn — ich weiß es — reut? Nimmermehr; und hier, Herr, stehen die Dinge anders denn gewöhnlich. Gestern hat sich's entschieden, daß Wallrade wieder auf das Leben hoffen darf; der Bußfertigen eigner Wunsch ist's, ihren Mörder frei zu wissen und straflos. Soll ich auf die Seite des unerbittlichen Gesetzes, — jede menschliche Regung mit Füßen treten? Lernt mich besser kennen, Herr, und folgt meinem Beispiele. Mir ist durch des sterbenden Rüdigers Mund bekannt, daß Ihr Antheil genommen an jenem Unglücksbunde auf Baldergrün; laßt Euch nicht durch eifersücht'ge Rache verleiten, hier grausam zu sein, der Tigerkatze über'm Meer zu gleichen, von der die Sage geht, daß sie unbarmherzig noch mit dem Opfer spiele, das unter ihren Klauen zittert, — ihm einen Schein, eine Hoffnung — eine Spanne von Freiheit lasse, um es im nächsten Augenblicke unerbittlich zu zerfleischen!" — Da sah der Komthur den jungen Mann mit einem auflodernden Blicke an, der den Ausdruck einer fast beleidigten Seele annahm. — „Bei meinem Eid!" rief er: „Ihr nehmt Euch etwas viel heraus, junger Degen, und fürwahr, Euer Name ist nicht geeignet, mich nachsichtiger gegen Euch zu machen, aber Euer kühner Muth gefällt mir, ob er mich gleich zu unrechter Zeit an Baldergrün und Wallraden erinnert hat. Ihr mögt wissen, daß der Ritter von Issing keiner Weisung bedarf, um Gutes zu thun. Sein eigen Gemüth befiehlt ihm, keine fremde Zunge. Ihr mögt wissen, daß er schon bei sich beschlossen hatte, den armen Mann zu retten, um Gottes und seines Weibes und Kindes willen, und daß er nur den Augenblick erwartet, der es ihm erlaubt, ohne ihn der Straffälligkeit gegen seine Pflicht und gegen den Rath der Stadt zu unterwerfen, der doch einmal unseres Ordens Haus bevogtet und bewacht." — „Der Augenblick ist gefunden," versetzte Dagobert freudig, des Ritters Hand ergreifend und dankbar schüttelnd: „wann erschiene er gelegener, wann so günstig? Der Herzog kömmt; von seinem starken Gefolge wird das Haus, werden Sachsenhausens Gassen wimmeln. Die lauernden Söldner vor der Pforte werden durch die Zahl der Fremden — mehr noch durch des Fürsten Gegenwart, der keinen Häscher in der Nähe duldet, zurückgedrängt, — genöthigt, aus der Ferne dies Haus zu beobachten, damit der Mörder ihren Netzen nicht entschlüpfe. Morgen Mittag geht ein großer Theil des Komitats auf demselben Wege zurück. In dessen Mitte, im hellen Glanze der Sonne entschlüpfe der Verfolgte. Für reisige Gewänder sorge ich, wie für die Bewilligung, des Herzogs Farbe tragen zu dürfen, bis er in Sicherheit sein wird. Die überraschende Einkehr des Fürsten, der dadurch veranlaßte Tumult im Hause, die Verwirrung unter den Ein- und Abziehenden rechtfertigt Euch, Herr Ritter, und der von der Rhön ist gerettet, ohne daß Ihr öffentlich die Hand dazu geboten." —

„Schön ausgedacht", erwiderte der Komthur spöttelnd, „fein schnell und leicht auszuführen, aber ein jugendlich Vornehmen, das erst die That will, und dann die Ueberlegung. Wie steht's denn mit dem Manne, wenn er seinen Gefahren entronnen ist? Hilflos ist er in die Welt gejagt, und die Seinen erliegen unter der Last des Unglücks, und unter dem Kummer, den Vater abermals von ihnen getrennt zu wissen". — „Der Herzog wird helfen", antwortete nach kurzem Nachsinnen Dagobert: „O gewiß, er wird helfen. Er hat wieder mit dem Kaiser Friede gemacht, und besitzt, wenn gleich an Länderthum geschmälert, noch manche Hufe Landes, auf welcher ein unglücklicher Hausvater eine sichere Stätte finden mag. Ich hatte ja beschlossen, für mich seine Gunst anzuflehen; aber mit mir ist's ohnehin vorbei, und so mag dem Aermeren werden, wessen ich nicht mehr bedarf. Ich darf mich der Huld des Herzogs rühmen, und rede heute noch mit ihm davon. Ihr aber, Herr Komthur, nehmt meinen Dank für Euer redlich Wollen. Ihr habt mich dadurch mit Eurem Namen ausgesöhnt, der mir aus Rüdiger's Munde nicht lieblich geklungen hat. Bereitet Ihr den Herrn von der Rhön und seine Gattin vor, und laßt mich gänzlich dabei aus dem Spiele. Es ziemt sich nicht wohl, daß meiner Schwester Feind auf meinem Rücken davon schwimme, und ich möchte seinem wunden Herzen durch kein Wort verrathen, daß er mir, gerade mir, Wallraden's Bruder, Dank für sein gerettet Leben, für seine gesicherte Zukunft schuldig sei." —

(Fortsetzung folgt.)

„geniale Vertreter des Deutschthums" gefeiert worden! Wir danken für einen solchen Vertreter. —

Deutsche Eisenbahnen. Im „Reichs-Anzeiger", lesen wir:

Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Bayerns — im Monat Juli d. J. beim Eisenbahnbetriebe (mit Ausschluß der Werkstätten) vorgekommenen Unfälle waren im ganzen zu verzeichnen: 8 Entgleisungen und 4 Zusammenstöße auf freier Bahn, 18 Entgleisungen und 15 Zusammenstöße in Stationen und 206 sonstige meist geringere Unfälle. Dabei sind im ganzen, und zwar größtentheils durch eigenes Verschulden, 216 Personen zu Schaden gekommen, sowie 31 Eisenbahn-Fahrzeuge erheblich und 103 unerheblich beschädigt worden. Von den beförderten Reisenden wurden 1 getödtet und 8 verletzt, und zwar entfallen: die Tödtung auf die königlich württembergischen Staats-Eisenbahnen, eine Verletzung auf die großherzoglich oberhessischen Staatseisenbahnen, je zwei Verletzungen auf den Verwaltungsbezirk der königlichen Eisenbahn-Direktion in Altona und auf die königlich sächsischen Staatseisenbahnen, je eine Verletzung auf die großherzoglich-badischen Staatseisenbahnen und auf die Verwaltungsbezirke der königl. Eisenbahn-Direktion in Frankfurt a. M. und in Berlin. Von Bahnbeamten und Arbeitern im Dienst wurden beim eigentlichen Eisenbahnbetriebe 19 getödtet und 152 verletzt, von Postbeamten 1 verletzt, von fremden Personen (einschl. der nicht im Dienst befindlichen Bahnbeamten und Arbeiter) 19 getödtet und 16 verletzt. Außerdem wurden bei Nebenbeschäftigungen 1 Bahnarbeiter getödtet und 51 Bahnbeamte und Bahnarbeiter verletzt. Von den sämmtlichen Unfällen beim Eisenbahnbetrieb entfallen auf: A. Staatsbahnen und unter Staatsverwaltung stehende Bahnen (bei zusammen 35 300,32 Kilometern Betriebslänge und 1 020 577 722 geförderten Achskilometern) 234 Fälle; davon sind verhältnißmäßig, das heißt unter Berücksichtigung der geförderten Achskilometer und der im Betriebe gewesenen Längen, auf der Main-Neckar-Eisenbahn, auf den großherzoglich oldenburgischen Staats-Eisenbahnen und auf den königlich sächsischen Staats-Eisenbahnen die meisten Unfälle vorgekommen. B. Privatbahnen (bei zusammen 2299,05 Kilometern Betriebslänge und 33 190 663 geförderten Achskilometern) 12 Fälle, davon sind verhältnißmäßig auf der Braunschweigischen Landes-Eisenbahn, auf der Alt-Damm—Kolberger Eisenbahn und auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn die meisten Unfälle vorgekommen. —

Eine schweizerische Soldatenmißhandlung meldet der Baseler „Vorwärts" aus dem Waadtland unter der Spitzmarke „Grober Oberst und muthiger Soldat":

Ein Vorfall auf dem Waffenplatz Colombier macht seit einigen Tagen in der welschen Presse ein gewisses Aufsehen mit dem Verlangen nach Aufklärung. Unmittelbar vor Entlassung der Rekruten soll der Schulkommandant die Mannschaft aufgefordert haben, allfällige Beschwerden in bezug auf die von Vorgesetzten zu theil gewordene Behandlung bei ihm vorzubringen. Etwas schüchtern sei hierauf ein Tambour vorgetreten, der sich beklagt habe, ganz unwürdig behandelt worden zu sein; er sei in einer Weise insultirt worden, wie ihm dies nicht einmal während seines Dienstes in der französischen Fremdenlegion widerfahren sei. Auf die Frage nach dem Urheber habe der Tambour erwidert: „Sie selbst, Herr Oberst, haben mich während des ganzen Dienstes insultirt und sich dabei der unnobelsten Ausdrücke aus dem Thierbuche bedient". Was der Herr Oberst darauf geantwortet habe, wird nicht gesagt, dagegen versichert, es seien Zeugen dieses Vorfalles genug gewesen.

Also ein schweizerischer Wehrmann betrachtet es als „unwürdige Behandlung", als eine „Insulte", wenn er mit „unnobelen Ausdrücken aus dem Thierreich" bedacht wird. Und wenn so etwas geschieht, wird es von der schweizerischen Presse als ein Akt besonderer Rohheit verzeichnet! Bekanntlich wurde seinerzeit von den „Preußischen Jahrbüchern" behauptet, daß Soldatenmißhandlungen und Rohheiten gegen Soldaten seitens der Vorgesetzten in der Schweiz beim Milizheer ebenso gut vorkämen wie in unserem stehenden Heere. Vielleicht beantwortet die Redaktion der „Preußischen Jahrbücher" uns die Frage, ob ein Vorgang, wie der von dem Schweizer Blatt als etwas Außergewöhnliches gerügte, in Deutschland überhaupt der Erwähnung werth gefunden würde? —

Die Friedensliebe Rußlands wird betheuert von dem russischen Finanzminister, Herrn Witte. Das ist die große Nachricht, die uns von einem hiesigen Börsenblatt aufgetischt wird. Wann, fragen wir, hätte jemals ein Finanzminister sich anders als friedlich ausgesprochen? Namentlich einer, der pumpen muß, was das Hauptgeschäft russischer Finanzminister ist?

Die Friedensbetheuerungen des Herrn Witte sollten übrigens zur Vorsicht mahnen. Jedenfalls plant derselbe wieder ein Finanz-Attentat auf den deutschen Geldmarkt. —

Ein Komödiant ist Crispi von seinen ehemaligen Freunden genannt worden. Mit Recht. Man lese nur folgendes Telegramm:

Neapel, 10. September. Anläßlich des zehnten Jahrestages des Besuches des Königs während der Cholera wurde heute auf Beschluß der Stadtvertretung eine Gedenktafel in Gegenwart von Vertretern sämmtlicher Behörden und unter zahlreicher Betheiligung der Bevölkerung eingeweiht. Der Ministerpräsident Crispi erinnerte in seiner Ansprache an die Hochherzigkeit des Königs, welcher nach Neapel geeilt sei, um in Wort und That Trost und Hilfe zu bringen, und sich hier mit dem ebenso glaubenseifrigen wie wohlthätigen edlen Erzbischof, dem Kardinal Sanfelice, getroffen habe. Die menschliche Gesellschaft durchlebe eine schmerzlich kritische Zeit; mehr als jemals mache sich die Nothwendigkeit fühlbar für ein Zusammengehen der bürgerlichen und der religiösen Gewalt, um das verirrte Volk auf den Weg der Gerechtigkeit und der Liebe zurückzurufen. Aus den dunkelsten Höhlen sei jene ruchlose Sekte hervorgedrungen, welche auf ihrem Banner die Inschrift trage: weder Gott noch Gebieter. Crispi fuhr fort: „Laßt uns an dem heutigen Erinnerungsfeste einen Bund schließen zur Bekämpfung dieses Ungeheuers. Schreiben wir auf unser Banner: „Mit Gott, mit dem König, für das Vaterland." Der Wahlspruch ist nicht neu, er ist die logische Folgerung desjenigen Mazzini's nach dem Plebiszit vom 21. Oktober 1860. Halten wir dieses Banner hoch, zeigen wir es dem Volke als ein Zeichen des Heils: In hoc signo vinces! (In diesem Zeichen wirst Du siegen!) Die Rede wurde vielfach durch Beifall unterbrochen. Am Schluß brachte die Menschenmenge Crispi eine enthusiastische Ovation dar.

Und dieser Phrasenschwall, diese schauspielerische Nachäffung der letzten Rede des deutschen Kaisers in einem Augenblick, wo das arme Italien, wesentlich durch die gewissenlose Thätigkeit des Sprechers, in unbeschreiblichem Elend schmachtet und einer gewaltsamen Katastrophe zugedrängt wird. Die „Ovation" gehört selbstverständlich zur Theatervorstellung. —

Casimir Perier hat bei der Sonntagswahl in seinem ehemaligen Wahlkreis eine Schlappe erlitten. Sein Kandidat Robert, den er nach seiner Wahl zum Präsidenten als Kandidaten empfahl, erhielt blos 4081 Stimmen; der Radikale Bachimont 3361 und der Sozialist Pedron 1183. Es ist also Stichwahl nöthig, und da die Sozialisten für den Radikalen, der ihr Programm zum größten Theil anerkannt hat, stimmen werden, so wird Perier's Mann aller Voraussicht nach durchfallen. Und das in einem Wahlkreis, der als Familien-Domäne der Perier's galt. Man sieht, der Stern des neuen Präsidenten ist in raschem Verblassen. —

In Belgien ist die „große liberale Partei", die seit der Revolution von 1830 das Volk genasführt und abwechselnd mit der Pfaffenpartei das Land ausgeplündert hat, angesichts der bevorstehenden Wahlen vollständig aus dem Leim gegangen. Im Hinblick auf diese Wahlen, die am 14. Oktober stattfinden sollen, wurde bekanntlich seitens einiger Radikalen der Versuch gemacht, ein Wahlkartell der bürgerlichen Parteien mit den Sozialisten zu stande zu bringen. Die Sozialisten beschäftigten sich auf ihren zwei letzten Kongressen mit der Kompromißfrage und lehnten jedes Wahlbündniß ab, das ein Aufgeben des Prinzips erheische. Dadurch war jedes Zusammengehen mit den gemäßigt Liberalen, die keine soziale Frage anerkennen, ausgeschlossen. Die Radikalen, unter Führung von Jansen, Ferron und Lorand, gaben jedoch die Hoffnung nicht auf, irgend eine gemeinsame Aktion zu organisiren, und sie machten den Vorschlag, die Liberalen sollten sieben, die Radikalen ebenfalls sieben, und die Sozialisten vier Kandidaten in Brüssel aufstellen, und jede der drei Fraktionen solle die andere unterstützen. Dieses Uebereinkommen, das übrigens auch kaum die Billigung der Sozialisten gefunden hätte, ist nun von dem Ausschuß der radikalen „Assoziation" verworfen worden, worauf Ferron und andere ihren Austritt anzeigten. Jetzt soll noch eine Wählerversammlung berufen werden, um die Sache zu berathen und womöglich Rath zu schaffen. Wie dieses Tohu Wabohu endigen wird, wissen wir nicht. Jedenfalls beweiset es die völlige Zerrüttung des bürgerlichen Liberalismus. Gewiß ist aber auch, daß wenn in Brüssel nicht eine Verständigung der Oppositionsparteien sich herbeiführen läßt, der Sieg der Pfaffenpartei absolut sicher ist. Weder die Sozialisten, noch irgend eine der liberalen Fraktionen sind stark genug, für sich allein auch nur einen Kandidaten durchzubringen. —

Der Ausschuß der irischen Nationalisten in Amerika, der 1884 Gladstone eine zehnjährige Waffenruhe bewilligte, soll jetzt, nach einem Telegramm der „Vossischen Zeitung", ein Manifest erlassen haben, das die parlamentarische Aktion für verfehlt erklärt, den Waffenstillstand aufhebt und eine unparlamentarische Aktion ankündigt. Vorläufig setzen wir ein Fragezeichen. Die Zeit der Aktionen im Sinne des Lockspitzels O'Donovan Rossa, der weiland bei den Nationalisten eine Rolle spielte, ist für die Irländer vorüber. —

In Amerika beginnen die Herbstwahlen. Laut einem Telegramm aus New-York haben im Staat Maine, wo zuerst gewählt wird, die Republikaner, d. h. Schutzzöllner gesiegt. —

Parteinachrichten.

Aufruf an die Parteigenossen in Mariendorf, Marienfelde und Tempelhof! Laut Beschluß des letzten Parteitages ist es Pflicht eines jeden überzeugten Sozialdemokraten, sowohl einer gewerkschaftlichen wie politischen Organisation anzugehören; wie weit die Genossen der oben angeführten Ortschaften diesem nachgekommen sind, beweist der geradezu klägliche Mitgliederstand (im Verhältniß zu den bei der letzten Reichstagswahl abgegebenen Stimmen) des einzigen politischen Vereins dieser drei Orte: des „Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf und Umgegend". — Auch die Versammlungen des Vereins werden im Verhältniß schwach besucht; tragen auch hieran wohl zum Theil die kleinen Versammlungsräume, welche uns zur Verfügung standen, mit Schuld, so trifft hierin doch wieder die Hauptschuld die Arbeiter, welche durch ihr inkonsequentes Handeln es dahin gebracht haben, daß uns größere Lokale nicht mehr zur Verfügung stehen. Der Arbeiter-Bildungsverein ist dadurch gezwungen, jetzt seine Versammlungen in Marienfelde bei Teutschbein abzuhalten. Die nächste Versammlung des Vereins, mit einem Vortrag des Genossen Hoffmann, findet am nächsten Sonntag, den 16. September, Nachmittags 3½ Uhr, in Marienfelde bei Teutschbein statt, wozu Mitglieder wie Gäste aufs freundlichste eingeladen sind. Mögen hier die Genossen das Versäumte nachholen, indem sie der politischen Organisation, dem Arbeiter-Bildungsverein für Mariendorf und Umgegend beitreten. — Im Lokal wird nur boykottfreies Bier verschänkt. Der Vorstand des Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf und Umgegend.

* * *

Der Landesparteitag der Sozialdemokratie des Herzogthums Braunschweig und des 13. Hannoverschen Wahlkreises findet am Sonntag, den 30. September in Langelsheim statt. Die provisorische Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Landesvertrauensmannes. 2. Die Agitation. Referent Genosse R. Calwer. 3. Der „Landbote". 4. Anträge.

* * *

Parteikonferenz. In Gusow fand am Sonntag, den 9. September, eine Kreiskonferenz der Parteigenossen des Frankfurt-Lebuser Reichstags-Wahlkreises statt. Dieselbe war von 10 Orten beschickt. Bevor in die Verhandlungen eingetreten wurde, ehrten die Anwesenden das Andenken an die verstorbene Genossin A. Wabnitz in der üblichen Weise. Aus dem Bericht des Vertrauensmannes ist hervorzuheben, daß die Gesammteinnahme im letzten Jahre 1029,96 M. und die Ausgabe 956,10 M. betrug, so daß gegenwärtig mit dem Bestand des Vorjahres 130,37 M. vorhanden sind. Zum Punkt 2 der Tagesordnung: „Die Presse" wurde beschlossen, daß die Genossen der einzelnen Orte in ihren Nachbarorten zuverlässige Adressen ermitteln sollen, denen auf Kosten des Wahlfonds die „Volksstimme" ein Jahr lang zugestellt werden soll. Zum Punkt 3: Organisation und Agitation wurde die mangelhafte Berichterstattung der Vertrauensleute gerügt und beschlossen, daß diese verpflichtet sein sollten, für den nächsten Kreistag Bericht einzusenden über die agitatorische Thätigkeit, sowie über die wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Orte. Ebenso wurde ein Antrag angenommen, die Broschüre: Bauer und Edelmann in Preußen" in genügender Anzahl im Wahlkreise zu verbreiten. Als Delegirten für die Provinzialkonferenz in Berlin wurden die Genossen Fischer-Frankfurt, Barthelt Gusow und Weiland-Fürstenwalde und als Delegirter zum Parteitag in Frankfurt a. M. Genosse Fischer-Frankfurt gewählt. — Als Beweis, in welcher Weise die Militärbehörde die Wirthe auf dem Lande, welche ihre Lokale unseren Genossen zur Verfügung stellen, boykottirt, wurde mitgetheilt, daß gelegentlich der Einquartirung in Neu-Hardenberg der Wirth Kube von derselben verschont geblieben sei und daß den Soldaten verboten wurde, dessen Lokal zu besuchen. Wann wird die Militärbehörde die Konsequenz ziehen und den Sozialdemokraten den Eintritt in das Heer überhaupt verweigern?

* * *

Schule und Sozialdemokratie. In den Schulvorstand zu Oerlinghausen waren am 10. Mai vier Sozialdemokraten gewählt worden. Das konnte natürlich nicht geduldet werden, die Wahl wurde für ungiltig erklärt. Am 8. September fand die Neuwahl statt. Die Betheiligung war eine sehr starke; der Herr Pfarrer selbst machte, wie die „Volkswacht" schreibt, den Schlepper und holte die Säumigen heran. Half alles nicht, ganz bleibt der Schulvorstand von den Rothen nicht verschont, zwei unserer Genossen sind auch jetzt wieder gewählt.

* * *

Von den 52 Wahlmännern, die in Apolda für die Landtagswahl gewählt wurden, gehören 37 der sozialdemokratischen Partei an.

* * *

Der „freisinnige" Magistrat in Nürnberg hat in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, gegen den Land- und Reichstags-Abgeordneten Karl Grillenberger Beleidigungsklage zu stellen. Genosse Grillenberger erhob gegen den Magistrat den Vorwurf groben Amtsmißbrauchs, begangen durch falsche Auslegung des Vereins- und Versammlungsgesetzes. Die Nürnberger Sozialdemokraten begrüßen den Schritt des Magistrats, und werden die betreffenden Verhandlungen für die Partei im allgemeinen von weittragendster Bedeutung sein. Hoffentlich führt die Angelegenheit zu einer klaren Definition der einschlägigen Artikel des bayerischen Vereinsgesetzes. — Zur selben Sache bemerkt die letzte Nummer der „Fränkischen Tagespost": „Auch ein Amtsmißbrauch? In der gestrigen Magistrats-Sitzung verlas der Bürgermeister von Schuh zur „Begründung" der Strafantragstellung gegen Grillenberger, respektive zur Vertheidigung seines Verhaltens als Polizeichef in Sachen Mißhandlung des Arbeiter-Versammlungsrechts einen großen Theil der Motivirung des landgerichtlichen Urtheils gegen Eitzinger vom 17. August d. Js. — Während so ein Unbetheiligter in der Lage war, sich auf den Wortlaut eines Gerichtserkenntnisses zu

Hermann von Helmholtz.

Der am 8. September gestorbene Physiker H. von Helmholtz besitzt einen weit über die Grenzen Deutschlands und Europas hinausgehenden Ruf, welchen er seiner außerordentlichen Bedeutung für die Wissenschaft verdankt. Wenn der beschränkte Raum unseres Blattes uns leider nicht gestattet, auch nur einigermaßen unsere Leser über dasjenige zu unterrichten, was auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften geleistet wird, so müssen wir doch bei dem Hinscheiden eines Mannes von Helmholtz' umfassender Bedeutung eine Ausnahme machen.

Aus nicht gerade glänzenden, aber gut-bürgerlichen Verhältnissen hervorgegangen — sein Vater war Gymnasiallehrer in Potsdam — wandte er sich zunächst dem Studium der Medizin zu. Als Militärarzt in Potsdam beschäftigte er sich, soweit seine Zeit es zuließ, mit der Physik, und veröffentlichte im Jahre 1847 die kleine Schrift über die Erhaltung der Kraft, welche allein schon hinreicht, seinem Namen die Unsterblichkeit zu sichern. In dieser Abhandlung wies er noch, daß in der Natur ein unveränderlicher Arbeitsvorrath enthalten ist, der durch keine natürlichen Prozesse vermehrt oder vermindert werden kann, daß vielmehr immer nur eine Umwandlung der verschiedenen Arbeitsformen in einander stattfindet. Sinkt z. B. ein Gewicht von einer bestimmten Höhe herab, so ist es dabei imstande, ein ebenso großes Gewicht zu heben; ebenso kann es, wenn es mit einer gewissen durch den Fall erlangten Geschwindigkeit am Boden ankommt, eben durch diese Geschwindigkeit ein anderes gleich großes Gewicht oder sich selbst auf seine ursprüngliche Höhe heraufheben, wie es z. B. bei dem Pendel geschieht. Helmholtz wies nun nach, daß dies Gesetz ein ganz allgemeines ist, daß überall, wo ein Arbeitsquantum durch einen natürlichen Vorgang verloren geht, dies nur scheinbar ist, daß in Wirklichkeit dagegen stets nur eine Umsetzung, eine Verwandlung der einen Form, durch welche Arbeit geleistet werden kann, in eine andere stattgefunden habe. —

Außer mit diesem Grundgesetz der modernen Naturwissenschaft ist Helmholtz' Name mit einer ganzen Reihe von Entdeckungen in der Physik verbunden, welche in das Gebiet der Lehre vom Schall, vom Licht, von der Elektrizität fallen. Dabei war er nicht einseitig beschränkt, sondern hat Hervorragendes auch in der Medizin und Mathematik geleistet. Als Frucht seiner medizinisch-physiologischen Studien schenkte er 1849 der Menschheit den Augenspiegel, durch welchen das Innere des lebenden Auges dem Forscher und Arzt sichtbar wurde.

Sein umfassender Geist war nicht mit dem Einzelwissen zufrieden, sondern er faßte alle einzelnen Thatsachen der verschiedenen Wissenszweige zu einem Gesammtbild der Welt zusammen, das er in musterhaft geschriebenen populären Darstellungen auch einem weiteren Publikum zugänglich machte. Doch ist es nur ein physikalisches Weltbild; die Geisteskämpfe unserer Zeit auf wirthschaftlichem und politischem Gebiete scheint er nicht verstanden zu haben. Schon der Kampf des Bürgerthums zu Ende der vierziger Jahre konnte ihn nicht aus seiner stillen Gelehrtenstube herausreißen, wenn derselbe wahrscheinlich auch seine vollste Sympathie hatte. Der großen Kulturbewegung des Sozialismus dagegen stand er völlig theilnahmslos gegenüber.

Darum schätzen wir ihn aber nicht minder; denn man kann von einem Manne eben nicht alles verlangen. Wir betrauern in ihm mit der gesammten Welt, welche an dem Fortschritt der Kultur ein reges Interesse bekundet, einen der hervorragendsten Geister, welche in unserem Jahrhundert aufgetreten sind. Bt.

Literarisches.

Nummer 19 des **Süddeutschen Postillon** bringt in einem Bilde „In der Arena", wie die beiden leitenden Staatsmänner in Frankreich als Henkersknechte das Gitter hochziehen, hinter dem die wilden Bestien des Anarchistengesetzes lauern, um sich auf das Proletariat zu stürzen, während die Bourgeoisie auf den Tribünen Beifall klatscht. In den Mittelbildern sind recht glückliche Gedanken zum Ausdruck gebracht. Auch der verstorbenen Genossin Agnes Wabnitz ist in einem Nachruf gedacht. Unangenehm berührt dagegen die hoffentlich zum Abschluß gelangte Briefkasten-Polemik.

Glühlichter Nr. 126. Ein frisch und flott gezeichnetes Vollbild von Kaskeline illustrirt den jetzt überall im Reich ertönenden Henkersruf nach einem neuen Sozialistengesetz und ebenso flott illustrirt er an anderer Stelle die Frage, warum wir trotz der billigen Mehlpreise so kleines Brot haben. Auch textlich zeichnet sich die Nummer durch eine Fülle sarkastischer Bemerkungen in Poesie und Prosa über die politischen Tagesfragen aus.

Eingelaufene Druckschriften.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 49. Heft des 12. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Klassenkampf in Frankreich. Von Paul Lafargue. (Schluß.) — Ein Potpourri. — Von Ed. Bernstein. — Die russischen und polnischen Juden in London. Von M. Beer, London. — Literarische Rundschau. — Notizen: Zum Aussterben der Zwergbetriebe.

Die Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. (Stuttgart, J. H. W. Dietz Verlag) ist uns soeben die Nr. 18 des 4. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: An die Parteigenossinnen! — Nur zu! — Lohn- und Arbeitsverhältnisse Mannheimer Fabrikarbeiterinnen. — Feuilleton: Das Kalkwerk. Von Heinrich Landsberger. — Arbeiterinnenbewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2000) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 65 Pf.; unter Kreuzband 95 Pf. Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

Patentirtes Betrügen. Ein Sittlichkeitsverbrechen. Der Fluch der Arbeit. Drei Essays von E. Horsten. Leipzig. Verlag: Aug. Schupp.

Soziales Elend im Kaufmannsstande. Von M. Reinhard. (2. Auflage.) Leipzig. Verlag: Aug. Schupp.

berufen, ist dasselbe dem Betheiligten, nämlich dem Verurtheilten, dessen Anwalt es dringend zur Begründung der angemeldeten Revision bedarf, bis heute noch nicht zugestellt!!! Auf welche Weise ist nun die Polizei in den Besitz der Urtheilsabschrift gelangt? Ist das Urtheil für den betheiligten Staatsbürger oder zum agitatorischen Gebrauch für den Polizeivorstand ausgefertigt? Und mit welchen gesetzlichen Bestimmungen will ein solches Verfahren etwa zu rechtfertigen versucht werden?

* * *

„Eine vergessene Statistik". In unserem Leitartikel (Nr. 208 dieses Blattes), der unter obiger Spitzmarke die Statistik der Gewerbegerichte in Deutschland behandelte, hieß es in bezug auf Gießen, daß dort ein Gewerbegericht noch nicht bestehe. Nun geht uns aber von einem dortigen Parteigenossen folgende Richtigstellung zu: In Wahrheit besteht seit einem Jahre hier ein Gewerbegericht. Im August vorigen Jahres fand die Wahl der Beisitzer statt, die in der Arbeiterabtheilung einen Sieg der sozialdemokratischen Kandidaten mit ca. 240 gegen die des Gewerbevereins mit ca. 30 Stimmen ergab. Das Gewerbegericht funktionirt zur Zufriedenheit.

* * *

Todtenliste der Partei. In Flensburg starb nach langem Krankenlager der Klempner Schmidt im Alter von nur 29 Jahren an der Proletarierkrankheit. Der Verstorbene war Mitglied des „Allgemeinen Arbeitervereins", des „Flensburger Männer-Gesangvereins" und des „Klempner-Fachvereins".

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Auch gewerkschaftliche Versammlungen verfallen in Dresden der Auflösung. So wurde kürzlich eine Markthelferversammlung und auch eine Metallarbeiterversammlung aufgelöst. In der letzteren geißelte ein Redner die Zustände in einigen Fabriken; diesen glaubte die Polizei durch Versammlungsauflösung beispringen zu müssen.

Soziale Uebersicht.

Ein Arbeiterbudget. Herr Eugen Richter hat bekanntlich ausgerechnet, daß das Durchschnittseinkommen im „Zukunftsstaat" 932 Mark betragen werde. Angenommen, aber nicht zugegeben, diese Rechnung sei richtig, dann wäre ein ungeheurer Prozentsatz der Bevölkerung immerhin noch in einer besseren Lage als heute, würde also noch immer einen guten Tausch machen. — Ein Arbeiter in Hirschberg hat sich die Mühe genommen, während eines Jahres Einnahme und Ausgabe genau zu notiren. Die Familie des Arbeiters bestand aus 4 Personen und sein Jahreseinkommen betrug 612 Mark. Die nachstehenden Ausgaben sind auf ein Jahr, und zwar vom 1. Juli 1893 bis 30. Juni 1894, berechnet. Der Arbeiter brauchte:

Für Alters- und Invalidenversicherung und Krankengeld	19,22	M.
„ Wohnung	78,—	„
„ Holz und Kohlen	42,—	„
„ Wassersteuer	2,—	„
„ Kommunalsteuer	2,40	„
„ Kreissteuer	0,28	„
„ Zeitung	7,80	„
„ Seife, Soda, Stärke ꝛc.	7,80	„
„ Bett-Stroh	1,75	„
„ Fußbekleidung für 4 Personen	22,50	„
„ Sonstige Bekleidung	28,80	„
„ Rasiren und Haarschneiden	3,40	„
„ Sterbekasse	20,80	„
„ An noch nicht aufgeführten wirthschaftlichen Ausgaben	7,40	„
„ Schulutensilien	1,15	„
„ Entbindungskosten	9,20	„
„ Ein Kind 9 Wochen gezogen	11,25	„
„ Letzteres beerdigen lassen	12,70	„
„ Apotheke	4,80	„
„ Doktor-Rechnung	6,—	„
„ Kleine Ausgaben	5,20	„
Summa	294,95	M.

Rechnet man diese Summe von dem Jahreseinkommen von 612 M. ab, so verbleiben für Essen und Trinken 317,05 M., d. h. pro Woche 6 M. 9²/₃ Pfg., und pro Tag ungefähr 87 Pfg. Da nun die Familie 4 Köpfe zählte, so erhielt die Person pro Tag noch nicht ganz 22 Pfg. Für diese 22 Pfg. pro Tag wollen die Herren Unternehmer aber auch noch kräftige Arbeiter haben und verlangen elfstündige Arbeitszeit pro Tag. — Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß unser Arbeiter noch lange nicht einer der schlechtestgestellten ist; sein Einkommen ist noch bedeutend höher, als z. B. das eines schlesischen Webers. Dieser würde geneigt sein, jenen als einen Schlemmer zu betrachten. Und doch — leben wir in der besten der Welten.

Eine Arbeitslosenstatistik für Elberfeld-Barmen hat der dortige Allgemeine Arbeiterverein im Monat Juli vorgenommen. Das Ergebniß wirft ein grelles Schlaglicht auf die gegenwärtigen Zustände. Gezählt wurden insgesammt 957 Personen, welche nachweislich beschäftigungslos waren, wodurch 2738 Personen, darunter 972 Kinder in Mitleidenschaft gezogen wurden. Unter 20 Jahren waren 250 Personen, von 20 bis 30 Jahren waren 260 Personen arbeitslos; auch 8 Personen, die im Alter von 70—80 Jahren stehen, werden als beschäftigungslos aufgeführt. Insgesammt sind den Arbeitslosen 17 088 Wochen Arbeitszeit verloren gegangen, was, wenn 15 M. als Durchschnittslohn angenommen wird, einem Ausfall an Arbeitslohn von 256 320 M. entspricht.

Die Dauer der durchschnittlichen Arbeitslosigkeit stellt sich bei der Gesammtzahl von 17 088 Wochen auf 17,9 Wochen. Im Einzelnen wurde folgendes festgestellt:

von	1— 5	Wochen	372 Personen
„	6—10	„	148 „
„	11—15	„	92 „
„	16—20	„	41 „
„	21—25	„	19 „
„	26—30	„	85 „
„	31—35	„	19 „
„	36—40	„	40 „
„	41—50	„	22 „
über	50	„	90 „
ohne Angabe			27 „
Summa:			955 Personen

Unsagbares Elend wird durch obige Zahlen aufgedeckt; für unsere Herrschenden und ihre Arbeiter eine furchtbare Mahnung, nicht länger kalt und abweisend gegenüber der Noth ihrer Mitmenschen und ihrer selbst zu bleiben, sondern bei Zeiten auf Mittel und Wege zu sinnen, diesem grauenvollen Elende Einhalt zu thun.

Wie dem Bauer der Militarismus als eine segensreiche Einrichtung gepriesen wird. In der Lausitz finden bekanntlich jetzt die Manöver statt. Die „Leipziger Zeitung" weiß gar nicht Gutes genug darüber zu berichten. Wie aber dem Bauer der Militarismus als ein Geldbringer geschildert wird, ergiebt sich aus folgenden Zeilen: Infolge zahlreicher Einquartirung sind die Wochenmärkte in Löbau außerordentlich lebhaft und die Preise für die Produkte der Landwirthschaft sind fast in der ganzen Lausitz gestiegen, ebenso theilweise die Fleischpreise. — Nicht so angenehm dürften die hohen Fleischpreise für die Arbeiter und Handwerker sein. Aber auch für den Bauer, besonders für den kleinen, hat diese Vertheuerung einen recht problematischen Werth, denn er hat kein Vieh zu verkaufen, muß das Fleisch, vorausgesetzt daß er solches sich leisten kann, und die übrigen Lebensmittel selbst erst einkaufen. Weiter muß er auch Futter und Streu höher bezahlen.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Parteigenossen! Diejenigen, welche noch im Besitz von Sammellisten der ausgesperrten Kuhnheim'schen Arbeiter sind — wollen solche sofort an den Vertrauensmann hier, Bökert, Adlershof, Bismarckstr. 37, einsenden. Die Unterstützungskommission.

Achtung, Weber! In Domhorst bei Schiffbeck sind so große Lohnabzüge gemacht, daß sämmtliche Weber die Arbeit niedergelegt haben und ersuchen wir alle Kollegen, den Zuzug fern zu halten, insbesondere da der Fabrikant Meyer, Hamburg, Rödingsmarkt Nr. 39, bekannt gegeben, daß er von Frankreich ausgewiesene Italiener kommen lassen will. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Bei dem gegenwärtigen Weberstreik in Bielefeld kommt das Weberelend in recht nackter Form zu Tage. Die Streikkommission hat 50 Lohnbücher aufgerechnet und gefunden, daß der tägliche Verdienst im Durchschnitt bei diesen 50 Personen 1,83 M. beträgt. Bei einer Arbeitszeit von 63½ Stunden macht dies die nette Summe von 17¼ Pfg. pro Stunde aus. Und, wohlverstanden, hier sind die besten und geübtesten Weber und Weberinnen einbegriffen. Die Kommission hat eine halbjährige Lohnperiode, vom 9. Januar bis inkl. 30. Juni ihrer Berechnung zu Grunde gelegt. Der Durchschnittsverdienst vermindert sich selbstverständlich noch beträchtlich, wenn man die Löhne der jüngeren Weberinnen hinzurechnet. — Die Sammlungen für die streikenden Weber werden von den Gewerkschaften Bielefelds eifrigst fortgesetzt. Die Buchdrucker bewilligten in ihrer letzten Versammlung 50 M. aus der Ortskasse und beschlossen ferner, während der Dauer des Streiks jede Woche 25 Pf. Extrasteuer von ihren Mitgliedern zu erheben.

Ueber den Oldenburger Glasarbeiterstreik wird der „Voss. Ztg." geschrieben, daß vor einigen Tagen zehn der Ausständigen zu den verkürzten Lohnsätzen die Arbeit wieder aufgenommen haben. Insgesammt arbeiten jetzt 200 Personen gegen 700 in gewöhnlichen Zeiten. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir schon vor einigen Tagen mittheilten, die „unsicheren Kantonisten" seien der Fahne untreu geworden. Einen für die Fabrikanten günstigen Schluß daraus zu ziehen, wäre sicher verfehlt.

Der Glasarbeiterstreik in Rive de Gier dauert ebenfalls fort. Täglich finden Versammlungen statt, in denen sozialistische Abgeordnete sprechen; die Abgg. Charpantier und Baudin sind ständig in Rive de Gier.

Die 24. Woche im Streik befinden sich nunmehr die Stettiner Steinsetzer, und immer noch werden von seiten der Innungsmeister nicht die geringsten Zeichen irgend welchen Entgegenkommens gezeigt. Im Gegentheil werden die Herren von Tag zu Tag protziger und hochmüthiger. Allerdings hat man wohl auch begründete Ursache anzunehmen, daß sich hinter diesem protzigen Benehmen die Wuth über den fast beispiellos hartnäckigen Widerstand der Gesellen verbirgt. Durch die albernsten Drohungen glauben diese Herren die Streikenden schrecken zu können; so erklärte kürzlich einer der Meister: „Wenn die Gesellen jetzt nicht bald die Arbeit aufnehmen, dann bekommen sie im nächsten Frühjahr nur noch 15 M. Wochenlohn (die Hälfte des bisherigen!) und wenn sie dafür auch nicht arbeiten wollen, dann giebt der Magistrat fünf Jahre lang überhaupt keine Arbeit heraus!" Natürlich ist das nur ganz albernes Blech, aber immerhin charakterisirt ein derartiger Ausspruch die ganze protzige Denk- und Anschauungsweise des Innungsmeisterthums.

Unbedingt aber müssen die vorhandenen Arbeiten jetzt vor Eintritt des Winters beschleunigt werden, und es ist die Hoffnung durchaus noch nicht ausgeschlossen, daß die meisten sich doch wenigstens noch zu einem anständigen Vergleich herbeilassen müssen, wenn es gelingt, die Streikenden noch einige Wochen über Wasser zu halten. Es ergeht daher an die Arbeiterschaft die dringende Bitte, die Streikenden, wenn irgend möglich, materiell zu unterstützen. Adr.: C. Ortmann, Stettin, Deutschestr. 19, III. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Innungsmeister, in der Hoffnung, daß die Wachsamkeit der Streikenden und das Interesse der Arbeiterschaft nachgelassen, noch einmal den Versuch machen werden, fremde Arbeitskräfte heranzuziehen. Es wird deshalb ganz besonders gebeten, unter allen Umständen den Zuzug von Steinsetzern nach Stettin fernzuhalten.

NB. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Der Güstrower Streik dauert fort. Die Streikenden, denen alle Versammlungen verboten werden, wenden sich neuerdings in einem Flugblatt an die Einwohner Güstrows. In diesem wird die von uns bereits beleuchtete Schießaffäre besprochen und betont, daß, währenddem bis dahin die Behörde sich einer gewissen Objektivität gegenüber den Streikenden befleißigt habe, dies jetzt nicht mehr gesagt werden könnte. Den Ausständigen sind nicht nur der Bahnhof, sondern auch verschiedene Straßen ganz gesperrt worden. Der Tischler Bauer, der die Straße an der Fabrik an einem bestimmten Tage sehr häufig zu passiren hatte, um zu einem Herrn zu gelangen, der dort wohnte, richtete an die Polizeibehörde das Ersuchen, die dort stationirten Polizeibeamten dahingehend verständigen zu wollen. Darauf erhielt er folgendes Schreiben: „Durch Vorzeigen zu erwidern, daß ein unausgesetzter Verkehr seinerseits durch die Eisenbahnstraße nicht statthaft sei, und ihm, wenn er so oft zu p. Seß hingehen müsse, überlassen bleiben müsse, einen andern Weg zu wählen." — Das kommt allerdings einem Belagerungszustand gleich und sind auch schon mehrere Verhaftungen von Streikenden vorgenommen worden. Trotzdem die Revolveraffäre noch gar nicht soweit aufgeklärt ist, daß man mit Bestimmtheit behaupten könnte, die Arbeiter seien die Urheber, so sind die Ausständigen durch die Maßnahmen der Polizei doch der einzig leidende Theil. Selbst für den Fall, daß ein Arbeiter der Angreifer gewesen ist, liegt für die Behörde kein Grund vor, die Gesammtheit dafür büßen zu lassen, indem man ihr in ihrem Kampfe gegen die Unternehmer Hindernisse in den Weg legt.

Streik der Pariser Kürschner. Man schreibt uns aus Paris unterm 9. September: Die hiesigen Kürschnergehilfen, deren Zahl ca. 600 beträgt, von denen die Majorität aus Ausländern, zumeist Deutschen besteht und ausgezeichnet organisirt sind, befinden sich seit gestern im Streik. Ihre Forderungen lauten: 1. Achtstündiger Arbeitstag für alle Arbeiter und Arbeiterinnen und Aufrechthaltung dieser Maximaldauer während des ganzen Jahres; 2. ein fixer Lohn von 12 Frks. täglich für die blos für die Saison d. i. für die Monate November bis Februar aufgenommenen Arbeiter; 3. für Ueberstunden ein Fünftel des täglichen Arbeitsverdienstes; 4. ein fixer Tageslohn von 4 Franks für alle Arbeiterinnen; 5. Maximal-Lehrzeit von 4 Jahren für alle Lehrlinge und ein Minimallohn von 7 Franks für die Ausgelernten. Gegenwärtig haben sie einen 9stündigen Arbeitstag, den aber die Arbeitgeber nach Belieben verkürzen können und damit auch den Lohn, der nicht pro Tag, sondern pro Stunde berechnet wird, für die bisher 1 Frank gezahlt wurde. Blos die Arbeiterinnen werden pro Tag bezahlt und beträgt deren Lohn gegenwärtig 3,50 Franks im Maximum für die Ueberstunden erhielten die Arbeiter bisher ¼ des täglichen Arbeitslohns. Es giebt hier im Ganzen ca. 30 Kürschnereien, von denen die bedeutendste die der Gebrüder Révillon ist, die, von den zahlreichen Konfektionsarbeiterinnen und den Nebenarbeitern, wie Ausklopfer ꝛc. abgesehen, 125 Kürschnergehilfen und einige 20 Lehrlinge beschäftigt, und in welchem Geschäfte denn auch der Streik zuerst ausgebrochen ist. Zum Schlusse sei noch hervorgehoben, daß die Verhandlungen der Kürschnergewerkschaft stets in französischer und deutscher Sprache geführt werden und zu diesem Behufe für alle ihre Versammlungen ein eigener Ueberseher engagirt ist.

Versammlungen.

Die Verkürzung der Arbeitszeit in der Praxis. In der letzten Versammlung des Berliner Arbeitervereins sprach der Fabrikbesitzer Freese, der bekanntlich den Achtstundentag schon seit einigen Jahren in seinem Betriebe durchgeführt hat, über die damit erzielten Resultate; wir glauben der Zustimmung unserer Leser sicher zu sein, wenn wir über diesen Vortrag ausführlicher berichten. Redner bemerkt nach einer kurzen Einleitung: Zur Beurtheilung der Frage, betr. Einführung einer Maximalgrenze für männliche Arbeit, habe er (Redner) in seinem Betriebe seit dem Jahre 1886 Erfahrungen gesammelt. Vor dieser Zeit bestand in seiner Fabrik eine vollständig ungeregelte Arbeitszeit, in der Hochsaison Nachtarbeit, Sonntagsarbeit u. s. w. Zufällige Beobachtungen seien die Veranlassung gewesen, zunächst gegen die Sonntags- und Ueberstundenarbeit vorzugehen und diese nach und nach — ohne Schaden für beide Theile, Arbeiter und Betriebsleitung — abzuschaffen. Im Jahre 1890 habe man nach Rücksprache mit dem Arbeiterausschuß, der in allen Fällen höchst segensreich gewirkt hat, eine Generalversammlung sämmtlicher im Betriebe beschäftigter Arbeiter zur Besprechung über Verkürzung der Arbeitszeit einberufen. Das Resultat bestand darin, daß von seiten der Arbeiter eine 10—15 prozentige Lohnzulage verlangt wurde, ohne welche man die Reduzirung der Arbeitszeit auf acht Stunden nicht gutheißen wollte; da dies aber eine Mehrausgabe von über 7000 M. pro Jahr für ihn, den Besitzer der Fabrik, in sich schloß, so sei die Frage damals noch ungelöst geblieben; man habe sich jedoch dahin geeinigt, die Neunstundenarbeit festzuhalten. Schon früher habe er die Wahrnehmung gemacht, daß in der stillen Zeit, der todten Saison, wo öfter zwei und mehr Stunden pro Tag weniger gearbeitet wurde, zunächst das Quantum der geleisteten Arbeit fast nicht zurückging und damit auch der Lohn derselbe blieb. Als eine Arbeitergruppe, die Packer, dann mit einer Lohnerhöhung kamen — die Akkordsätze wurden schon seit längerer Zeit von beiden Theilen auf 2 Jahre vorausbestimmt — sei der Vorschlag der Betriebsleitung, für die im Lohn beschäftigten Arbeiter das Risiko zu tragen, resp. den alten Lohnsatz zu garantiren, während die Arbeitszeit für alle Beschäftigten zunächst probeweise auf acht Stunden festzusetzen wäre, von der Majorität der Arbeiter angenommen worden. Widerspruch wurde von einzelnen älteren Leuten laut, welche meinten, in dem schnelleren Tempo nicht mitkommen zu können. Die Achtstundenarbeit wurde nun aufs strengste innegehalten und genau so gut wie zweckentsprechender Disposition man ohne Sonntags- und Ueberstundenarbeit auskomme, ebenso habe diese Maßregel einen Schaden in keiner Beziehung gebracht. — Herr Freese gab einen Auszug des Verdienstes der einzelnen Arbeitergruppen.

Der allgemeine Durchschnitt beträgt demnach in der Periode der ungeregelten Arbeitszeit 24,55 M., bei 9½ Stunden gleich 24,25 M., bei 9 Stunden = 25,07 M. und bei achtstündiger Arbeitszeit (seit 1892) 25,67 M. Mit Ausnahme der Maler und Schlosser haben die Arbeiter den Lohnsatz trotz verkürzter Arbeitszeit noch gesteigert. Klagen der Arbeiter, so fährt der Redner dann fort, sind nicht vorgekommen, die Vortheile in gesundheitlicher Beziehung ꝛc. sind unverkennbar; ebenso wenig habe die Fabrikleitung Anlaß mit der Einführung dieser kurzen Arbeitszeit unzufrieden zu sein. Die Ersparniß an Beleuchtung, Heizung, Maschinenkraft sei ganz erheblich; interessant sei auch zu beobachten, daß selbst die Leistung der Maschinen, da durch zweckmäßige Eintheilung eine Reihe kleiner Pausen fortfalle, sich in etwas erhöht habe. Das Produkt habe in keiner Beziehung gelitten. Der Referent führt nun im einzelnen aus, welchen Gefahren vorgebeugt würde, wenn der Staat sich entschließe, möglichst bald die Frage in dem Sinne, wie sie die übergroße Mehrheit der Arbeiter wolle, zu lösen. Ausgeschlossen sei, daß auf anderem Wege (freie Vereinbarung) in absehbarer Zeit das Ziel, nach dem sich Millionen sehnten, zu erreichen wäre. Mit großem Beifall wurde der Vortrag aufgenommen. Die Diskussionsredner erklärten sich auf grund ihrer Erfahrungen ausnahmslos mit dem Referenten einverstanden. Ein Antisemit hatte großen Lacherfolg mit seiner Behauptung, daß die konservativ-christlichsozial-antisemitischen Gruppen allein geeignet wären, den Achtstundentag im Parlament zu vertreten. Von anderer Seite wurde betont, daß die sozialdemokratische Fraktion schon seit Jahren in diesem Sinne thätig ist. Der Vorsitzende Roß erklärte unter Zustimmung der Versammlung, daß die freisinnige Volkspartei, wenn sie sich weigere, den Punkt Maximalarbeitstag in das neue Programm mit aufzunehmen, als entschiedene Gegnerin jeder sozialen Reform energisch zu bekämpfen sei.

Die Geschäftsdiener, Packer ꝛc. hatten sich mit ihren Frauen zahlreich zu der öffentlichen Versammlung eingefunden, welche am Sonntag im Lokale Oranienstraße 180 abgehalten wurde. Mit lebhaftem Beifall wurde der Vortrag aufgenommen, den Frau Ihrer über das Thema „Die Kindererziehung, wie sie ist und wie sie sein soll", hielt. Die Referentin richtete die Aufforderung an die in großer Zahl anwesenden Mütter, den schädlichen Einfluß der heutigen staatlichen Jugenderziehung durch zweckmäßige Einwirkung auf das Kindergemüth zu paralysiren. Frau Palm und Leuschner sprachen in der Diskussion. In einer Resolution gab die Versammlung ihrem Willen Ausdruck, den Ideen, welche die Referentin vertreten, überall Verbreitung zu verschaffen.

Depeschen.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Paris, 11. September. Blättermeldungen zufolge soll eine französische Expedition gegen die Howas ausgerüstet werden, da die Vertragsverhandlungen zweifellos zu keinem Resultat führen. In Madagaskar soll demnächst eine Division Feld- und Marine-Infanterie an's Land gesetzt und von der im indischen Ozean befindlichen Flotte unterstützt werden.

London, 11. September. Aus Shanghai wird berichtet, daß die Stellung des Vizekönigs Li-Hung-Chang thatsächlich erschüttert sei und daß er sich auf seinem Posten kaum halten können werde. Ferner wird die Situation der chinesischen Armee auf Korea als die denkbar traurigste bezeichnet, weshalb China gezwungen sei, demnächst die Vermittelung einer Großmacht behufs des Friedensabschlusses mit Japan in Anspruch zu nehmen.

London, 11. September. Die umlaufenden Gerüchte über bevorstehende Unterhandlungen zwischen den chinesischen und japanischen Armeebefehlshabern bezüglich eines Waffenstillstandes werden von den „Times", sowie dem „Standard" und „Daily Telegraph" dementirt mit dem Hinzufügen, die Heerführer seien nur zu Kriegszwecken nach Korea gesandt worden; Unterhandlungen anzubahnen, seien sie nicht beauftragt oder berechtigt.

London, 11. September. Wie aus Shanghai gemeldet wird, ist die im Norden von Korea befindliche chinesische Armee in einer sehr mislichen Lage. In den einzelnen Truppentheilen fehlt jede Disziplin; die Generäle und Offiziere sind vollständig ermattet, während unter den Soldaten überhaupt Regellosigkeit herrscht, die wegen des Fehlens der Lebensmittel immer mehr zunimmt. Die Positionen der Chinesen sind unhaltbar, da neben der körperlichen Erschöpfung der Truppen auch die festen Stellungen derselben durch große Ueberschwemmungen zerstört sind. — Mehrere Kaufleute wurden verhaftet, da sie sich geweigert hatten, die von der Regierung verlangten Geldmittel zu liefern.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 212. Mittwoch, den 12. September 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harrt noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig aufs Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne Eure opferwillige Unterstützung würden die Gemaßregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmlauf des Protzenthums scheiterte an Eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Bresche vermochte der Bierring in Eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfesmuthig und opferwillig seid Ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantirt Euer Können! Ihr könnt, wenn Ihr wollt.

Den zweiten Sturmlauf auf Euere Phalanx mußten die dem Bierring Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mundtodtmachungssystem praktizirt werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeflogen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken.

Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen.

Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisirung des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wie bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt wird.

Hoch der Boykott sämmtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Kintz u. Ko., Berlin.
Brauerei Müggelschlößchen, Friedrichshagen.
Nordstern-Brauerei, Berlin.
Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Dennhardt, N.W., Hannoversche Straße 18a.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage, Edm. Reuter, Swinemünderstr. 45.
Berg-Brauerei, Brandenburg. Vertreter: H. Wolff, N., Dragonerstr. 31.
Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
Bürgerliches Brauhaus, Hamburg-Eilbeck, Kellerei und Niederlage, SW., Verlängerte Trebbinerstr. 7.
Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde. Niederlage G. Spiekermann, Weberstr. 66.
Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
Brauerei in Storkow (in Firma A. Miethe), Vertreter: Spiekermann, Weberstraße 66.
Brauerei Hildebrandt, Nowawes. Vertreter: H. Hensel, Krausenstraße 18.
Lonisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.
Brauerei Danz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.

Lokales.

Ueber die heilige Spar-Agnes bei Röfícke und die gesegneten Zustände — nach Eugen Richter — sogar mit doppelter Jungfräulichkeit behafteten „keuschen Jungfrau“ giebt uns ein trockener Zahlenbericht Auskunft, den das Mitglied des Aufsichtsrathes der Schultheiß-Brauerei-Aktien-Gesellschaft, Herr Bankier Kopetzky, in der ersten Schiedsgerichts-Sitzung der Röfícke'schen Sparkasse s. Z. vom Spapel gelassen hat.

Da dieses ganze goldglänzende, in Wirklichkeit aber talmihaltige Sparsystem nur als besondere Form der Gewinnbetheiligung dazu dient, kurzsichtigen Arbeitern Sand in die Augen zu streuen, sie zu blenden und ihre Blicke von dem Hauptziel des Klassenkampfes abzulenken, so wollen wir heute diese Fata Morgana ökonomischer Unternehmerweisheit etwas näher betrachten, zumal sie die letzte Regenbogenbrücke ist, die die „harmonische“ Verbindung zwischen dem Kapitalisten Röfícke und seinen „artigen Kindern“ bildet. Ein Moment — und auch sie ist vor der siegenden Sonne der Aufklärung zerstoben.

Nachdem Herr Bankier Kopetzky zunächst im allgemeinen einen Ueberblick über die Entwickelung und den Stand der Sparkasse gegeben, hob er hervor, daß die Bestimmungen der neuen Statuten den Zweck verfolgen, den Sparsinn der Angestellten und Arbeitnehmer der Schultheiß-Brauerei-Aktiengesellschaft anzuregen und gleichzeitig deren Interesse für die Gesellschaft zu erhöhen. — Auf die während der ersten drei Jahre unter dem neuen Statut erzielten Erfolge könnte man mit Befriedigung hinweisen, denn während vor Einführung des neuen Statuts im November 1890 die Zahl der Sparer nur 165 betragen hätte mit einem Gesammtguthaben von 54 876,25 M., wäre die Zahl der Sparer mit Abschluß des Geschäftsjahres 1892/93, d. h. mit dem 1. September 1893, auf 322 gestiegen mit einer Gesammteinlage von 148 149,04 M., und zwar entfielen auf Abtheilung I (Schönhauser Allee) 208 Sparer = 48 pCt. der Arbeitnehmer, auf Abtheilung II (Tivoli) 89 Sparer = 24 pCt., auf Fürstenwalde 25 Sparer = 35 pCt. der Arbeitnehmer. Verzinst seien die Einlagen worden sowohl für das Geschäftsjahr 1890/91, als auch für 1891/92 mit 16 pCt., dagegen für das Jahr 1892/93 nur mit 15 pCt.

Für das Geschäftsjahr 1893/94 beträgt bekanntlich, vorbehaltlich definitiver Festsetzung, die Dividende „nur“ 13 pCt. — Der große „freiwillige Wohlthäter“ der Schultheiß-Brauerei giebt nun diese Dividende nicht nur allein seinen wirklichen Aktionären, d. h. zum weitaus größten Theil sich selbst und seiner ganzen Verwandtschaft, sondern zur staunenden Bewunderung der blinden Bourgeoiswelt auch denjenigen seiner Arbeitnehmer, die den ökonomischen Lehren des Hauptmitarbeiters des „Schultheißboten“, des berühmten „Zukunftsbilder“-Dichters Eugen Richter und seiner heiligen Spar-Agnes Gefolgschaft leisten; alle diese „artigen Kinder“ können jeden Groschen, den sie im Schweiße ihres Angesichts durch Ueberarbeitung, Ueberstunden, Sonntagsarbeit u. s. w. von ihren körperlichen und geistigen Bedürfnissen abzwacken, in die große Dividenden-Sparbüchse des Herrn Röfícke stecken. Freilich, so ganz leicht wird ihnen die Sache nicht gemacht. Ehe sie den ersten Groschen in der Hoffnung auf die hohe Dividende in die Büchse legen dürfen, müssen sie getreulich erst die „Bedingungen für die Annahme von Spargeldern“ erfüllt haben, d. h. sie müssen zunächst hübsch artig ein Jahr lang draußen im Vorhof der Allerheiligsten mit 4 pCt. sich zufrieden geben, dann erst erhalten sie von ihrer Einlage die gleiche Dividende wie die Aktionäre. Dafür aber, daß die Bäume nicht gleich in den Himmel wachsen und die Arbeiter-Aktionäre in schnöder Konkurrenz gegen die wirklichen Aktionäre beim Dividendenschlucken nicht ersticken, hat der gegen Unfälle und für „Wohlfahrtseinrichtungen“ so vielgewandte Herr Röfícke auch mit großer Umsicht gesorgt. Sobald nämlich die Spareinlage eines Arbeitnehmers fünftausend Mark erreicht hat, dann hat's geschnappt — dann wirft ihn Röfícke's Spar-Agnes wieder schnöde in den profanen Vorhof, wo er mit 4 pCt. abgespeist wird. Er muß sich dann von Herrn Röfícke mit den Worten trösten lassen, daß die Arbeiter im Verhältniß zu den armen Aktionären eigentlich viel mehr verdienen und sich weit besser stehen. Denn die böse Welt, so tröstet Herr Röfícke, verschweigt stets, daß eine Schultheiß-Dividende von z. B. 15 pCt. durchaus nicht einer 15prozentigen Verzinsung des angelegten Kapitals gleichkommt, und daß im Durchschnitt jeder Aktionär der Schultheiß-Brauerei für sein Geld nur die Hälfte von 15 pCt. bekommt, da bei Feststellung der Dividende nur der Nennwerth der Aktien in Ansatz kommt, aber nicht der faktische Werth derselben. Die Schultheiß-Aktien seien durchschnittlich mit 200 pCt. ausgegeben, und entspreche somit in Wahrheit die ausgezahlte Dividende nur einer Verzinsung von 7½ pCt. Und wenn man den Kurs der letzten Jahre, zu dem die meisten Aktionäre ihren jetzigen Aktienbesitz erworben, in Betracht ziehe, so ergebe sich sogar nur eine Verzinsung von 6—7 pCt. Die böse Welt verschweige ferner, daß die Aktionäre auch das Risiko tragen, eventuell in dem nächsten Jahre geringere oder gar keine Zinsen zu erhalten, während die Arbeitnehmer berechtigt seien, ihre Ersparnisse ohne jedes Risiko bei ihm anzulegen, und trotzdem den gleichen Zinssatz, wie die Aktionäre erhielten. Auch der Vergleich zwischen Arbeitslohn und Dividende, wie ihn die böse Welt ziehe, sei unrichtig, fiele sogar zu Gunsten der Arbeiter aus. Denn während an Dividende für das verflossene Jahr im ganzen 810 000 M. vertheilt worden seien, beliefen sich die baaren Löhne auf 1 046 000 Mark und unter Hinzurechnung des Freibieres auf 1 380 700 M. bezw. durchschnittlich auf 1411,96 M. für jeden Arbeiter. Hierbei sei verschiedenes wie Spundgelder ꝛc. noch nicht mit eingerechnet. Rechne man zu diesen Löhnen noch die Gehälter der Beamten mit 175 000 M., so stelle sich der auf die Angestellten entfallende Antheil der Einnahmen zu der vertheilten Dividende wie 3 zu 2. Es sei hierbei aber noch zu berücksichtigen, daß die Aktionäre ihr Kapital, wenn sie nichts riskiren wollen und es in Staatspapieren oder Hypotheken anlegen würden, auch 3½—4 pCt. Zinsen erhielten, so daß höchstens der Ueberschuß über diese Zinsen als „Gewinn“ aus dem Betriebe der Schultheiß-Brauerei zu rechnen sei. Dieser würde sich somit nur auf 400—450 000 M. bezw. ein Drittel von dem belaufen, was an die Arbeitnehmer und Beamten der Gesellschaft gezahlt werde.

Armer Herr Röfícke! — Bei dieser eines Eugen Richter würdigen Rechnerei kann man sich nur wundern, warum Herr General-Direktor Röfícke sich nicht von dem General-Direktor der Schultheiß-Brauerei als Arbeitnehmer einstellen läßt?“ — Doch die ganze Sache ist eigentlich viel zu ernst, um sich darüber lustig zu machen. Was es im Grunde mit dem ganzen Röfícke'schen Sparsystem, wie überhaupt mit der Gewinnbetheiligung der Arbeiter auf sich hat, darüber hat Josefine Braun schon vor acht Jahren in einem ausgezeichneten Artikel der „Neuen Zeit“ in so klarer und prägnanter Weise ihr Urtheil abgegeben, daß wir nichts besseres thun können, als die Quintessenz der geistvollen Ausführungen zu Nutz und Frommen aller unaufgeklärten Arbeitnehmer und Arbeitgeber hier kurz wiederzugeben. „Die Gewinnbetheiligung“, schreibt die Verfasserin, „ist ein System der Entschädigung der Arbeiter, bei welchem denselben aus freier Entschließung des Unternehmers neben dem scheinbar in üblicher Höhe gezahlten Lohn noch ein beliebig für die Dauer oder für unbestimmte Zeit festgesetzter Antheil am Unternehmergewinn zugesagt wird. Die Formen dieses Systems sind sehr mannigfaltiger Art, aber in ihrem Prinzipe stimmen sie alle überein ... Die Gewinnbetheiligung, eines der zahllosen quacksalberischen Mittel, die unsere Oekonomen zur Lösung der sozialen Frage vorschlagen, scheint mehr als andere Maßregeln dieser Art die Gefahr in sich zu bergen, den unbefangenen Arbeiter über die völlige Richtigkeit dieser seinem Interesse direkt entgegengesetzten Einrichtung zu täuschen. ... In Wirklichkeit ist die Gewinnbetheiligung nichts als ein raffinirtes Mittel für eine auf die Spitze getriebene Ausnützung der Arbeitskraft zu gunsten des Unternehmers. Dies ist der wichtigste Gesichtspunkt, unter dem man die Gewinnbetheiligung betrachten muß, ein anderer ist ihr Einfluß auf die Organisation des Klassenkampfes. ... Sie ist direkt bestrebt, eine der erhebendsten und zukunftsreichsten Erscheinungen der Gegenwart: das Solidaritätsgefühl der Arbeiter, zu untergraben.“

Der Raum einer politischen Tageszeitung verbietet, die trefflichen Ausführungen der Verfasserin zu wiederholen, die schließlich zu dem Resultat kommt, daß „die Gewinnbetheiligung ein sozialpolitischer Versuch ist, der für die Arbeiter die nachtheiligsten Folgen nach sich zieht“. — Wir können nicht umhin, die Lektüre dieses Aufsatzes*) allen unaufgeklärten Arbeitern und Unternehmern nochmals dringend zu empfehlen, insbesondere aber dem Generaldirektor der Schultheiß-Brauerei, dem „freiwilligen Wohlthäter“ Herrn Richard Röfícke!

Eugens Reinfall. Auf die gestern von der „Freisinnigen Zeitung“ gebrachte und von anderen Zeitungen gleichen Kalibers übernommene Notiz „Der Bierdurst der sozialdemokratischen Führer“ ist der „Freisinnigen Zeitung“ vom Genossen Vogtherr folgende Berichtigung zugesandt worden:

„Ich bin am Sonntag, den 2. September vor und nach der Beerdigung von Frl. Wabnitz außerhalb Berlins gewesen und habe an diesem Tage weder meine „Stammwirthschaft“ — deren ich überhaupt keine aufzuweisen habe, — noch irgend ein anderes Restaurant besucht! — Das von Ihnen genannte Restaurant Thurmstraße 78 habe ich, aus nothwendigem geschäftlichen Anlaß, — während des Boykotts im ganzen 3—4 Mal besucht, — zuletzt vor etwa 3—4 Wochen, natürlich ohne den Boykott zu brechen, und beziehe ich mich dieserhalb, soweit nöthig, auf das in Gegenwart eines Vertrauensmannes abgegebene und stets zu wiederholende Zeugniß des betreffenden Wirthes! — In allem Anderen sind Sie also leider das Opfer einer groben Täuschung geworden!

Gar schauerliche Schrecken, so schreibt man uns aus Rummelsburg, hat der böse Boykott in unserem Vorort heraufbeschworen. Es ließe sich vielleicht noch ertragen, daß den armen Aufsehern des Gefängnisses verboten worden ist, das Lokal des Gastwirths Vowinkel, in dem der Arbeiterverein seine Versammlungen abhält, zu besuchen — darunter haben einzig die betroffenen Beamten zu leiden. Gefährlich ist die Sache aber erst durch die boykottirten Herren Saalverweigerer geworden, in denen die Milch der frommen Denkungsart, die sie bisher schmunzelnd Arbeitergroschen einsäckeln ließ, urplötzlich in gährend Drachengift umgewandelt wurde. Die Einsamkeit nährt sonst die Neigung zur Melancholie, aber daß verödete Säle den Menschen rasend machen können, das wurden einige Arbeiter erst gewahr, als sie letzthin in der Nacht vom Sonntag auf Montag an dem tristen Hause eines Ringbiermannes vorbei wandelten. Der durch den Boykott zur Isolirhaft verurtheilte Saalverweigerer riß, als die Arbeiter in der Nähe der düstern Mauern angelangt waren, schmerzerfüllt die Thür auf und schrie mit vor Zorn heiserer Stimme die denkwürdigen Worte in die Sternennacht hinaus: Ich bleibe dabei, die Sozialdemokraten sind Schufte und Lumpen und Faullenzer! Mir wollen sie vorschreiben, was für Bier ich ausschänken soll? Denen werde ich es besorgen und wenn ich die Macht hätte, so sollte jeder Sozialdemokrat am ersten besten Laternenpfahl baumeln! Mit mächtigem Faustschlag auf einen leeren Gartentisch bekräftigte der Wirth die Wirkung dieser Worte. Ein Schauder ging unseren Genossen durch die Glieder und die Furcht unter der Bevölkerung ist seit dem Racheschwur in der Sonntagnacht so groß im sozialdemokratisch durchseuchten Rummelsburg, daß jetzt überhaupt kein Mensch mehr wagt, in die Nähe des gefürchteten Saalverweigerers zu treten. Im weiten Bogen geht man an dem Orte des Schreckens vorbei und mutterseelenallein ersäuft der rachebrütende Wirth seinen Grimm in Strömen versauerten Ringbiers.

Wie gelogen wird. Die „Zentr.-Fleisch.-Ztg.“ bindet ihren Lesern über die Boykottirung eines Schlächtermeisters folgenden Bären auf: „Zur Beerdigung der Agnes Wabnitz war die Parole ausgegeben, in erster Linie kein Ringbier nach der Beerdigung zu trinken. Zwei Schlächtergesellen, die aus Neugierde ebenfalls zur Beerdigung gegangen waren, gingen nach erfolgter Beisetzung der Wabnitz in ein Lokal, wo Ringbier geschänkt wurde. Einige sozialdemokratische Spürnasen hatten ermittelt, wo diese Gesellen arbeiten. Der Meister D., der Arbeitgeber der Gesellen, wurde nun einfach aufgefordert, die beiden Gesellen sofort zu entlassen, was dieser jedoch verweigerte. Deshalb wurde Meister D. resp. dessen Geschäftslokal boykottirt; die Folge wird sein, daß er aus dem Arbeiterviertel ziehen muß.“

Natürlich ist an der ganzen Geschichte kein wahres Wort und werden solche Mätzchen nur erfunden, um Stimmung gegen unsere Partei zu machen, ein Unternehmen, das freilich elend Schiffbruch leidet.

Saalsperre. Zu der von uns bereits als in Aussicht stehend erwähnten Unterhandlung wegen Aufhebung der Saalsperre ist jetzt die Einladung von Seiten des Vorsitzenden der Saalkommission des Vereins der Berliner Gastwirthe ꝛc. an die Boykottkommission erfolgt. Ueber das Ergebniß der Verhandlungen werden wir unsere Leser rechtzeitig unterrichten.

Die Wonne des Saalverweigerers. Der Regimentskapelle des hiesigen dritten Garde-Regiments z. F. war, wie s. Z. gemeldet, vom Generalkommando verboten worden, gelegentlich eines von der „Berliner Turnerschaft“ in der „Neuen Welt“, Hasenhaide, veranstalteten Sommerfestes in Uniform zu konzer-

*) Die „Neue Zeit“. Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart. Jahrg. 1886, S. 447 und Jahrg. 1887, S. 411.

ihren. Wie dem Inhaber der „Neuen Welt", Herrn Alexander Bau jetzt auf eine Eingabe vom Generalkommando mitgetheilt wurde, ist jenes Verbot zurückgenommen und gestattet worden, daß fernerhin Militärkapellen in dem genannten Etablissement konzertiren dürfen. Jetzt ist er aller Ringbiersorgen ledig.

Achtung, 6. Wahlkreis! In der Hussitenstraße zwischen Grenz- und Feldstraße schänken sämmtliche Gastwirthe, außer Kaul, ringfreies Bier. In anbetracht, daß von den auf der Gegend arbeitenden Bauarbeitern manche in diesem Lokal verkehren, sei diese Mittheilung ganz besonderer Beachtung empfohlen. Zu berichtigen ist, daß nicht der Gastwirth Krüger, Danzigerstraße 15, die sechs Viertel Boykottbier erhalten, sondern der im selben Hause wohnende Kaufmann Breitenstein. Im Storchnest, Müllerstraße 161, wo früher ringfreies Bier geschänkt wurde, schänkt der Wirth jetzt Boykottbier.

Zur Lokalliste. Die Gastwirthe Knobel und Petereit wohnen nicht Reichenbergerstraße, sondern Skalitzerstr. 37—38.

Die Lokalkommissionen von Niederbarnim werden darauf aufmerksam gemacht, daß die nächste Lokalliste erst am 22. September erscheint und von da an überhaupt nur alle 14 Tage ausgegeben wird. Erforderliche Mittheilungen über Wirthe, welche Unterschiebungen versuchen ꝛc., sind in der Zwischenzeit an die Adresse des Unterzeichneten zu richten.

E. Bilz, Pankow.

Verloren gegangen ist die Sammelliste Nr. 4559 für die ausgesperrten Brauereiarbeiter. Man wolle dieselbe bei August Barthel, Rixdorf, Hermannplatz 7, abliefern.

Zur Lage der akademisch gebildeten Gemeindeschullehrer erhalten wir mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Zuschrift: „Die akademisch gebildeten Gemeindeschullehrer, deren es in Berlin einige vierzig giebt (gegenüber zirka 2000 seminarisch gebildeten), sind trotz ihres höheren Lebensalters (30—40 Jahre) immer noch, mit wenigen Ausnahmen, auf dem bescheidenen Anfangsgehalt von 1600 Mark geblieben, während den seminarisch gebildeten Lehrern bereits vor den Ferien zum Theil bedeutende Zulagen ausgezahlt worden sind. Sie haben sich deshalb in einer Petition an die Stadtverordnetenversammlung mit der Bitte gewendet, 1. auch ihnen, wie den seminarisch gebildeten Lehrern, ein Grundgehalt von 1600 M. zu bewilligen und 2. dem Ministerialerlaß vom 28. Juni 1890 (Zentralbl. S. 614) entsprechend ihnen bei Berechnung des Dienstalters die gesammte, im öffentlichen Schuldienst in Preußen zugebrachte Zeit in Ansatz zu bringen. Sie glauben nämlich, daß es eine zu bedauerliche Auffassung wäre, die Prüfung für das höhere Schulamt nicht einmal der zweiten Volksschullehrer-Prüfung gleich erachten zu wollen. Da nun die Stadtverordneten eine Aufbesserung der Gehälter gerade mit Rücksicht auf die mittleren Lebensjahre beschlossen haben und die Aufwendungen nur etwa 18 000 M. betragen, ist wohl Aussicht vorhanden, daß endlich die bescheidenen und berechtigten Wünsche der Petenten befriedigt werden." Wir stimmen den Petenten darin bei, daß ihre Wünsche befriedigt werden müssen. Diese Wünsche sind in der That „berechtigt". Sie verdienten auch die Bezeichnung „bescheiden", wenn die Petenten sich darauf beschränkt hätten, die Nothwendigkeit einer Gehaltsregulirung auch für die akademisch gebildeten Gemeindeschullehrer mit ihrer wirthschaftlichen Lage zu begründen. Sie lassen aber durchschimmern, daß ihre akademische Vorbildung ihnen eine Ausnahmestellung unter den Gemeindeschullehrern anweist, die eigentlich einen Vorzug bilden müßte. Sie verwahren sich allerdings nur dagegen, daß man sie unter die seminaristisch gebildeten Lehrer stellt. Aber es will uns scheinen, als ob der Ton, in dem sie sich gegen die Zurücksetzung verwahren, nicht blos dem Gefühl der Bitterkeit, sondern zum Theil auch jenem bekannten Dünkel seine Entstehung verdankt, den der akademisch gebildete Lehrer dem seminaristisch gebildeten gegenüber so gern zur Schau trägt. Es soll uns freuen, wenn wir uns darin täuschen. Berechtigt wäre dieser Dünkel nicht im geringsten. Die einfältige Annahme, daß die Ausbildung eines Lehrers für höhere Schulen eine so sehr viel höhere Begabung erfordere, — der Schreiber dieser Zeilen darf den Petenten die Versicherung geben, daß er kompetent ist, hierüber zu urtheilen, — beruht zum größten Theile auf dem Umstande, daß das Universitätsstudium mehr Zeit in Anspruch nimmt und auch sonst theurer ist und daher den Unbemittelten weniger offen steht, sowie daß es nachher in der Regel mehr einbringt und zum Unterricht der Kinder Besitzender berechtigt. Was besser bezahlt wird und als nobler gilt, wird leicht auch für schwieriger und bedeutender gehalten. Es giebt auch unter den akademisch gebildeten Lehrern manchen recht beschränkten Kopf, der seine Unfähigkeit hinter einem Wust von Gelehrsamkeit verbirgt, und die eigentlich pädagogischen Leistungen der Lehrer höherer Lehranstalten stehen bestimmt hinter denen der Berliner Gemeindeschullehrer zurück. Wie weit das auf die akademisch gebildeten Gemeindeschullehrer zutrifft, möge dahingestellt bleiben. Sie haben in der Regel nicht aus Interesse für die Volksschule, sondern weil sie im höheren Schuldienst kein Unterkommen fanden, sich dem Gemeindeschuldienst gewidmet, und zwar oft in schon recht vorgerücktem Alter. Zunächst sind sie als Aushilfe benutzt und dann fest angestellt, aber natürlich unten angeschoben worden. Die im Frühjahr erfolgte Regelung der Gehälter der Gemeindeschullehrer hat die Lage dieser Sondergruppe verhältnißmäßig noch ungünstiger gestaltet, weil die dabei beobachteten Grundsätze eben nur auf diejenigen Lehrer zugeschnitten waren, deren Vorbildung in der üblichen Weise erfolgt war. Hoffentlich wird auch den anderen nachträglich eine Aufbesserung zutheil; denn ein Gemeindeschullehrer von 40 Jahren und 1600 M. Gehalt ist für Berlin doch wohl etwas arg.

Der Militärstaat, wie er leibt und lebt. Der „Lokal-Anzeiger" schreibt:

„Die größte Einquartierung, die die Landgemeinden des Teltower Kreises je gehabt haben, steht ihnen für die Zeit vom 11. bis 15. September bevor, wo die sechste Division in die Dörfer einrückt. Die Stärke der unterzubringenden Mannschaften ist aber eine solche, daß viele Gemeinde- und Gutsvorstände des Kreises dem Landrath mittheilten, daß es unmöglich sei, so viel Einquartierung zu übernehmen. Der Landrath hat darauf mit dem Ersuchen geantwortet, sich in die getroffenen Anordnungen ohne Reklamation zu fügen. Mit dieser starken Belegung der einzelnen Ortschaften habe er sich nur einverstanden erklärt, nachdem die maßgebenden militärischen Instanzen dargelegt hätten, daß das dienstliche Interesse eine solche unabänderlich fordere."

Wen soll man mehr bedauern, die armen Soldaten, die nach schweren Strapazen oft ungenügendes Quartier nehmen müssen, oder die Landleute, die nicht wissen, wo sie mit dem reichen Segen des Militarismus hinsollen? Hoffentlich haben derartige Vorfälle das eine Gute, daß sie dem Bauern ein Licht aufstecken über die Herrlichkeit, der sie derartige Bescheerungen zu verdanken haben.

Die Arbeiter-Rückfahrkarten von hier, Potsdamer Bahnhof, nach Magdeburg und von hier, Anhalter Bahnhof, nach Bitterfeld, Dessau, Dobrilugk-Kirchhain, Roßlau und Trebitz-Elbe werden am 1. Oktober aufgehoben.

Freie Volksbühne. Es wird uns mitgetheilt, daß unsere gestrige Angabe, sämmtliche Abtheilungen der Freien Volksbühne seien gefüllt, richtig ist, soweit es die ersten fünf betrifft, dagegen sei die sechste bis jetzt erst zur Hälfte gefüllt.

Vom großen Barnay. Saubere Geschichten über Claque- und Herausrufe-Wesen, wie es im Berliner Theater zur Zeit des Regiments des Herrn Barnay üblich war, erfährt man aus Berliner Briefen der „Köln. Ztg."; es wird dort u. a. erzählt: Man sollte glauben, es gäbe nichts so Unberechenbares im Theaterleben als den Hervorruf eines Schauspielers; und gewissenhafte Kritiker pflegen, wenn sie einen Künstler tadeln zu müssen glauben, ihm zur Genugthuung die Zahl seiner Hervorrufe zu zählen und zu verzeichnen. Im Berliner Theater war aber durch eine Art metaphysischer Regie auch der Hervorruf der einzelnen Künstler im Voraus geahnt oder geregelt. Es wurden — eifrige Sammler besitzen die kostbaren Schriftstücke — bei der Generalprobe sogenannte Rufzettel vertheilt, auf denen hektographisch vielfach zu lesen war, wen von den Darstellern das Publikum am folgenden Tage durch seinen Beifall auszeichnen werde. Ich sage das ganz im Ernst. Da hieß es z. B., daß nach dem zweiten Akte auf den ersten Hervorruf Herr Barnay mit Fräulein Sorma vor dem Vorhang zu erscheinen habe, auf den zweiten Hervorruf Herr Barnay allein. Oder es war vorausgesagt, daß zum Schlusse des Stückes zuerst Herr Barnay und Fräulein Nuscha Butze herausgerufen würden, sodann Herr Barnay allein. Es gehörte mit zu den Pflichten des Regisseurs, diejenigen Künstler am Heraustreten zu hindern, die nicht auf dem „Rufzettel" standen.

Wegen Sittenverbrechens ist der Gerichtsbeamte Bernitzki in der Barnimstraße am Montag verhaftet worden. Ein Kriminalbeamter bemerkte am Montag Mittag, wie in der oben erwähnten Straße ein etwa 26jähriger Mann ein neunjähriges Schulmädchen ansprach und mit der Kleinen in ein Haus hineinging; er verfolgte die Beiden und kam gerade noch rechtzeitig hinzu, um ein auf der Treppe von dem Lüstling geplantes Verbrechen wider die Sittlichkeit zu verhindern. Der Betreffende wurde nach der Polizeiwache in der Neuen Königstraße gebracht, wo in ihm der oben Genannte rekognoszirt wurde.

In recht trauriger Lage befinden sich einige der Opfer der bekannten Schaffner-Prozesse, die seinerzeit wegen der Durchstechereien mit Viehhändlern zu empfindlichen Strafen verurtheilt worden waren. Die Leute, die meist schon Jahrzehnte im Bahn-, beziehungsweise Militärdienst waren, haben jetzt meist ihre Strafe abgebüßt, trotz eifriger Bemühungen will es den meisten von ihnen aber nicht gelingen, irgend welche Beschäftigung zu finden. Besser sind aller Voraussicht nach die vermögenden Viehhändler daran, welche die elend bezahlten Schaffner durch Bestechung ins Unglück gestürzt haben. Diese Herren werden, gestützt auf ihr Vermögen, in Bälde wieder zu Respektspersonen avanciren.

Infolge des hannoverschen Spielerprozesses ist — wie die Blätter berichten — das Spiel in Offizierkreisen „gegenwärtig so gut wie abgeschnitten". Die Bankhalter finden auch in den großen Hotels keine Aufnahme mehr, vegetiren nur noch hier und da in Badeorten und haben sich großentheils in das Ausland begeben. Es ist dies unseres Wissens das erste Mal in der Weltgeschichte, daß durch eine strafgerichtliche Maßregel ein bestehendes Uebel beseitigt worden ist.

Gesperrt für Fuhrwerke und Reiter. Die von der Heydt-Brücke behufs Abbruches; die Thaerstraße, von der Eldenaerstraße bis zum Platze N der Abtheilung XIII des Bebauungs-Planes, behufs Umpflasterung von heute ab; der Kreuzdamm der Wrangel- und Manteuffelstraße behufs Umpflasterung vom 12. d. M. ab; die Landsberger Allee vom Landsberger Platz bis zur Matthiasstraße behufs Umpflasterung vom 17. d. M. ab bis auf weiteres.

Ein Dachstuhlbrand entstand am Dienstag Nachmittag um 1 Uhr in dem Hause Arndtstraße 32. Auf dem Boden des Quergebäudes waren Kleidungsstücke, Wäsche und altes Gerümpel aus noch unbekannter Ursache in Brand gerathen. Der nach dem zweiten Hof zu belegene Theil der Böden war ausgebrannt. Zu den Löscharbeiten hatte sich die Berliner und die Schöneberger Feuerwehr eingefunden, die gemeinschaftlich mit drei Röhren und einer Dampfspritze das Feuer auf das oberste Geschoß beschränkten. Gegen 5½ Uhr war die Thätigkeit der Feuerwehrleute zu Ende. Betroffen sind außer dem Wirth nur Aermere Leute, deren Habe nicht versichert war.

Familienzwistigkeiten haben den 60 Jahre alten im Ruhestande lebenden Eisenbahnbeamten Friedrich Streichan in den Tod getrieben. Nachdem er am Sonntag einen Auftritt gehabt hatte, schloß er sich in einem Zimmer ein und mußt dort alsbald Hand an sich gelegt haben. Montag Abend wurde er an der Thür hängend todt aufgefunden.

Polizeibericht. Am 10. d. M. Morgens wurde im Landwehrkanal, am Kottbuser Ufer, die Leiche eines Mannes und im Spreekanal, am Kupfergraben, die Leiche einer Frau angeschwemmt. — An der Ecke der Bergmann- und Nostitzstraße wurde eine Frau durch einen Geschäftswagen überfahren und erheblich verletzt. — Vormittags wurde ein Mann in den Anlagen des Friedrichhains und ein Mann in seiner Wohnung, in der Elbingerstraße, erhängt vorgefunden. — Auf dem Flur des Hauses Schönebergerstr. 12 wurde Nachmittags ein Mann mit einer bedeutenden, anscheinend von einem Falle herrührenden Verletzung am Kopf aufgefunden und nach der Charitee gebracht. — Im Laufe des Tages fanden fünf kleine Brände statt.

Witterungsübersicht vom 11. September 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduzirt auf d. Meeresfl.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 0° C. = 4° R.)
Swinemünde	767	SW	3	wolkig	11
Hamburg	770	WSW	2	wolkig	9
Berlin	769	NW	3	heiter	10
Wiesbaden	771	Still	—	wolkenlos	8
München	771	SO	2	Nebel	7
Wien	769	W	2	bedeckt	10
Haparanda	746	WSW	4	Regen	10
Petersburg	762	SSO	1	bedeckt	7
Cork	774	N	1	halb bedeckt	10
Aberdeen	765	WSW	2	halb bedeckt	17
Paris	771	NNO	2	wolkenlos	9

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 12. September 1894.

Zunächst wärmeres Wetter mit frischen, westlichen Winden und zunehmender Bewölkung; nachher etwas Regen.

Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Das preußische Preßgesetz. Wegen Uebertretung der §§ 10 und 41 des preußischen Preßgesetzes vom 12. Mai 1851 und des 880, Absatz 2 des Reichs-Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 war dem Hausdiener Franz Ortmann unter dem 25. Juli dieses Jahres auf Antrag der königl. Staatsanwaltschaft durch das Amtsgericht I, Abtheilung 142 ein Strafmandat in Höhe von 15 M., event. 3 Tage Haft zuerkannt worden, weil er auf das Zeugniß des Schutzmanns Fromm hin zu Berlin am 25. Juni 1894 Abends gegen 7¼ Uhr in der Beuthstraße einen „An die werkthätige Bevölkerung Berlins" gerichteten Aufruf vertheilt haben sollte, ohne im Besitz der hierzu erforderlichen polizeilichen Erlaubniß zu sein. Ortmann beantragte richterliche Entscheidung, da er sich nicht bewußt war, das Flugblatt auf der Straße, beziehungsweise an öffentlichen Orten verbreitet zu haben. Am Montag, den 10. September, stand er vor dem Schöffengericht und erzielte kostenlose Freisprechung, die der Amtsanwalt selbst beantragte.

Als interessanter Beitrag zu der Anwendbarkeit des Preßgesetzes ist eine Anklage wegen Nichtaufnahme einer Berichtigung zu betrachten, die gestern in zweiter Instanz gegen den Herausgeber des „Antisemitischen Generalanzeigers", Karl Sedlazek verhandelt wurde. In einer Briefkasten-Notiz hatte das genannte Blatt bemerkt, daß der „Zentralverein jüdischer Staatsbürger" in seinem Bureau besondere Leute beschäftige, die für Angebereien 3—50 Mark Honorar in jedem Einzelfalle erhalten. In einer anderen Briefkastennotiz wurde die Vermuthung ausgesprochen, daß „die bekannten jüdischen Staatsbürger" in einem bestimmten Falle denunzirt haben. Gegen beide Notizen schickte der „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" Berichtigungen ein, die der Angeklagte nicht aufnahm. Er wurde aber vom Schöffengericht von der Anklage der Uebertretung des § 11 freigesprochen, weil nach Ansicht des Schöffengerichts jener Verein garnicht genannt war und weder der Vorsitzende desselben, Doktor Mendelssohn, noch dessen Stellvertreter Dr. Fuchs, legitimirt erachtet werden können, eine solche Berichtigung zu verlangen. Gegen diese Entscheidung hatte der Staatsanwalt die Berufung eingelegt. Sowohl der Angeklagte, als auch Rechtsanwalt Dr. Schinkel rügten, daß Dr. Mendelssohn als Privatperson kein berechtigtes Interesse an einer Berichtigung habe, und daß eine kollegiale Mehrheit doch nur dann eine Berichtigung verlangen könne, wenn sie eine Behörde oder eine politische Körperschaft darstelle. Der Angeklagte selbst behauptete auch, daß weder die Bezeichnung „Zentralverein jüdischer Staatsbürger" noch die Bezeichnung „die bekannten jüdischen Staatsbürger" mit zwingender Nothwendigkeit auf den „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" hinweisen, da es ja noch andere jüdische Vereinigungen gebe, wie z. B. die alliance israélite. Der Gerichtshof findet es für ganz unzweifelhaft, daß in beiden Fällen der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens getroffen werden sollte und daß der Angeklagte sich auch nicht im guten Glauben befunden, da er dem Gerichtshofe Gründe vorgeführt habe, an die er selbst nicht glaube. Da es sich hier keineswegs um Beleidigungen, sondern um eine Berichtigung von Thatsachen handelte, seien die Leiter des betreffenden Vereins durchaus berechtigt gewesen, eine Berichtigung zu verlangen, sonst würden Vereine geradezu rechtlos sein. Der Angeklagte wurde deshalb zu 6 M. Geldstrafe verurtheilt und ihm die nachträgliche Aufnahme der Berichtigungen aufgegeben.

Nach § 126 der Gewerbe-Ordnung ist der Lehrling der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen und demjenigen gegenüber, welcher an Stelle des Lehrherrn seine Ausbildung zu leiten hat, zur Folgsamkeit verpflichtet. In einer Prozeßsache, bei welcher es sich um einen bei der Arbeit erlittenen Unfall eines Lehrlings handelt, hat das Reichsgericht dahin entschieden: Nach § 126 muß der Lehrherr entweder selbst oder durch einen geeigneten ausdrücklich dazu bestimmten Vertreter die Ausbildung des Lehrlings leiten. Der Meister muß daher, wenn er allgemein oder in einzelnen Fällen die Anweisung des Lehrlings einem geeigneten Gesellen überlassen will, diesen ausdrücklich hierzu bestimmen und ausdrücklich beauftragen, den Lehrling, so weit erforderlich, anzuweisen. Die Vorschrift lautet allgemein. Man darf daher weder für einfache Arbeiten, noch für den Fall, daß der Meister nur einen Gesellen hält, hiervon eine Ausnahme machen.

Daß trotz aller behördlichen Maßnahmen immer noch ununtersuchtes Fleisch in Verkehr gebracht wird, bewies eine Verhandlung, welche gestern vor der V. Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Die Frau Emilie Nakonzer aus Lübben führt seit Jahren geschlachtetes Vieh nach Berlin ein. Man hatte sie seit längerer Zeit im Verdacht, daß sie nicht alles Fleisch, welches sie einführte, vorschriftsmäßig zum Untersuchungsamte brachte. Am 8. Mai ließ sie wieder Fleisch untersuchen. Es wurde für gut befunden. Als das Fleisch wieder aufgeladen worden war, um nach dem Verkaufskeller der Nakonzer geschafft zu werden, folgte ein Fleischbeschauer in Begleitung eines Schutzmannes dem Wagen. Sie betraten den Keller, nachdem das Fleisch soeben abgeladen war. Auf dem Block fanden sie minderwerthiges Fleisch, welches nicht untersucht war. Während die Beamten sich für wenige Minuten entfernten, fand die Angeklagte Gelegenheit, Theile von dem verdächtigen Fleisch zu entfernen und bei Seite zu schaffen. Das Schöffengericht verurtheilte die Nakonzer zu zwei Monaten Gefängniß, vor der Berufungsinstanz erzielte der Vertheidiger, Rechtsanwalt Wetzel, eine Herabsetzung der Strafe auf einen Monat Gefängniß.

Vermischtes.

Die dänische Regierung hat dem Schweizer Bundesrath mitgetheilt, daß Dänemark zum 1. Oktober der internationalen Konvention zum Schutze des gewerblichen Eigenthums beitrete.

Vom „Turf". Einer Weimar'schen Zeitung wird über ein Rennen gemeldet: „Es verlief alles programmgemäß. Im Herzog Ernst-Rennen stürzte Lieutenant von Eynard vom Pferde, im dritten Rennen brach ein Pferd das Rückgrat und wurde sofort erschossen." Ein recht nettes Programm!

Vorsicht beim Genuß von Pilzen und Schwämmen! Aus allen Theilen Deutschlands kommt Nachricht von Vergiftungen durch Pilze. Wir halten es für doppelt nöthig, zu warnen, weil in diesem Jahr infolge der feuchten Witterung, die Pilze so üppig gedeihen, wie seit Menschengedenken nicht. Einige Pilzarten sind unzweifelhaft eben so angenehme als nahrhafte Genußmittel, aber es ist schwer, die eßbaren Pilze von den giftigen zu unterscheiden. Und wer dies nicht mit Sicherheit thun kann, soll, ehe er Pilze kocht, dieselben erst einem Kundigen zeigen. Die sogenannten Giftproben (Schwarzwerden einer Zwiebel, Schwarzwerden von Silber ꝛc.) sind allesammt trügerisch.

Cholera. Amsterdam, 10. September. Vom 4. d. M. bis heute sind in 22 Gemeinden 19 Erkrankungen an Cholera und 16 Todesfälle vorgekommen.

Unweit Odessa entgleiste am Montag infolge eines Achsenbruches ein Eisenbahn-Güterzug, auf dem sich auch Arrestanten befanden. Fünfundzwanzig Waggons wurden zertrümmert; ein Fahrbeamter wurde verwundet. Die Arrestanten blieben unversehrt.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

H. K., 2000 C. D. Sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr vor oder legen Sie den Sachverhalt ausführlich schriftlich dar.

A. L. Mit dem Erstattungsanspruch würden Sie schwerlich durchdringen, weil Sie Ihren — an sich vermögenden — Vater weder auf Grund Ihrer kindlichen Unterhaltungspflicht unterstützt haben, noch Gründe vorliegen, durch die die Vermuthung widerlegt wird, daß Sie als Kind Kost und Logis haben schenkungsweise leisten wollen.

A. J. B. Das ist kein Ehescheidungsgrund.

Kappel. Nein, die werden vom Familienoberhaupt ernährt, falls ihr ererbtes Privatvermögen nicht ausreicht.

A. L., 2 Streitende. Nein.

M. M. 50. Der Antrag auf Berichtigung eines Gesindedienstzeugnisses ist bei der Polizeibehörde zu stellen.

N. O. 1. Hat der Wirth Sachen des Miethers für rückständige Miethe einbehalten, so muß er die Sachen aufbewahren. Verkaufen lassen darf er sie, wenn er die Miethe eingeklagt, ein obsiegendes Urtheil erlangt und in die Sachen auf grund des Urtheils Zwangsvollstreckung hat vornehmen lassen. 2. Sie sind zur Herausgabe verpflichtet.

Hussitenstraße. Ja.

A. J. 650. 1. Berufung gegen ein schöffengerichtliches Urtheil muß innerhalb einer Woche nach Verkündung des Urtheils zu Protokoll des Gerichtsschreibers oder durch ein innerhalb dieser Frist beim Gericht eingegangenes, mit dem Namen des Verurtheilten unterzeichnetes Schriftstück des Inhalts: „Gegen das Urtheil vom . . . lege ich Berufung ein", eingelegt werden. Die Berufung muß an das Amtsgericht, das die Verurtheilung ausgesprochen hat, gerichtet sein. Erst nach Einlegung der Berufung erhält man das Urtheil zugestellt. Wird Berufung nicht eingelegt, so wird das Urtheil mit Ablauf der Berufungsfrist, also eine Woche nach seiner Verkündung, rechtskräftig. 2. Zur Annahme von Ratenzahlungen zur Begleichung einer Geldstrafe kann die Behörde nicht gezwungen werden. 3. Berufung würde in Ihrem Falle kaum Aussicht auf günstigen Erfolg haben.

W. H. Nr. 100. 1. Behufs Beerdigung einer Leiche ist in Berlin erforderlich: Beibringung der standesamtlichen Sterbe-Urkunde, ein von einem Arzt ausgestellter Todtenschein, ein von der Revierpolizei, in deren Bezirk die Leiche sich befindet, ausgestellter Beerdigungsschein und die Zusicherung seitens der Begräbnißplatz-Verwaltung, daß die Leiche angenommen wird. 2. Darüber, wie lange eine Leiche auf dem Kirchhof liegen bleiben muß u. s. w. bestehen gesetzliche Bestimmungen nicht. 3. Die Veräußerung eines Kirchhofs darf nicht vor Ablauf von 40 Jahren nach der Schließung stattfinden. Zur veränderten Benutzung von Begräbnißplätzen ist staatliche Genehmigung erforderlich.

F. B. 98. Das Dienstmädchen, dem wegen angeblicher Entwendung Lohn einbehalten ist, kann auf Zahlung des rückständigen Lohnes beim Amtsgericht klagen. Eine Klage wegen Beleidigung würde erfolglos sein.

128. Ja, die Gründe, die von dem dortigen Genossen für maßgebend erachtet sind, sind in den bayerischen Parteiblättern dargelegt. Der bayerische Parteitag findet am 30. September statt.

E. 2. Lassen Sie den Vertrag innerhalb längstens 14 Tagen beim Stempeldistributeur stempeln.

A. D. 43. Ihre Frau soll es mit seiner Klage auf Entschädigung, die nach Ablauf dieses Monats beim Amtsgericht anzustrengen wäre, versuchen.

G. S. 99. Unseres Erachtens thun Sie gut, weiter zu zahlen.

Briefkasten der Expedition.

Für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter gingen ferner ein: Bierüberschuß von den Barokvergoldern bei August Werkmeister, Brunnenstr. 194, 6,75. Für einen Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Schmidt 4,—. Von den organisirten Arbeitern der Hauptwerkstatt der Firma S. u. H., Charlottenb. Werk, 2. Rate, 8,05. Von denselben Ueberschuß der Kranzspende für Fräulein Wabnitz 4,65. Durch Onkel Max bei einer Einsegnung in Sperlingslust, Wrangelstraße 1,50. Tischlerei A. H. Oranienstraße Nr. 23 1,15. Für Prozente aus der Abel'schen Schuhwaarenfabrik, Kaiserstraße 4,50. Geburtstagsfeier Stralsunderstr. 5, 2,80. Tischler-Werkstatt Ciastowski, Koppenstraße 9 10,—. Amerikanische Auktion eines Bildes bei Werschke, Prinzen-Allee 25 17,20. Verloosung des Gesang-Vereins „Myrthenblätter" der Ost- und Westpreußen 9,—. Sammlung bei einer Beerd. d. Ost- und Westpreuß. Gesangv. d. Decker 2,70. Verband der Bauarbeiter Deutschlands, Stiftungsfest 10,—. Amerikanische Auktion, Marienburgerstraße bei Appler, durch Vietz 4,45. Von den Tischlern bei Stövesand, Blücherstraße 12,—. Durch Wolf von den Töpfern des Baues Corteniusstraße 6,—. Vereinigte Gewerkschaften Apolda's 5,85. Geburtstagsfeier Nostizstraße vom Ges.-V. „Kreuzberg" 3,20. Ges. beim 2. Stiftungsfest des Rauchklubs „Skalitz" durch Heinrich 5,52. Durch Puppenmüller 6,50. Tischlerei von Hellwig, Wasserthorstraße 19 1,50. Arbeiter der Firma Karl Müller u. Comp. Blücherstr. 35 16,—. Gesammelt am Biertisch Chausseestr. 20 von überzeugungstreuen Mitbürgern, darunter ein Hirsch-Dunckerscher 3,50. Bummelbrüder, 1 Cigarette Roer 3,65. Herrenpartie der Möbelpolirer. Amerikanische Auktion in Woltersdorf durch Kluge 4,42. Gesammelt im Bezirk 477 der Schönhauser Vorstadt 6,50. Vom Erntefest Kolonie Neuseeland, Köllnische Wiesen 5,—. Amerikanische Auktion beim 6. Stiftungsfest des Spar- und Kreditvereins „Solidarität" 2,65. Schlosser, Belle-Allianceestraße, 1,80. Rother Geburtstag in Rixdorf 1,60. 3 Kollegen aus Malerwerkstatt Kochstr. 71 1,50. Deutscher Holzarbeiter-Verband, Bezirksversammlung Moabit 7,20. Jungnickel, Langestraße 109, 2,—. Tischlerwerkstatt Breske, Fürbringerstraße, 3,—. Konzerteinnahme bei Wernau durch Hilscher alias Mückenfett 2,70. Kranzüberschuß von Schneidern Unter den Linden 4,70. Gewinn vom Kartenspiel bei A. D. und Geburtstagsfeier Markgrafenstraße Nr. 5 1,60. Gürtler außer Einem, Ritterstraße 90, 3,75. Stiftungsfest des Schwimmvereins Nord 3,40. Skat-Klub „Null-Ramsch, Schwedterstr. 5 10,—. Für einen Vortrag des Gen. G. Wagner im geselligen Arbeiterverein Hoffnung 5,—. Amerik. Auktion einer Schinkenstulle a. d. Ges.-Verein d. Kupferschmiede 5,—. Destillation Süd-Ost ges. d. J. Karber 2,20. Tapezirer Beuthstr. 5,—. J. Mehlische Arbeiter, Sophienstr. 21 10,—. Ges. von der Werkstatt Alte Jakobstr. 78, 2. Rate 2,50. Lindenstraße 18/19, einige Genossen, die von Lemke kein Moabiter trinken, 4,10. Bei einer rothen Kindtaufe in Weißensee, Lehderstraße, gesammelt von G. H. 3,05. Von den Steinträgern von dem Bau Chausseestraße 35 4,80. Möbeltischlerei Barth, Fruchtstraße 8, 25,—. Ueberschuß vom Taubenausschieben bei Wolke, Pappel-Allee, 5,—. Genossen und Genossinnen aus der Markgrafenstr. 98 3,—. Die rothe Einsegnung in Reinickendorf bei Bracklow, ges. durch Caccia 3,05. Ueberschuß von ringsr. Bier, Spandauerstr. 30, 2. H. 8. Woche 4,70.

Summa 294,69 M. Bereits quittirt 9433,71 M., in Summa 9728,40 M.

Für den Inhalt der Inserate über nimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 12. September.

Opernhaus. Der Ring des Nibelungen. Siegfried.
Schauspielhaus. Vasantasena.
Lessing-Theater. Madame Sans-Gêne.
Berliner Theater. Minna von Barnhelm.
Neues Theater. Jugend.
Schiller-Theater. Die Räuber.
Deutsches Theater. Der Tartüff.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Volkssänger.
Residenz-Theater. Demi-Monde.
Theater Unter den Linden. Die Fledermaus.
Bellealliance-Theater. Kyritz-Pyritz.
Adolph Ernst-Theater. Lolotte's 28 Tage.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Verbotene Liebe. Vorher: Ein Ehrenamt.
National-Theater. Ein Modell. Susanne im Bade.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.
Mittwoch, 12. Septbr., Abds. 8 Uhr: **Die Räuber.**
Donnerstag, 13. Sept., Abds. 8 Uhr: **Der Menonit.**
Freitag, 14. Septbr., Abends 8 Uhr: **Zum ersten Male: Der Veilchenfresser.** Lustspiel in 4 Akten von G. von Moser.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Gastspiel des Fräul. **Bertha Rother:**
Um 9 Uhr:
Ein Modell.
Posse von Eugen Prudens.
Vorher um 7½ Uhr:
Susanne im Bade.
Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Eugen Prudens.
Musik von Adolph Wiedecke.
Regie: Max Samst.
Kassenöffnung 5½ Uhr. Anf. 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Castan's Panopticum.

Hassan Ali
der größte Mensch der Welt.
Prinzess Topase
das kleinste Menschenkind.

Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20.
Täglich:
Frei-Konzert
im schönen Natur-Garten.
Säle. Vereinszimmer.

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Emil Thomas a. G.
Anna Bäckers. Josefine Dora.
Zum 9. Male:
O! diese Berliner!
Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salingre's Reise durch Berlin von Julius Freund.
Musik von Jul. Einödshofer.
Kassenöffnung 6½ Uhr.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen und folgende Tage: **O, diese Berliner!**

Adolph Ernst-Theater

Mittwoch, den 12. September:
Zum 5. Male:
Lolotte's 28 Tage.
Gesangsposse in 3 Akten v. **H. Raymond** u. **A. Mars.** Musik v. Viktor Roger.
(Novität.)
Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier des Herrn **Lütkemeyer** in Koburg. In Szene gesetzt v. **Ad. Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.
Das lesende Kind alt 1¾ Jahr.

Lese- u. Diskutirklub „Süd-Ost".

Donnerstag, den 13. September,
Abends 8½ Uhr,
bei **Tolksdorf**, Görlitzer-Straße 58,
Sitzung
mit folgender Tagesordnung:
1. Medizinischer Vortrag des Gen. **Dr. Bernstein.** 2. Diskussion. 3. Vereinsmittheilungen. 4. Verschiedenes.
Gäste willkommen. 160/5

Parteigenossen! Nachdem nunmehr die heißen Sommermonate vorüber, hält der Vorstand es für rathsam, Euch dringend zu bitten, die Sitzungen pünktlicher und regelmäßiger zu besuchen, damit der Klub der weitgehenden Aufgabe, welche er sich gestellt, seiner starken Mitgliederzahl entsprechend, auch gerecht werden kann.

Der Vorstand.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schutzmarke.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 70 Pfg. 711.*
H. F. Dinslage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Culmbacher Export-Bier-Brauerei **M. Angermann**, Culmbach in Bayern. General-Vertreter **K. F. Dierberg,** Berlin O., Gr. Frankfurterstraße 32. Tel. VII 5656. Export v. Porter, Ale, Gräzer u. Champ.-Weißbier. 2857b

Stempel Vereins-Abzeichen ꝛc. **H. Guttmann,** Brunnenstr. 9.

Möbel u. compl. Einrichtungen stehen im Speicher spottbillig gegen Kasse zum Verkauf. **Gartenstr. 52.**

Regulateure, direkt aus erster Hand, **Taschenuhren. M. L. Böttcher,** Friedenstr. 101.

Unserem Sangesbruder u. Vorsitzenden
Paul Decker
zu seinem heutigen Wiegenfeste die besten Glückwünsche. 2851b
Ost- u. Westpr. Männergef.-Verein.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, ertheilen wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unserer innigst geliebten Frau und Mutter

Anna Wickmann
geb. Küßner,

welche nach langem schwerem Leiden am 11. d. M. um 1 Uhr Vormittags im 43. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
Berlin, den 11. September 1894.
Die trauernde Familie.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 14. September, Nachmittags 4½ Uhr von der Leichenhalle des Zionskirchhofes in Neu Weißensee, Gustav Adolfstraße, aus, statt. 2848b

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.
Oertliche Verwaltung Berlin II.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Tischler 237/5
Ernst Platschkowski
am 9. September im Alter von 32 Jahren an der Proletarierkrankheit verstorben ist.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 12. September, Nachmittags 5½ Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofs aus statt.
Um rege Betheiligung bittet
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Berlin).
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege 142/2
Ernst Platschkowski,
Tischler,
am 9. September, verstorben ist.
Die Beerdigung findet heute, Mittwoch, den 12. d. M., Nachm. 5½ Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes in Britz aus statt.
Um rege Betheiligung bittet
Die Ortsverwaltung.

Todesanzeige.
Am 9. September starb unser Kollege, der Tischler 716?
Ernst Platschkowski,
im Alter von 32 Jahren an der Proletarierkrankheit. Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 12. September, Nachmittags 5½ Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes aus statt.
Die Kollegen der Pianofabrik von H. Gütschow.

Danksagung.

Für die rege Theilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, spreche ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere seinen Kollegen a. d. Lampenfabrik von Rackenius, der Gasanstalt u. dem deutschen Metallarbeiter-Verband, meinen innigsten Dank aus. 2845b
Wittwe **Rudwill.**

Danksagung.

Für die herzliche Theilnahme, sowie für die zahlreichen Blumenspenden bei der Beerdigung meines innig geliebten Gatten, unseres lieben Vaters,
Emil Kappelmann
sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie den Goldleisten-Firmen Neumann, Hennig u. Co., Methlow u. Co., Ad. u. Aug. Werkmeister unseren herzlichsten Dank. 2846b
Marie Kappelmann, Wittwe, nebst Kindern.

Ein Bett und Sopha billig zu verk. **Feldt,** Grüner Weg 22. 2856b

Destillation, Stehbierhalle wird vom Wirth zu miethen ges. Off. m. Preisangabe nimmt Herr **Scholz,** Wrangelstraße 32, entgegen. 2843b

---

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung
Mittwoch, den 12. September, Abends 8½ Uhr, in Möhring's Lokal, Admiralstr. 18c.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Schmidt.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten, event. Anträge und Fragen.
Gäste haben Zutritt. Mitglieder werden aufgenommen.
277/4 **Der Vorstand.**

Allgem. Arbeiter- u. Arbeiterinnen-Verein

Berlins und Umgegend.
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, den 13. September, Abends 8½ Uhr, bei Pape, Kolbergerstraße Nr. 23.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **C. Hoffmann.** 2. Die bevorstehende Ersatzwahl zum Gewerbegericht. Ref.: **A. Jahn.** 3. Vereinssachen.
Wir ersuchen unsere Mitglieder, in dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.
Da vom 1. Oktober die Erhöhung der Beiträge in Kraft tritt, ersuchen wir die säumigen Mitglieder, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Mitglieder, die länger als 3 Monat mit den Beiträgen restiren, haben sich beim Kassirer zu melden, widrigenfalls dieselben am 1. Oktober gestrichen werden.
52/3 **Der Vorstand.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Norden. (Zahlstelle Berlin.) **Norden.**
Mittwoch, den 12. September, Abends 8½ Uhr, im Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23:
Vertrauensmänner-Versammlung.
Tages-Ordnung:
Besprechung über Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Branchen-Versammlung der Modelltischler
am Freitag, den 14. September 1894, Abends 8½ Uhr,
bei Röllig, Neue Friedrichstraße 44.
Tagesordnung:
Vortrag, Diskussion, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet
142/1 **Die Ortsverwaltung.**

Tischler-Verein.

Donnerstag, 13. Septbr., Abds. 9 Uhr, Melchiorstr. 15:
Ausserordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung: Das diesjährige Stiftungsfest.

Sonntag, den 16. September: Herren-Fusspartie nach Wusterhausen. Abfahrt: Görlitzer Bahnhof 7 Uhr 35 Min., Schlesischer Bahnhof 7 Uhr 21 Min. Rendezvous: Bahnhof Grünau.
243/6 **Der Vorstand.**

Nordstern-Brauerei.

Wir bringen hiermit unseren geschätzten Abnehmern und Freunden zur Kenntniß, daß am
Sonnabend, den 8. September cr.
wieder der Ausstoß unseres **eigenen,** vorzüglich eingebrauten und gut gelagerten Bieres begonnen hat.
Bei dem heute vorgenommenen Probe-Anstich wurde allseitig anerkannt, daß das neue Gebräu dem früheren, so reichlich Beifall gespendeten Bräu **ebenbürtig zur Seite steht** und laden wir daher alle Freunde zu einer Probe ergebenst ein.
In dem Bestreben, von jetzt ab nur **eigene, gut gelagerte** Biere zum Ausstoß zu bringen, bitten wir unsere verehrten Abnehmer um **rechtzeitige** briefliche Aufgabe ihrer Bestellungen, da unser Absatzquantum für **die nächste Zeit** fest begrenzt ist. 6868*

Berlin N.
Veteranenstraße 8/9.
Telephon Amt III Nr. 489.

Die Direktion
der Nordstern-Brauerei.

Möbel direct aus der Fabrik. **Kein Laden!**
Grosse Auswahl einfacher u. besserer, solide gearbeiteter Möbel zu den billigsten Preisen.
H. Meyer Möbeltischlerei Naunyn-Str. 3 Lager Hof prt.

Zahn-Arzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Künstl. Zähne 3 M. Theilz. Plomben 1,50 Schmerzl. Zahnz. 1 M. 8-7 Uhr.

Metalle kauft Flaschenh. Linienstr. 77. 7—7. 2812b

Billigste Schuhwaaren ohne Konkurrenz nur **J. Rosenthal,** Landsbergerstr. 76, I. 2794b

Kunstmann, Uhrmacher, Charlottenburg, Wallstr. 103. 2783b

Klavier-Arbeiter!

Große öffentliche

Musik-Instrumenten-Arbeiter-Versammlung

(Klavier-, Klaviatur-, Piano-Mechanik- und Harmonika-Arbeiter, Orgelbauer u. s. w.)

am Donnerstag, den 13. September, Abends 8 Uhr,

im Lokal von „Neu-Tivoli", Oranienstr. 51.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen **Dr. G. Heymann** über: „Wie muß der Proletarier denken und handeln?" 2. Diskussion. 3. Wahl dreier Kontrolleure des Vertrauensmannes.

Zu dieser Versammlung sind speziell die Kollegen der **Pianofabrik von A. Lenz, Manteuffelstr. 10,** und der **Pianofabrik von Kuhla, Koppenstr. 73,** eingeladen. Jeder Kollege, der dies liest, theile es in seiner Werkstatt den Kollegen mit. 197/11

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Einberufer.**

Schöneberg.

Donnerstag, den 13. September, Abds. 8 Uhr, im Lokale des Herrn Keßner, Grunewaldstr. 110:

Große öffentliche Volks-Versammlung

für Männer und Frauen.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag: „Jeder Preuße ist vor dem Gesetze gleich." Referent: Genosse **Metzner.** 2. Diskussion.

Zur Deckung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben.

254/11 **Der Vertrauensmann.**

Aussserordentliche General-Versammlung

der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der

Orts-Krankenkasse der Maschinenbau-Arb.

und verwandten Gewerbe zu Berlin

am **Donnerstag, den 20. Sept. d. J., Abends 8 Uhr,** im **Restaurant Brüning, Rosenthalerstr. 11|12.**

Tagesordnung:

Antrag R. Schultz und Genossen: „Beschlußfassung über Aenderung des § 13 vorletzter Absatz, sowie § 16 des Statuts."

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht. 2842b

Berlin, den 10. Sept. 1894.

Der Vorstand.

Karl Thieme. H. Steinfeldt.

Ortskrankenkasse

der Klempner.

Montag, den 17. September cr., Abends 8 Uhr, findet in den **Arminhallen,** Kommandantenstr. 20, eine

allgemeine

Mitglieder-Versammlung

mit der Tagesordnung: **„Stellungnahme zur Zentralisation** der Ortskrankenkassen Berlins und Umgegend" und am

Freitag, den 21. September cr., Abends 8 Uhr, bei **Ehrenberg,** Annenstr. 16, eine

ausserordentliche General-Versammlung

der Vertreter der Arbeitgeber u. Arbeitnehmer mit der Tagesordnung: „Beschlußfassung über event. Verlängerung des Kontraktes mit dem Verein der freigewählten Kassenärzte" statt.

2855b **Der Vorstand.**

Soeben erschien:

Agnes Wabnitz

von **B. Glogau.**

Eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie.

Preis 50 Pf. (Porto 5 Pf.)

Diese Studie ist aus der Feder einer gewandten Schriftstellerin der bürgerlichen Kreise und im letzten Auftrage der Verstorbenen nach ihren persönlichen Mittheilungen geschrieben. 2850b

A. Hoffmann's Verlag

(früher Pankow)

Berlin O., Kraut-Strasse No. 38a (nahe der Konkordia).

Prima Englischen Anthracit „Big-vein"

der Gwaun-Cae-Gurwen-Colliery Co. Ld., bekanntlich der beste Anthracit der Welt (92,27 pCt. Kohlenstoff), unter gerichtlich eingetragener Schutzmarke zu **nachstehenden sehr billigen Sommerpreisen kauft man nur allein echt bei**

Gustav Schulze, Berlin SO. **Kottbuser Ufer 34.**

a. Big-vein-Stove	(Nusskohlen, ca. 30/50 mm in England gebrochen), in Qualität von keiner anderen Marke übertroffen	p. Ctr. M. 1,60
b. Big-vein-Peas	(Erbsen, ca. 8/22 mm, in England gebrochen) rationellstes Heizmaterial für **Cadé Oefen**	M. 1,25
c. Big-vein-Salon	(ca. 30/45 mm, ganz schlackenfrei verbrennend), mit meinen elektrischen Maschinen selbst gebrochen und aufbereitet, das denkbar Beste, was überhaupt existirt	M. 1,80
d. Big-vein-Cadè	(ca. 8/22 mm, mit meinen elektrischen Maschinen selbst gebrochen und aufbereitet, unübertrefflich zur Heizung von **Cadé-Oefen**	M. 1,50

82M

frei Boden oder Keller in Berlin, bei Bezug von mindestens 30 Ctr. und mehr, bei Lieferungen nach Orten in der Umgegend berechne ich extra Fuhrlohn je nach Entfernung.

Sämmtliche übrigen Brennmaterialien in nur ausgewählt besten Marken zu billigsten Preisen.

Spezialverzeichniss gratis und franco.

Gustav Schulze, Berlin SO., **Kottbuser Ufer 34.**

Grösstes Anthracitlager des Continents. Fernsprecher Amt IV. No. 9211.

Eigene Lagerplätze: Kottbuser Ufer No. 12, 13, 14, 15, 33, 34, 35.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzl., Zahnschmerz beseitigt, schmerzloses Zahnziehen. Theilzahlung. **Goldstein,** Oranienstr. 123

---

50 Mark Belohnung!

In jüngster Zeit haben sich **Fahrer und Mitfahrer fremder Brauereien wiederholentlich oft widerrechtlich unsere Gefäße angeeignet** und die Leiter dieser Brauereien sogar Rückkauf unserer eigenen Gefäße zu erzwingen versucht.

Wir machen infolge dessen hierdurch bekannt, daß wir ohne Unterschied der Person einen jeden wegen Unterschlagung gerichtlich anzeigen werden, der **sich an unserem Eigenthum vergreift,** und zahlen obige Belohnung demjenigen, der uns solche Personen namhaft macht, um gegen dieselben Strafantrag stellen zu können.

Unser Personal hat, bei Androhung sofortiger Entlassung, strenge Ordre, fremdes Gefäß stehen zu lassen, und wenn andere Brauereien ihrem Personal die gleiche Ordre ertheilen, so muß der grobe Unfug mit den Gefäßen aufhören.

Berlin N., den 3. September 1894.

Die Direktion der Nordstern-Brauerei.

Tokayer

med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10 M., 5 Flaschen 1,85 M.

Eugen Neumann & Co., 679M

6a. Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. Große Auswahl in Nußbaum und Mahagoni, empfiehlt zu billigen Preisen 7062*

Franz Kernien, Tischlermeister, Seydelstr. 8.

Den verehrten Hausfrauen

wird hiermit das anerkannt vorzügliche

Dr. Thompson's

Seifenpulver,

welches sich seit 20 Jahren einer **immer steigenden Beliebtheit** erfreut, in empfehlende Erinnerung gebracht.

Zum Waschen der Wäsche und Reinigen aller möglichen Gegenstände **giebt es nichts Besseres und Billigeres als Dr. Thompson's Seifenpulver!**

Das Gewebe wird bei dessen Anwendung **mehr geschont** als bei irgend einer anderen Waschmethode; dabei erzielt man **blendend weiße Wäsche,** welche einen angenehmen frischen Geruch bekommt.

Große Ersparniß an Zeit und Geld wird garantirt!

Man hüte sich vor den geringwerthigen Nachahmungen, welche theils in ähnlicher Packung, theils unter dem Namen „Seifenextrakt" dem Publikum angeboten werden.

Man verlange ausdrücklich: Dr. Thompson's Seifenpulver mit der Schutzmarke „Schwan" und weise alle Nachahmungen energisch zurück! 74M

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.** Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert.

Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 2198*

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten

!! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller

Berlin

Neue Friedrich-Strasse 9.

Streng reelle Bedienung.

Creditgewährung nach Uebereinkunft!!

Ein Jeder mache den Versuch.

Hermann Jordan

Molkerei-Maschinen u. Geräthe

Berlin O., Kl. Markusstr. 28.

Milchkübel, Kannen, Satten, Maaße, Tafel- u. Dezimalwaagen, Blitzlampen rc. Preiskourant franko und gratis.

---

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **37**

Gold-, Silber-, Alfénidewaaren (Eg. Fabr.) **goldene u. silberne Uhren** empfiehlt sich

H. Gottschalk,

Goldarbeiter und Uhrmacher,

37 Admiral-Straße 37

Rechtsbureau

Stallschreiberstr. 43 I l. Alles billigst.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*

am hiesigen Platze wie bekannt

grösste Auswahl!

Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt,

Oranienburgerstr. 2.

Möbel-Kaufgelegenheit

bietet sich Brautleuten rc. im Möbelspeicher, 6629

Rosenthalerstr. 13, I.

Daselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verliehen gewesene Möbel zu wahrhaften Spottpreisen. Theilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspinden, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Nußbaum-Kleiderschränke, Vertikows 30, Stühle 3, Muschelspinden 40, Trumeaux 65, Paneelsophas 75, Plüschgarnituren 60 Mark. Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Buffets, Kouliissentische, Spiegel, alles staunend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lagerspeicher bis Oktober kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt.

Dampfmaschinen, Dampfkessel,

Transmission, Drehbänke mit u. ohne Leitspindel, Blasebälge, Ambos, Bohrmaschinen, Feldschmiede billig zu verkaufen. 42/13

J. Lachmann, Neue Königstr. 30a. Telephon Amt VII, No. 2672.

Echt

Grätzer Export-Bier!

Versand in Flaschen,

aus der **Ersten Grätzer Export-Bier-Brauerei** von 7152*

Th. Grünberg,

Grätz i. Posen.

Stets gut abgelagerte Waare, in hochfeinster, goldklarer Qualität.

Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler,

Schöneberg bei Berlin, **Hedankstraße 73—75 und 82.**

Zigarren-Geschäft sofort billig zu verkaufen Linienstr. 50. 2876b

---

26345 **Achtung!** **Zahnersatz,** auch **Theilzahlung,** wöchentlich 1 Mark.

Guckel, Lausitzer Platz 2. Elsasserstr. 12.

Rohtabak.

Grösste Auswahl. Billigste Preise. **Formen, Bockfaçon,** wieder vorräthig.

Heinrich Franck,

Brunnenstr. 185.

---

66. **Resterhandlung.** 66.

Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahrs- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.

Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge

66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Cigarren

in allen Preislagen aus den gerichtl. Konkursen von G. Loewenberg und von Aug. Foige, sowie größere Posten Partien gebe ich zu sehr billigen Preisen ab.

Adolf Story,

7142* Friedrichstraße 105a, 2. Hof.

Roh-Tabak

Detail-Verkauf

Rud. Völcker & Sohn,

Köpnickerstr. 45.

---

50 Balances

in verschiedenen Größen, 1- u. 2armige, billig zu verkaufen. **J. Lachmann, Neue Königstr. 30a. Amt VII. 2672.** 42/14

Charlottenburg.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel empfehle ich mein **Möbel-Transport-Fuhrwerk.** A. Iseler, Charlottenburger Ufer. 18. 6642

Theilzahlung. Monatl. 10 M. liefert **Anzüge nach Maass. Comporowski,** Schneidermeister, Berlin C, Jüdenstr. 37 I.

Großes Vereinszimmer u. Kegelbahn noch einige Tage zu vergeben **Neue Hochstr. 49.** Bier aus der Brauerei „Wilhelmshöhe". 2861b

---

Kelle's Vereinshaus

(früher Kuhlmey)

28. Schönhauser Allee 28,

empfiehlt sich zu Festlichkeiten den Vereinen, sowie zu Privat-Festlichkeiten (auch Sonntags). 591I.

J. Jablonsky, Naunynstr. 37 empfiehlt seinen kräftigen Mittags- u. Abendtisch zu solid. Preisen. Ausschank des **Münchener Brauhauses,** sowie von ff. Weißbier u. Grätzer Export.

Wollgasterstr. 3|4 2 und 1 Stube, 1 Küche b. s. v.

---

2 Stuben 1 Küche 375 M., 1 Stube 1 Küche 225 M. verm. **Gommolla,** Oranienstr. 8. 2814b*

Möbl. Zimmer, 1 Herrn, Geg. Moritzplatz, sof. ges. 12 M. Off. erb. M. 3., Postamt 19. 2849b

---

Arbeitsmarkt.

Lehrerin, die 7 Jahre in Amerika und England thätig war und perfekt englisch spricht, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, englische Stunden oder Nachmittagsstellen. Würde Kindern bei den Schulaufgaben behilflich sein. 2840b

Adresse: **Gertrude Liebknecht, Charlottenburg, Kantstr. 160.**

Lehrfräulein für Schneiderei verl. Naunynstr. 18, 1 Tr. r. 2847b

---

Ein tüchtiger Schlosser auf Holz-Fraiser wird gesucht. Off. unter L. S. Exp. dieses Blattes. 2841b

---

Tüchtige Stuhlpolirer finden dauernde Beschäftigung bei 2858b

Franz Pilz Nachf., Stettin, Pölitzerstr. 99, Eingang Kantstraße.

Rohrer 90/3

sucht sofort **C. Stauß, Haidestr. 30.**

Farbigmacher verl. **Ruthenberg,** Friedenstr. 10. 2859b

Belegerinnen (auch Lehrmädchen) verlangt **Ruthenberg,** Friedenstr. 10.

---

1 Tapezier verlangt **Aug. Herold,** Oranienstr. 83/84, Möbelgesch. [2854b

---

Gipsformer f. Ciseleur-Gipsformen sucht **Otto Schulz,** Naunynstr. 69. [2853b

---

Zwei Bandagisten

auf Orthopädie gesucht. 7099*

Ein Verkäufer.

C. W. Hoffmeister, Braunschweig. Fabrik chirurgischer Instrumente.

Hut-Engros- und Einzelverkauf

Alvin Sussmann, Holzmarktstrasse 38, part. rechts.

Grösste Auswahl von immerwährend einlaufenden **Neuheiten.** Gelegenheitsposten in steifen und weichen

Herrenhüten pro Stück 2 Mark.

512

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW. Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 212. Mittwoch, den 12. September 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Die deutschen Gewerkschaften 1893.

Unter der Ungunst der Zeiten, unter dem Druck der wirthschaftlichen Verhältnisse, der Bedrängung durch Behörden und Unternehmerverbände, haben am meisten von allen Arbeiterorganisationen stets die gewerkschaftlichen zu leiden. In einer Periode des allgemeinen wirthschaftlichen Niedergangs, der die Einnahmen des Einzelnen beschneidet, gehen erfahrungsgemäß leicht die Organisationen an Mitgliederzahl zurück.

Nur da, wo ein langjähriges Zusammenwirken das Solidaritätsgefühl der Mitglieder gestählt hat, können solche äußere Einflüsse nicht einen merklichen Einfluß ausüben. Eine solche Einwirkung der Tradition hat aber bei den deutschen Gewerkschaften wegen der kurzen Zeit ihres Bestehens noch nicht zur Geltung kommen können. Nur einzelne, wie die der Buchdrucker, blicken auf eine längere Geschichte zurück.

So ist es erklärlich, daß auch das uns jetzt in dem Bericht der Generalkommission vorliegende Bild der Entwickelung der deutschen Gewerkschaften im Jahre 1893 die Spuren der mißlichen Zeitumstände trägt. Auf den ersten Anschein, wollte man nur von der Mitgliederzahl der Gesammtheit der Gewerkschaften sich beeinflussen lassen, müßte man sogar einen Rückgang feststellen, denn statt 244 734 Mitglieder im Jahre 1892, sind für das Jahr 1893 nur 229 810 Mitglieder zu verzeichnen, soweit die vorhandenen Einzelangaben überhaupt eine zuverlässige Summirung gestatten. Dabei ist indeß in Betracht zu ziehen, daß der Einfluß der angeblich so sozialreformerischen und arbeiterfreundlichen preußischen Regierung es fertig gebracht hat, die zahlreiche Gewerkschaft der Bergarbeiter des Saarreviers mit ihren 22 400 Mitgliedern völlig zu zerstören und die der westfälischen Bergarbeiter um 4126 Mitglieder zu vermindern. Stellt man diese direkt meßbare Einwirkung der obrigkeitlichen Fürsorge in Rechnung, zieht man die beiden Zahlen also ab von der Mitgliederzahl von 1892, so ergiebt sich daß gegen den Bestand von 218 208 die Mitglieder 1893 **sogar um 11 602 zugenommen haben trotz der** Ungunst der Zeiten.

Im Einzelnen haben folgende Organisationen an Mitgliedern **zugenommen**: Barbiere 355, Bergarbeiter (Sachsen) 807, Brauer 459, Buchbinder 669, Buchdrucker 520, Fabrikarbeiter (1892 nach Schätzung 2000 Mitglieder) 2619, Former 320, Glacéhandschuhmacher 114, Glasarbeiter 185, Holzarbeiterverband (die Organisationen der Bürstenmacher, Drechsler, Stellmacher und Tischler hatten 1892 zusammen 21 713 Mitglieder) 2047, Kupferschmiede 45, Lederarbeiter 717, Lithographen 164, Maler 833, Maurer 325, Metallarbeiter 2308, Porzellanarbeiter 879, Sattler 264, Schiffszimmerer 46, Schneider 1046, Schuhmacher 206, Steinsetzer 323, Tabakarbeiter 2671, Textilarbeiter 1497, Vergolder 200 und Zigarrensortirer 120; zusammen in diesen 26 Organisationen eine Mitgliederzunahme von 19 739.

Abgenommen an Mitgliederzahl haben 1893 folgende Organisationen: Bäcker 411, Bauarbeiter 825, Bergarbeiter (Westfalen) 4126, Bildhauer 57, Böttcher 400, Dachdecker (1892 nach Schätzung resp. früherer Angabe 571) 71, Gärtner 254, Goldarbeiter 521, Holzarbeiter (Hilfsarbeiter) 102, Hutmacher 24, Konditoren 92, Korbmacher 145, Kürschner (1892 nach Schätzung resp. früherer Angabe 1000) 660, Müller 628, Schiffbauer und Schifffahrer 394, Schmiede 200, Seiler 83, Stuckateure 20, Tapezirer 123, Töpfer (1892 nach Schätzung resp. Angabe für 1891 4700) 1465 und Zimmerer 698; zusammen in 21 Organisationen ein Mitgliederrückgang von 10 749. Hierzu kommen die aufgelösten Verbände: der Bergleute des Saarreviers mit 22 400 und der Posamentiere mit 154 Mitgliedern. Ferner die Differenz in der Zahl der lokalorganisirten Arbeiter von 1360, in Summa 34 663. Der Rückgang in der Mitgliederzahl in den angeführten Gewerkschaften beträgt demnach für das Jahr 1893 14 924. In drei Organisationen blieb die Mitgliederzahl gleich, doch ist anzunehmen, daß die angegebenen Zahlen wohl wie bei einigen anderen auf Schätzung beruhen. Es sind ferner die Organisationen der Kaufleute, der Kellner, Handels-Hilfsarbeiter, Heizer und Trimmer und Seeleute dabei völlig außer Acht gelassen.

Wenn die Zahl der Zentralorganisationen 1893 eine geringere ist gegen 1892: 51 gegen 57 im Vorjahre, so liegt das wesentlich an der Verschmelzung älterer Verbände. Nur die Bergleute des Saarreviers und die Posamentiere haben sich aufgelöst und der Zentralverein der Frauen und Mädchen ist, da er nur Bildungszwecke verfolgt, ausgeschieden. Dagegen haben sich die Verbände der Bürstenmacher, Drechsler, Stellmacher und Tischler in dem Deutschen Holzarbeiterverband vereinigt. Im Jahre 1894 sind indeß schon zwei neue Verbände, der der süddeutschen Mühlenarbeiter und der der Schlächter hinzugetreten, so daß jetzt 53 Zentralorganisationen bestehen.

Auf die Einzelheiten der Gewerkschaften an dieser Stelle einzugehen, müssen wir uns des Raumes halber versagen. Nur einzelne der größeren Verbände haben bisher ihre Leistungen auf das ganze Gebiet der gewerkschaftlichen Arbeiterfürsorge ausgedehnt.

Da die Ausgaben der Verbände durch die Ergebnisse von Streiks und Arbeitsstockungen sehr schwankend gemacht werden, lassen sich Vergleiche zwischen den Leistungen der einzelnen Verbände nur schlecht ziehen. Einen besseren Vergleich bietet die jährliche **Beitragsleistung** der Verbände auf den Kopf der Mitglieder berechnet. Sie stellt sich 1893 folgendermaßen: Buchdrucker 46,44 M., Hutmacher 43,69, Bildhauer 31,72, Glacee-Handschuhmacher 20,06, Porzellanarbeiter 16,40, Kupferschmiede 12,58, Lederarbeiter 10,92, Lithographen 9,15, Glasarbeiter 8,70, Buchbinder 8,30, Zimmerer 8,28, Vergolder 8,25, Töpfer 8,21, Tabakarbeiter 7,61, Former 7,50, Maurer 7,25, Metallarbeiter 6,93, Gold- und Silberarbeiter 6,93, Brauer 6,86, Seiler 6,83, Schmiede 6,78, Glaser 6,59, Schneider 5,69, Tapezirer 5,44, Sattler 5,23, Bäcker 4,98, Korbmacher 4,96, Steinsetzer 4,86, Fabrik- und gewerbliche Hilfsarbeiter 4,64, Bauarbeiter 4,58, Stuckateure 4,05, Maler 3,89, Schuhmacher 3,56, Bergarbeiter (Sachsen) 3,47, Konditoren 3,42, Schiffszimmerer 3,25, Plätterinnen 3,12, Holzarbeiter (Hilfsarbeiter) 3,08, Bergarbeiter (Westfalen) 2,48, Barbiere 2,11. Der Verband der Müller hatte pro Kopf der Mitglieder 9,09 M., der der Gärtner 6,83, der der Kürschner 6,05 pro Jahr an Einnahme. Da diese Organisationen aber erheblich an Mitgliederzahl zurückgegangen sind, so trifft diese Berechnung nicht das richtige.

Wenn nun auch der Bericht der Gewerkschaften kein durchweg erfreuliches Bild bietet, so ist doch ein langsamer Fortschritt in der Entwickelung zu erkennen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Anstoß, den das Gewerkschaftsleben neuerdings durch eifrige Erörterung der einschlägigen Fragen in sozialdemokratischen Parteikreisen erhalten hat, sich noch nicht im Jahre 1893 Geltung verschaffen konnte. Erst späterhin wird die Wirkung zu Tage treten. Mehr und mehr bricht sich in allen Kreisen der über ihre Klassenlage aufgeklärten Arbeiter die Ueberzeugung Bahn, daß kein Gebiet des öffentlichen Lebens vernachlässigt werden darf in dem Emanzipationskampfe, nicht das politische und nicht das wirthschaftliche; auf wirthschaftlichem Gebiet ist es aber die Gewerkschaft, die den Kampf zu führen hat. Ihre vornehmste Aufgabe ist es, die Lebenshaltung der Arbeiter zu fördern durch Erringung besserer Arbeitsbedingungen. Sie nützt dadurch der politischen Bewegung, indem sie Kämpfer für Organisation und Agitation schult und das Solidaritätsgefühl, dieses Bindemittel jeder großen Arbeiterbewegung, kräftigt. Die politische Bewegung ihrerseits hat der gewerkschaftlichen in die Hände zu arbeiten, indem sie die Hindernisse aus dem Wege zu räumen sucht, die jetzt noch der freien Bewegung der Arbeiterorganisationen im Wege stehen, und indem sie auf gesetzgeberische Maßregeln zum ausgiebigen Arbeiterschutz hinarbeitet. Nicht politische **oder** gewerkschaftliche Organisation, sondern politische **und** gewerkschaftliche Organisation kann uns zum Ziele führen und wird uns zum Ziele führen, wenn wir alle, ein jeder auf seinem Gebiete, ernstlich Hand ans Werk legen.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht.

Kammer VIII. Vorsitzender: Assessor **Fürst**. Sitzung vom 3. September.

Notizen des „Vorwärts“ und der Bier-Boykott spielten in einem Lohnentschädigungs-Prozeß des Arbeiters E. gegen die Firma Hayde eine bedeutende Rolle. Der Kläger beanspruchte 30 M. wegen unberechtigter Entlassung. Der Vertreter der Beklagten rechtfertigte in einem früheren Termin die Entlassung E.'s damit, daß derselbe eine Notiz in den „Vorwärts“ gebracht habe, welche geeignet gewesen sei, die Firma zu schädigen, und welche laut Berichtigung des „Vorwärts“ sich als unwahr herausgestellt habe. Dem Chef sei vorgeworfen worden, er verbiete seinen Arbeitern das Trinken boykottfreien Bieres, was nicht der Fall gewesen sei. Beweis: Die Berichtigung im „Vorwärts“. Der Kläger machte nun geltend, die erste Notiz beruhe doch auf Wahrheit, und schlug als Zeugen für seine Behauptung den Heizer der beklagten Firma vor. Zu der Berichtigung habe die Redaktion des „Vorwärts“ sich durch den Hauptbetheiligten, den Chef, bestimmen lassen. Das Gericht beschloß in jenem Termin, den vorgeschlagenen Zeugen in einem neuen Termin zu hören; dem Vertreter der Beklagten gab es anheim, die fraglichen Nummern des „Vorwärts“ mitzubringen. Am 3. September erschien als Vertreter der Beklagten ihr Werkführer, welcher die Zeitungsnummern vorlegte. Die eine enthält die Notiz, daß Herr Hayde geäußert habe mit bezug auf seine Arbeiter, ringfreies Bier zu trinken sei nicht angängig, das beste wäre Schultheiß. Wem dies nicht passe, der möge gehen. Die in der anderen Nummer enthaltene Berichtigung besagt, daß der Unternehmer Hayde seinen Arbeitern kein Bier aufzwingen wollte, das ihnen nicht schmeckt. Das Komptoirpersonal ist es nach der Berichtigung gewesen, welches Schultheißbier zu trinken wünschte. — Der Heizer, welcher das Bier für das Fabriks- und Komptoirpersonal beschaffte, wurde vernommen. Er sagte aus, der Kaufmann Hayde habe nicht zu ihm gesagt (wie der Kläger angab), daß ringfreies Bier nicht getrunken werden dürfe und Schultheiß getrunken werden solle. Vielmehr hätten die Buchhalter zu ihm geäußert, der Chef hätte gesagt, man möge das frühere Bier (welches damit gemeint ist, ging nicht aus der Aussage des Zeugen hervor) weiter trinken. Auf Befragen giebt der Zeuge zu, dem Kläger hiervon in etwas sehr unbestimmter Form Mittheilung gemacht zu haben. (Der Berichterstatter gewann den Eindruck, als habe der Kläger **infolge der unbestimmten Mittheilung des Zeugen** „im guten Glauben“ an die Richtigkeit der in der ersten Notiz des „Vorwärts“ aufgestellten Behauptungen diese Notiz veranlaßt.) — Nach erfolgter Berathung ersuchte der Vorsitzende den Kläger, seine Klage zurückzunehmen, indem er ausführte: „Wir haben angenommen, daß Kläger über die beklagte Firma, speziell über den Beklagten, Thatsachen in die Oeffentlichkeit gebracht hat, welche nicht erweislich wahr und geeignet sind, die Firma oder den Inhaber derselben in der Meinung seiner Mitbürger herabzusetzen. Wenn ihm der Zeuge gesprächsweise Mittheilungen machte, durfte Kläger nicht gleich hingehen und sie in die Oeffentlichkeit bringen, sondern mußte dieselben erst prüfen und sich über ihre Richtigkeit informiren. Da aber so keine Aussicht auf ein Gewinnen des Prozesses vorhanden ist, rathen wir zur Klagezurücknahme.“ — Jetzt wandte der Kläger plötzlich ein, der Werkführer des Herrn Haydn habe sich erst damit einverstanden erklärt, daß er, E., noch 14 Tage arbeiten könne, nachdem er denselben auf die Kündigungsfrist aufmerksam gemacht hatte; später habe ihn derselbe im Gegensatz dazu zum sofortigen Verlassen der Fabrik aufgefordert. Der Werkführer Docke gab zu, zum Kläger auf dessen Protest gegen die sofortige Entlassung gesagt zu haben: „Na, denn arbeiten Sie noch 14 Tage.“ Er habe sich jedoch dann, führte D. weiter aus, durch Einsichtnahme in die Gewerbe-Ordnung davon überzeugt, daß im vorliegenden Falle die Entlassung sofort erfolgen könne, und den Kläger deshalb hierauf fortgeschickt. — **Die Beklagte wurde zur Zahlung der 30 Mark verurtheilt. Grund:** Das auf Erfordern des Klägers diesem gemachte Zugeständniß, noch 14 Tage arbeiten zu dürfen, hätte der Werkführer, welcher im Betriebe Vertreter der beklagten Firma war, nicht zurücknehmen das Recht gehabt.

Tagelöhner (Arbeiter, die täglich bezahlt werden) haben nach dem allgemeinen Landrecht keinen Anspruch auf die vierzehntägige Kündigungsfrist, sondern können täglich entlassen werden. So begründete der Vorsitzende der Kammer VIII (Assessor Fürst) in der letzten Sitzung dieser Kammer die Abweisung eines klagenden Arbeiters.

Kammer III. Vorsitzender: Assessor **Cuno**. Sitzung vom 5. September.

Rückständigen Lohn verlangen zwei Arbeiter von dem Stakermeister **Müller**. Die Beweiserhebung ergab, daß die Kläger mit einem dritten Arbeiter, einem „Vertrauten“ des Beklagten, zusammen in Akkord gearbeitet hatten, und daß dieser, dem Beklagter die Auszahlung des Arbeitsverdienstes der Kläger überließ, denselben nicht gerecht geworden war. Der Vorsitzende nannte das eine Unterschlagung. Der Beklagte wurde unter der Begründung zur Zahlung von 10 und 11 M. verurtheilt, daß er für die richtige Auszahlung des Arbeitsverdienstes an seine Arbeiter verantwortlich sei. Ihm müsse es überlassen bleiben, seinen Vertrauten regreßpflichtig zu machen oder ihn der Staatsanwaltschaft zu denunziren.

Kammer VII. Vorsitzender: Assessor **Korn**. Sitzung vom 6. September.

Gewerbliche Streitigkeiten zwischen ungelernten Arbeitern und Innungsmeistern gehören vor das Gewerbegericht und nicht vor das betreffende Innungs-Schiedsgericht. Diesen Grundsatz, der direkt einer Entscheidung der Kammer III, welche wir kürzlich publizirten, widerspricht, stellte die Kammer VII gelegentlich eines Prozesses mehrerer Arbeiter gegen den Fuhrherrn (Innungsmitglied) Fricke auf, indem sie das Gericht für zuständig erklärte. Der Vorsitzende führte begründend aus, die Thätigkeit der Kläger — dieselben prahmten Kies aus Kähnen und häuften und siebten ihn — charakterisire sie **als Arbeiter und nicht als Gesellen oder Gehilfen**; nach der Gewerbe-Ordnung seien aber die den Anforderungen des Gesetzes entsprechenden Innungs-Schiedsgerichte nur für gewerbliche Streitigkeiten zwischen Innungsmeistern und **deren Gesellen** zuständig.

Die Kammer III hatte beim Aussprechen der entgegengesetzten Meinung geglaubt, den Ausdruck „Gesellen“ nicht so genau nehmen zu brauchen, und hatte durch ihren Vorsitzenden ausführen lassen, der Gesetzgeber habe unter „Gesellen“ auch ungelernte Arbeiter verstanden wissen wollen.

Unserer Meinung nach ist es dringend nothwendig, daß das Gewerbegericht die Frage bald in **einem** Sinne entscheide: „Welches Gericht ist für Klagen von Arbeitern im beschränkten Sinne ungelernter Arbeiter gegen Innungsmitglieder zuständig — das Gewerbegericht oder das Innungs-Schiedsgericht?“ Die in Betracht kommenden Arbeiterkreise haben das größte Interesse, dies zu erfahren, und es baldigst zu erfahren, **das größte Recht**.

Kammer VI. Vorsitzender: Assessor **Leo**. Sitzung vom 7. September.

Auch eine „Verleitung zu Handlungen, die gegen die Gesetze oder guten Sitten verstoßen.“ Der Kutscher E., der bei der Gesellschaft Berliner Trinkhallen in Arbeit stand, drehte eines Tages mit seinem Kollegen T. eine Schuckelmaschine; T. gerieth dabei in Schweiß, E. nicht. Das veranlaßte diesen, sich mit den Worten: „Du bist ja so hübsch geschwitzt,“ über T. lustig zu machen. Der antwortete: „Wenn Du nicht so faul gewesen wärst, hättest Du auch geschwitzt.“ Ein heftiger Wortwechsel war die Folge. Doch nach dem Spruch: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Thaten sehen“, faßt E. seinen Gegner an, „als wollte er sich mit ihm kabbeln“, dabei die denkwürdigen Worte ausrufend: „Du denkst wohl, ich graule mich vor Dir.“ T. verstand aber die Sache falsch, nahm seinen mit Zwecken beschlagenen Pantinen und schlug mit diesem E. vor den Kopf, daß er blutete. Die regelrechteste Holzerei war nun fertig. Wegen der Affäre wurde E. entlassen. Das Gewerbegericht, an welches er sich wandte, stellte auf die Einwände des Direktors der beklagten Gesellschaft obigen Sachverhalt fest. Ferner wurde festgestellt, daß der Direktor einige Tage vor jenem Handgemenge den Kläger verwarnt hatte, sich ja nicht irgend etwas zu Schulden kommen zu lassen; im Nichtachtungsfalle würde er sofort entlassen werden. Mit folgender, in ihrer **Eigenart** interessanten Begründung wurde der Kläger abgewiesen: Im wesentlichen sei der Kläger Provokant des stattgehabten Streites gewesen, wenn auch die gewaltthätige Natur des T. natürlich ihr Theil dazu beigetragen habe, daß sich eine wüste Prügelei entwickelte. Die Spitzereien des Klägers hätten ursprünglich den Streit veranlaßt, und sein Herangehen an T., das nach Aussage des einen Zeugen den Eindruck machte, „als wollte er sich mit T. kabbeln“, hätte den Schlag mit dem Pantinen und die weitere Schlägerei zur Folge gehabt. Eine Schlägerei sei aber etwas, das sich nicht mit den guten Sitten und auch nicht mit manchen Gesetzen in Einklang bringen lasse, sondern gegen sie verstoße. Des Klägers Zank und Schlägerei verursachendes Benehmen sei somit der Verleitung eines Mitarbeiters zu Handlungen, welche gegen die Gesetze oder guten Sitten verstoßen, gleich zu erachten, die ihrerseits laut § 123, Nr. 7 der Gewerbe-Ordnung einen Grund zur sofortigen Entlassung abgeben. Deshalb sei der Kläger abgewiesen worden; besonderes Gewicht habe der Gerichtshof jedoch noch darauf gelegt, daß der Kläger, wie er zugegeben, mit der Drohung verwarnt worden sei, „wenn irgend etwas vorkäme, würde er sofort entlassen.“

Paradegäste. „Wenn ick nich erzählen darf, wie der janze Sachverhalt zum Ursprung jekommen is un sich denn schließlich weiter entwickelt hat, wie soll ick denn beweisen, det ick unschuldig bin, wie'n neijeborenet Kind!“ meinte der Färber B., als er sich vor dem Schöffengericht wegen Beamtenbeleidigung zu verantworten hatte. Vors.: Ja, gewiß dürfen Sie sprechen, aber Sie sollen uns nur nicht mit überflüssigen Redensarten kommen. Angekl.: Davor bin ick gewiß der Letzte, aber wat is, det muß ooch sind. Vors.: Nun ja, das ist schon vielversprechend. Nun reden Sie nur los. Angekl.: Ick wäre janz gewiß nich zur Parade jejangen, aber den Abend vorher klingelt det un mein Vetter aus die Jejend von Fehrbellin kömmt an. Det is man een Kerlchen als drei Käse hoch, aber een Mundwerk hat er, wat noch extra todtjeschlagen wer'n muß, wenn er mal in'n Sarg liegt. Frieher jehörte er zu die Sozialdemokraten, aber vor einije Jahre is er durch Erbschaft zu Vermöjen jekommen, hat sich eenen Torfstich jekooft un dhut nu, als ob er mit die nothleidenden Agrarier Hungerpoten saugen müßte. Also nach die erste Befriedigung sagt er, det er expreh herieber jekommen wäre, um die Parade in Oojenschein zu nehmen. Wenn er ooch keen Soldat jewesen wäre — sie sagten ja dunnemals, er hätte eenen zu kurzen Darm — so hätte er doch een Interesse daran. Ick also den andern Morjen mit ihm los nach'n Kreizberg. Det beeßt, wir kamen nich weiter als bis zur Belleallianceeßße, indem da schon alles schwarz voll Menschen stand, det an een Durchkommen jar nich zu denken war. Ick stand mit meinen Vetter jerade mang eenen Hümpel Penn- und Sonnenbrüder. Meinen Vetter paßte det oojenscheinlich nich, er hielt seine Neese immer man so jejen det Firmament jerichtet. Dichte bei ihm stand so'n armer Deibel, der eene zerrissene Kluft anhatte un eenen Stiebel, wo der große Zehen rauskielte. Wenn mein Vetter mal die Oojen niederschlug, denn kiekte er immer uf den Zehen, bis der Eigendhiemer det merkte und gutmiethig zu meinen Vetter sagte: „Wat haben Sie denn immer zu kieken? Sie sind woll nich von hier, lassen Sie doch meinen Zeh, er will ooch wat sehen.“ Na, alle die dabei standen, die lachten un denn fingen sie an meinen Torfstichbesitzer zu uzen un rissen so niederträchtige Witze über ihn, det ick ihn endlich aus die Jesellschaft un weiter mit ihm wegzog. „Det is ja die reine Schwefelbande,“ meente er zu mir, aber so leise, det det keener hören konnte. Wir drängten uns nu so sachten bis vorne hin und standen zuletzt dichte hinter eenen Schutzmann, der mit bei die Absperrung betheiligt war. Manchmal machte er mit seine Kollejen so'n Paar kleene Schritt nach hinten, wobei

unsere Hühneroogen etlich in Jefahr kamen. So standen wir woll ieber eene Stunde, det fing in det Jedränge an, fürchterlich warm zu werden, det war ooch eene häßliche Atmosphäre, mein Vetter sagte, er dhäte Blut un Wasser schwitzen. „Eenmal un nich wieder", meente er. Endlich hieß et, „Nu kommen Sie!" Mein Vetter stützt sich uf mir un stellt sich uf die Zehenspitzen un macht eenen Hals so lang als een Salzdarm, aber Kuchen, er war zu kleen un konnte ieber den Schutzmann nich wegkieken. „Wenn blos der Mann so'n kleenet bisken uf die Seite rücken wollte", meent er, un richtig, er faßt den Schutzmann an'n Ellenbogen un sagt, er möchte eenen kleenen Schritt nach die Seite treten. — Vors.: Aber Angeklagter, wenn Sie nun nicht zur Sache kommen, entziehe ich Ihnen das Wort. — Angekl.: Sofort bin ick zu Ende. Also mein Vetter kam schön an. „Herr! Was unterstehen Sie sich, mich anzufassen!" schreit der Schutzmann meinen Vetter an un dreht sich schnubbs wieder um un zeigte uns wieder eenen scheenen breiten Rücken. Nu war ick bange, det mein Vetter seine Zunge nich würde zähmen können, ick hielt det für meine Pflicht, ihn zu warnen. Um Jotteswillen, sage ick, sei blos vernünftig un stoße Dir nich in't Unjlück. Wat meenste woll, wat darnach käme, wenn Du den Schutzmann sagen dhätest, det er een jroßet Rindvieh wäre? Det könnte Dir vor Jericht übel ufstoßen. Oder Du würdest noch weiter jehn un würdest ihm vorschmeißen, det er seine Instruktion nich verstände, indem er jejen die Bürger höflich sind müßte? Denn würdest Du vielleicht so'n fünfzig Märker bezahlen müssen. Un so setze ick ihm noch verschiedene Beleidigungen auseenander, wo er sich sehr vor hüten müßte. Mit eenem Male kriegt mein Schutzmann mir beim Kragen un schiebt mir man immer so durch die Menge, det mir Allens jrün un jelb vor die Oogen wurde. — Vors.: Und daran that der Schutzmann sehr recht, denn es waren versteckte Beleidigungen, die Sie ihm zufügten. Mit solchen Finessen kommen Sie hier nicht durch. Da Sie die Beleidigungen selbst zugeben, brauchen wir gar keine Zeugen. — Angekl.: Aber ick bitte Ihnen, wo kann det strafbar sind, wenn ick meinen Vetter vor eene strafbare Handlung warne? — Vors.: Jetzt seien Sie ruhig! — Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von einer Woche. Der Gerichtshof beließ es mit Rücksicht auf die Unbescholtenheit des Angeklagten bei einer Geldstrafe von 30 Mark.

Auf ein sonderbares eheliches Verhältniß läßt eine Berichtigung blicken, die uns Herr Winkler, über dessen Prozeß wir kürzlich berichteten, in seiner Sache zugehen läßt.

Zunächst, so schreibt der Herr, sei mir die allgemeine Bemerkung gestattet, daß es sich hier keineswegs um normale Verhältnisse handelt, unter denen einst meine Verheirathung zu stande gekommen ist, daß diese vielmehr der Art waren, daß sie den Begriffen eines Europäers kaum faßbar erscheinen dürften. Ich bin nämlich 1863 zu Jerusalem geboren und wurde im Jahre 1878, also als ich erst 15 Jahre alt war, durch meine Mutter und meinen Stiefvater mit der Klägerin, die ich bis nach der Trauung nicht allein nicht gesprochen, sondern auch niemals gesehen hatte, rituell verheirathet. Schon vom ersten Augenblick an mochte ich die Frau nicht leiden und ließ es daher an Versuchen nicht fehlen, mich von ihr freizumachen; allein dies konnte mir bei den im Heimathsorte der Frau herrschenden geradezu unglaublichen Zuständen durchaus nicht gelingen. Die Darstellung, als wenn ich meine Gesinnung gegen die Klägerin erst in Europa geändert habe, ist somit grundfalsch. — Es ist ferner vollständig unwahr, daß ich schon vor der Hochzeit von den Eltern der Frau irgend welche Unterstützung genossen habe. Daß ich aber nach der Hochzeit von ihnen unterhalten wurde, war ja ganz natürlich, denn was hätte ich als 15jähriges Kind ohne Mittel, ohne jeglichen Beruf und ohne die geringsten weltlichen Kenntnisse mit einer Frau anfangen sollen, wo ich mich selbst noch nicht einmal ernähren konnte? — Als Mitgift bekam ich von den Schwiegereltern, in kleinen Geldbeträgen ausgezahlt, die Gesammtsumme von 1750 Piastern Scharok, oder nach deutschem Gelde den Gesammtbetrag von 218 Mark, in Worten: zweihundert und achtzehn Mark. Es klingt fast komisch, hier von „großen finanziellen Opfern" zu sprechen. Die Behauptung aber, daß mir die Frau „die letzten Mittel, die Bestandtheile ihres Erbtheils opferte, um ein Handwerk zu erlernen", ist rein aus der Luft gegriffen. Ich habe außer der erwähnten Mitgift in Gestalt von 218 M., deren größter Theil übrigens für die Klägerin selbst verbraucht wurde, niemals irgend welchen Geldbetrag oder Geldeswerth weder von der Frau, noch von deren Eltern erhalten! Der Gedanke, „ein Handwerk zu erlernen, um die Klägerin zu ernähren", kam mir nie in den Sinn. Das Wahre an diesem Märchen ist, daß ich mir unterwegs einige kaum nennenswerthe Fertigkeit in der Uhrmacherei aneignete, in der Absicht, sie event. zur Beschaffung meiner nothwendigsten Existenzmittel während der Studienzeit verwerthen zu können. — Es ist endlich unwahr, daß ich mich die ganze Zeit hindurch in Schweigen hüllte, und daß ich erst hier eine Scheidung vorschlug. Ich stand vielmehr mit meinen Freunden und Verwandten in brieflichem Verkehr, und diese waren angewiesen, bei einer etwaigen Kundgebung seitens der Frau, die Annahme eines Scheidebriefes betreffend, sofort das Weitere zu veranlassen. Auf grund einer solchen ausdrücklichen, vom Rabbinat bestätigten Willensäußerung der Frau ließ ich auch mehrere Jahre, bevor diese noch daran dachte, nach Berlin zu gehen, einen Scheidebrief ausfertigen und absenden. Sie kam also, bereits seit Jahren geschieden hierher und forderte, indem sie geltend zu machen suchte, daß jener Scheidebrief formell ungiltig war, Wiederholung der Scheidung. Ich gab ihrem Drängen nach und ließ mich hier zum zweiten Male von ihr scheiden. Dem rituellen Scheidungsakte ist keinerlei Bedingung vorangegangen. Ganz unabhängig von diesem erklärte ich mich bereit, ihr, wenn meine finanzielle Lage sich gebessert haben wird, eine bestimmte Summe auszuzahlen. Nun dürfte es aber jedem begreiflich erscheinen, daß ich in meinem Beruf — ich bin noch kein Rabbiner — durch die Verfolgungen, denen ich seitens der Klägerin ausgesetzt bin — ungemein geschädigt werde, und daß ich es daher bis jetzt noch zu keiner Stellung bringen konnte, die mir die Auszahlung jener Summen ermöglichte. Ich friste nur kümmerlich mein Dasein durch Ertheilung von Unterrichtsstunden. Auf Ratenzahlungen aber wollte Klägerin sich nicht einlassen. — Gegen das richterliche Erkenntniß, welches der rituellen Ehescheidung, weil sie in Deutschland vollzogen wurde, die Kraft abspricht, die ehemals in der Türkei erfolgte rituelle Eheschließung aufzuheben, und das, ohne überhaupt Beweise über die Höhe meiner Einkünfte zu erheben, mich zur Alimentationszahlung von 30 M. monatlich verurtheilt, habe ich bereits das Rechtsmittel der Berufung eingelegt.

Berlin, den 10. September 1894.

Hochachtungsvoll Winckler.

Versammlungen.

In Gunsten der Arbeiter-Bildungsschule fand am 10. d. M. eine öffentliche Versammlung im Norden Berlins (Müllerstraße 7) statt, die sich eines regen Besuches, insbesondere auch von Frauen und Mädchen, zu erfreuen hatte. Reichstags-Abgeordneter Vogtherr sprach über „das Bildungswesen im Klassenstaate". Redner erinnerte daran, daß bei Gründung der Arbeiter-Bildungsschule die bürgerliche Presse sich dahin geäußert habe, die Arbeiter-Bildungsschule solle nichts anderes werden, als eine Schule zur Ausbildung sozialdemokratischer Agitatoren, zur künstlichen Züchtung von Sozialdemokraten. Nichts habe den Gründern ferner gelegen als ein solcher Gedanke. Die Arbeiter-Bildungsschule sollte lediglich dazu dienen, das nachzuholen, was der Klassenstaat in Bezug auf Volksbildung verabsäumt, dem Volke vorenthalten habe. Redner wies darauf hin, daß im heutigen Klassenstaate die Bildung an den Besitz geknüpft sei und für die wenigen Nichtbesitzenden, denen die Bildung und das Wissen zugänglich gemacht werde, mit dem Odium des Almosens behaftet sei, und veranschaulichte dies durch eine eingehende Beleuchtung des Bildungswesens und der Bildungsanstalten des heutigen Klassenstaates. Er hob hervor, daß, wenn im Laufe des letzten Jahrhunderts die Leistungen der allgemeinen Volksschule sich wesentlich gesteigert haben, dies nicht ein Verdienst der heutigen Gesellschaft, des Klassenstaates, sondern auf den Umstand zurückzuführen sei, daß die immer mehr sich ausbreitende Industrie immer größere Anforderungen stellte und die Gesellschaft in ihrem eigenen Interesse der arbeitenden Klasse ein größeres Wissen zukommen lassen mußte. Dies sei der treibende Keil, nicht etwa ein gewisses Wohlwollen der herrschenden Klassen. Trotzdem sei der Abstand zwischen den Volksbildungs- und den höheren Bildungsanstalten ein riesengroßer. Die Grundlage des Bildungswesens im heutigen Klassenstaate sei die Tendenz, durch die höheren Bildungsanstalten Herrscher, durch die niederen Bildungsanstalten Beherrschte zu erziehen. Durch die höheren Bildungsanstalten gehe gleichzeitig ein Zug kapitalistischer Korruption, indem sie den Besitzenden die Anschauung einimpfen, daß sie auf grund ihres Besitzes einen Anspruch, ein Vorrecht auf höhere und höchste Bildung haben. Das gleiche Klasseninteresse beherrsche das Gebiet der Kunst. Das Sprichwort: „Die Kunst geht nach Brot!" sei kein leerer Schall. — Die Abnahme des anfänglichen Andranges zur Arbeiter-Bildungsschule und die Einschränkung der Lehrthätigkeit derselben sei kein Zeugniß zu ungunsten der Schule, sondern ein Zeugniß dafür, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse stärker sind, als das Wollen und Können der Arbeiterschaft, ein Zeugniß gegen die heutige Gesellschaft. Redner führte ferner vor Augen, wie nothwendig nach allen Richtungen hin für die Arbeiterschaft eine Vervollkommnung ihres Wissens sei und forderte unter allgemeinem Beifall zur thatkräftigen Unterstützung der Arbeiter-Bildungsschule in finanzieller und politischer Hinsicht auf. Nachdem die Versammlung auf Ersuchen des Vorsitzenden Gleinert zum ehrenden Andenken an die Genossin Wabnitz sich von den Plätzen erhoben hatte, erläuterte Hayer den Lehrplan der Arbeiter-Bildungsschule. Frau Ludwig richtete einen gleichen Appell an die Frauen und Mädchen, dieselben zum Eintritt in und zur Unterstützung der Arbeiter-Bildungsschule ihrerseits auffordernd. Das rege Interesse, das den Verhandlungen entgegengebracht wurde, wie auch der ungetheilte Beifall, der den einzelnen Rednern gezollt wurde, bekundeten, daß der Zweck der Versammlung, der Arbeiter-Bildungsschule neue Anhänger zu gewinnen, durchaus erreicht wurde.

Eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung tagte am Sonntag, den 2. September, mit folgender Tagesordnung: Berichterstattung der Gewerbegerichts-Beisitzer und Aufstellung der Kandidaten zum Gewerbegericht. Das Referat hierzu hatte der Kollege Marasas übernommen. Redner beleuchtete sehr eingehend, wie Klagen auf dem Gewerbegericht geführt werden müssen. Sodann übt Redner an die im Baugewerbe vorkommenden Schwindeleien eine herbe Kritik. Mit den Ausführungen des Referenten erklärten sich sämmtliche Beisitzer sowie die Versammlung einverstanden. Als Kandidaten zum Gewerbegericht wurden die Kollegen Gaßmann und Schröder, als Ersatzmann Kollege Hoffmann gewählt. Kollege Wallenthien erklärte, das Amt als Beisitzer jederzeit wieder anzunehmen, aber er müsse erst abwarten, da ihm das Amt als Beisitzer aberkannt ist, bis der Entscheid des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg zurück ist.

Die Schmiede (Filiale Nord) hielten am 5. September eine Versammlung ab, in der Genosse Tempel in einem beifällig aufgenommenen Vortrag über die Berliner Gewerkschaftsbewegung sprach. In der Diskussion betheiligte sich C. Fischer im Sinne des Referenten. Zur Erledigung stand alsdann die Wahl eines Hilfskassirers für den Stadttheil Moabit, mit welchem Amte der Kollege Nitsche, Lübeckerstraße 40, betraut wurde.

Der Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter tagte am 8. September. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken der Genossin Wabnitz durch Erheben von den Sitzen. Alsdann erhielt der Referent Litfin das Wort zu seinem Vortrage über das Thema: Der Untergang des Kleinhandwerks. In der Diskussion wurde das Genossenschaftswesen, wie es sich in unserem Beruf breit macht, einer herben Kritik unterzogen. Unter Vereinsangelegenheiten gelangte die Handlungsweise der Fabrikanten Höhne und Sell (ehemalige Kollegen) zur Besprechung. In genannter Fabrik hatten sich die Kollegen mit der gesammten Arbeiterschaft solidarisch erklärt und entnahmen keine Waare von einem in demselben Hause wohnenden Restaurateur Putzöhl, der Ringbier führte. Die Fabrikanten müssen wohl in einem befreundeten Verhältniß zu dem Restaurateur stehen, denn es ist von jeher auf die Arbeiter ein Druck geübt, ihren Bedarf von diesem zu entnehmen. Jetzt aber, wo die Arbeiter einig sind, erreichte der Druck den Höhepunkt. Zuerst sollten alle entlassen werden. Als davon Abstand genommen war, wurde jedem anderen Gastwirth das Betreten der Werkstatt verboten. Die Arbeiter holten sich nun ihre Lebensmittel selbst, wurden aber in der Ausführung ihres Vorhabens dadurch gehindert, daß während der Pausen das Thor zugeschlossen wurde. Erst als dem Hauswirth bedeutet wurde, daß er sich einer Freiheitsberaubung schuldig mache, konnte auch dieses Hinderniß beseitigt werden. Die Herren versuchen nun, sich der Unliebsamsten zu entledigen. Ein Kollege ist bereits entlassen, mit dem Vorgeben, es sei keine Arbeit vorhanden. Es wurde beschlossen, die Werkstatt-Kontroll-Kommission zu beauftragen, mit diesen Herren in Unterhandlung zu treten, um eventuell, wenn keine Einigung erzielt wird, die schärfsten uns zu Gebote stehenden Maßregeln gegen diese ehemaligen Kollegen in Anwendung zu bringen. — Die nächste Vereinsversammlung findet am Montag, den 24. d. M. statt.

Eine öffentliche Versammlung der Zimmerer tagte am 9. September bei Rieft, Weberstr. 17. Vorerst unterbreitete der Vertrauensmann Fischer den Versammelten die Listen-Abrechnung für die streikenden Kollegen in Danzig. Danach waren auf 202 Listen 1235,80 M. gesammelt. Hiervon sind ihrer Bestimmung zugeführt 981,53 M., 2 M. gehen für Unkosten ab, mithin bleibt ein Ueberschuß von 252,27 M. zu verzeichnen. Im Anschluß hieran gab der Vertrauensmann die Abrechnung für die freiwilligen Beiträge von Januar bis August. Die Einnahmen betrugen mit dem übernommenen Bestand 129,17 M., die Ausgaben 104,12 M., sonach blieb ein Bestand von 25,05 M. In der Debatte wurde das Verlangen gestellt, die säumigen Zahler namhaft zu machen; diesem Wunsche kam der Vertrauensmann nach. Von dem Gesammt-Kassenbestande wurden 150 Mark den ausgesperrten Brauerei-Arbeitern überwiesen, der Restbetrag soll zur Bestreitung nothwendiger Agitationsunkosten in den Händen des Vertrauensmannes bleiben. Hierauf sprach Genosse Keßler in einem ausführlichen Referat über das Submissionswesen. Redner empfiehlt die Einreichung einer neuen Petition, da man 1890 in der Stadtverordneten-Versammlung über die 1889 eingereichte zur Tagesordnung überging. Sämmtliche Baugewerbe haben sich im Prinzip mit diesem Vorgehen voll und ganz einverstanden erklärt, nur sei der Kostenpunkt, welcher nach vorläufigem Ueberschlag bis 400 Mark betragen könnte, ein streitiger Punkt geblieben. So seien es z. B. die Maler, die durchaus nichts von den Kosten wissen wollen; er empfehle dagegen den Zimmerern, den prozentual auf sie fallenden Kostenantheil zu tragen und den bisher mit der Berathungsarbeit betrauten Kamerad Tamm zu beauftragen, die weiteren Arbeiten zu der vorgeschlagenen Petition mit erledigen zu helfen. Es betheiligen sich somit daran die Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Steinmetzen und Töpfer. Der Kostenantheil wird für die Zimmerer ungefähr 98 M. betragen. Nach reger Debatte erklärte sich die Versammlung mit den Vorschlägen des Referenten einverstanden und stimmte einer dahingehenden Resolution zu. Zum Schluß wurde Bezug genommen auf die Vorwürfe, die den Bauarbeitern wegen des Bierboykotts gemacht werden. Mehrere Redner bemerken hierzu, daß die Beschwerden nicht immer zutreffend seien, doch soll der Vorwurf ein Ansporn sein, überall für strikte Durchführung der Boykottbeschlüsse einzutreten, wie bisher. Besondere Verurtheilung erfuhren: der Vorsitzende der Orts-Krankenkasse Rudolf, welcher nicht nur selbst Schultheiß-Bier trinke, sondern sogar auf seine Leute einen dahingehenden Druck ausübe. Ferner wurde gerügt, daß der Platzpolier Gutscho, auf dem Platz Engelhardt in der Prenzlauer Allee, die 40 dort arbeitenden Kameraden durchaus veranlaßt, Bötzow'sches Bier zu trinken. In ähnlichem Sinne wurde Klage geführt gegen die Kameraden, die auf dem Platz bei Pietsch beschäftigt sind. Auf Anregung aus der Versammlung wird beschlossen, in den Vororten ein Flugblatt zu verbreiten, um auf diese Art für die bessere Durchführung des Boykotts zu wirken.

Eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung der Tapezirer tagte am 10. September im „Louisenstädtischen Konzerthaus". Freiwald legte den von der Agitationskommission im Auftrage der Versammlung vom 2. September ausgearbeiteten Lohntarif vor, welcher allseitige Zustimmung fand. In der Diskussion wurden nochmals eingehend die elenden Zustände besprochen, wie sie seit dem 86er Streik im Tapeziergewerbe wieder Platz gegriffen haben; besonderer Erwähnung geschah hierbei der Firmen Ball, Roßstraße, und Fork, Kretschmer u. Co., Stralauer Brücke. Die Verhandlungen zogen sich bis nach Mitternacht hin. Die Versammlung beschloß, den Lohntarif drucken zu lassen; vom Donnerstag ab gelangt er im Bureau des Arbeitsnachweises (Restaurant Freygang, Schützenstraße 18/19) zur Vertheilung. Seine Uebermittlung an den Arbeitgeber hat spätestens am Sonnabend zu erfolgen, da bereits am Montag wieder eine öffentliche Versammlung stattfindet, in der das Ergebniß der Unterhandlung zusammengestellt und event. der Streik beschlossen werden soll.

Der Zonentarif. Verein für Eisenbahn-Reform, veranstaltet am Donnerstag, den 20. September, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Th. Volz, Alte Jakobstr. 75, eine Vereinsversammlung, zu der jedermann (Damen und Herren) freien Zutritt hat. Es werden in derselben die skandalösen Zustände im Berliner Sonntagsverkehr auf den Eisenbahnen einer gründlichen Erörterung unterzogen werden.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 12. September, Abends 8½ Uhr, Zusammenkunft im Restaurant des Landsmanns H. Saß, Markgrafenstr. 102. Ausgabe der Billets zur „Urania". — Sonntag, den 16. September, Morgens 10 Uhr, Besichtigung der Genossenschafts-Hutfabrik. Treffpunkt Morgens ½10 Uhr bei Wähge, Schönhauser Allee 166. Gäste sind willkommen.

Touristenverein Freiheit. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Versammlung bei Wuttke, Blumenstr. 64. (Tagt alle 14 Tage.)

Geselliger Verein Unter uns. Sitzung 8 Uhr bei Fischer, Beuthelstraße 66.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8½—10½ Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 179a und Südost-Schule, Waldemarstr. 14: Gesetzeskunde (spez. Arbeiterrecht). Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Lese- und Diskutirklubs. Mittwoch. Johann Jacoby, bei Fritz Liebke, Schwedterstraße 33. — Gesundbrunnen, Abends 8½ Uhr, bei Haferland, Pankstr. 87. — Gleichheit, Abends 8½ Uhr bei Gramm, Ritterstraße 123. — Heine, Rixdorf Abends 8½ Uhr, Prinz-Handjerystr. 60, parterre. — Einigkeit, Abends 8½ Uhr bei Zeige, Triftstraße 1.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Vorsitzender Adolf Neumann, Pasewalkerstr. 3. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Fried. Kortum, Manteuffelstr. 49, v. 2 Tr. **Mittwoch.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. — Liedesfreiheit I, Andreasstr. 26, bei Wilke. — Norddeutsche Schleife, Schönleinstr. 6 bei Karp. — Unverzagt I, Manteuffelstraße 9 bei Nowack. — Frenal, (Gemischter Chor), Rosenthalerstr. 57 bei Wernau. — Lorbeerkranz I, Lichtenbergerstraße Nr. 21 bei Heise. — Männer-Gesangverein Liederlust, Adalbertstraße 21 bei Noll. — Hilaritas, Hochstraße 32. — Deutsche Eiche I, Große Frankfurterstraße 133 bei Gold. — Männerchor Süd-Ost, Köpnickerstraße 193 bei Fage. — Echo I, Pankow, Wollankstraße 113 bei Lehmann. — Gesangverein Arion III, Rixdorf, Herrmann- und Herrfurthstraßen-Ecke, bei Weiß. — Freundestreue (gemisch. Chor), Gr. Frankfurterstr. 133 bei Gold. — Einigkeit I, Pappelallee 3—4 bei A. Mainhardt. — Allegro, Wrangelstr. 141 bei W. Schmidt. — Freiheit I, Bülowstr. 65 bei Richter. — Steinnelke, Pasewalkerstr. 3 bei A. Neumann. — Lyra I, Köpnickerstr. 127a b. Küster. — Süd-Ost, Falckensteinstr. 7 b. Trittelwitz. — Liedeslust, Fürstenwalde an der Spree, Schloßkellerei. — Freier Männerchor Nord-West (früher Klempner) Moabit, Emdener- und Siemensstraßen-Ecke 14. — Kupferschmiede, Weinstraße 11 bei Feind. — Rothe Nelke I, Schöneberg, Golzstr. 43 bei Mauke. — Appolonia, Lothringerstr. 41 bei J. Brüh. — Freiheitsgruß, Cremmenerstr. 1 bei Mathies. — Schneeglöckchen I, Rixdorf, Hermann- und Karlsgartenstraßen-Ecke bei Hilpert. — Schneeglöckchen 2, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 16 bei Glaser. — Maiengruß 3, Friedrichshagen, Rundtheil, bei Lerche. — Unverdrossen, Lindowerstr. 26 bei Sachs. — Feldblume, Lübbenerstr. 30 bei Meyer. — Maiglöckchen 2, Reichenbergerstraße 16 bei Hoffmann. — Felsenburg, Krautstr. 6 bei Rudolph. — Rütli, Friedenau im Kurhaus, Ring- und Rheinstraßen-Ecke. — Vorwärts 7, Rummelsburg, Göthe- und Kantstraße-Ecke bei Greinert. — Hoffnung 3, Brandenburg a. H., „Konkordia", Wilhelmsdorferstraße. — Liedertafel Weißend, Schöneberg, Kaiser-Friedrichstr. 6 bei Henkelmann. — Freiheitsklänge I, Stallschreiberstr. 29, „Zum eichenen Stabe" bei Schöning. — Arbeiter-Sangverein von Britz in Britz, Bürgerstr. 4, bei Dorn. — Seeger'scher Männerchor, Landsberger Allee 156 bei Göbel. — Kottbuser Harmonie, Forsterstr. 32 bei Tilgner. — Glühlicht (gem. Chor) Perlebergerstraße 28 bei Hermerschmidt. — Maiengruß 2, Charlottenburg, Wallstr. 64 bei Reichelt. — Dämmerlicht, Zorndorferstraße 17 bei Hoffmann. — Edelweiß 2, Potsdam, Brandenburger-Kommunikation 16 bei Glaser. — Heimathklänge, Köpenick, Rosenstr. 101 bei Treppens. — Männer-Gesangverein Geduld, Gesundbrunnen, Buttmannstraße 17 bei Mothes. — Gesangverein Freiheitsklänge II, Chorinerstr. 35 bei Hobeck. — Freundestreue (gem. Chor), Gr. Frankfurterstraße 133 bei Gold.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. (Zuschriften sind zu richten an P. Gent, Adalbertstraße 35. **Mittwoch:** — Geselliger Verein Fridolin, Brunnenstraße Nr. 35 bei Wolff. — Humoristischer Rauchklub, Görlitzerstraße 42 bei Licht. — Geselliger Verein Brüderlichkeit Georgenkirchstraße Nr. 65 bei Spät. — Musikverein Paukenschwengel Annenstr. 16 bei Ehrenberg. — Verein Rhetorik, Naunynstr. 56 bei Zubeil Abends 8½ Uhr. — Geselliger Verein Hoffnung, Lebuserstraße Nr. 5 bei Remitz (alle vierzehn Tage). — Theaterverein Proletariat, Naunynstr. 63 bei Köhn. — Vergnügungsverein Amor II, Prinzen-Allee 10 bei Bergemann. — Touristenklub Freiheit und Wohlergehen, Neuenburgerstr. 37 bei Regeberg. — Rauchklub Rothe Fahne, Abends 9 Uhr, Oppelnerstr. 29 bei Salomon. Arbeiter-Zither-Verein Einigkeit, Manteuffelstr. 9 bei Nowack, Abends 8½ Uhr, Uebungsstunde. — Schafskopfklub Spar-Agnes, Kraustr. 36 bei Zinsinger. — Geselliger Verein Alpenrose, Britzerstraße 22 bei Graf. — Privattheater-Gesellschaft Romelia, Pücklerstr. 2 bei Müller. (Außerdem alle 14 Tage Sonntags.) — Theaterverein Nora, Admiralstr. 18c bei Möhring. — Verein für volksthümliche Kunst, Andreasstraße 26 bei Wilke. — Geselliger Musik-Dilettantenverein Münstermann, Hochstraße 32a bei Wilke. — Theaterverein Freundschaft, Flottwellstraße 5 bei Bartel. — Privat-Theatergesellschaft Liberte, Manteuffelstr. 83 bei Müller. — Rauchklub Gutgesinnter Freunde, Georgenkirchstr. 65 bei Müller. — Musikverein Osiris, Marianenstr. 31—32 bei Dobberstein. — Vergnügungsverein Nordwacht, Perlebergerstr. 28 bei Hermerschmidt. — Privat-Theatergesellschaft Zielbewußt, Große Frankfurterstr. 1 bei Hermann. — Lotterieklub Fortuna, Görlitzerstr. 50 bei Siewert. — Musik-Vergnügungsverein Andante, Mittwoch Abends 9 Uhr Uebungsstunde in Krüger's Restaurant, Fennstr. 5.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch. Sängergruppe des Arbeiter-Bildungsvereins für Friedrichsberg, Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Restaurant O. Schultze, Friedrich Karlstraße 34. — Privat-Theatergesellschaft Heimathlust, 9 Uhr Sitzung im Vereinslokal des Herrn Lange. — Theaterverein Xerxes, Abends 9 Uhr, im Restaurant Krüger, Bülowstr. 70, Sitzung und Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. — Privat-Theater-Gesellschaft Philharmonie, Sitzung mit Damen, Abends 9 Uhr, Zeughofstr. 8 bei Sehlendorf. Aufnahme neuer Mitglieder. — Nord-Klub Lustig, jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Sitzung und Fidelitas im Restaurant Matkowski, Weddingstr. 9. Gäste willkommen. — Vergnügungsverein Thusnelda, Sitzung 8½ Uhr, „Zum Anhaltiner", Möckernstraße, Ecke Tempelhofer Ufer. Gäste willkommen. — Berliner Turngenossenschaft. Die 3. Männer-Abtheilung turnt jeden Mittwoch und Sonnabend Abend von ½9—½11 Uhr, Chorinerstr. 74.

Rauchklub Grüne Quaste, Mittwoch Abends 9 Uhr, bei Gorn, Kleine Markusstr. 10. — Rauchklub Granate, Forsterstr. 40 bei Tugunke. — Rauchklub Brüderlichkeit, Abends von 9—11 Uhr, Wrangelstr. 94 bei Rebanz. — Rauchklub Artona, Abends 8½ Uhr bei Herrn Brand, Reichenbergerstr. 132. — Orientalischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, Reichenbergerstraße 24 bei Tauschke. — Rauchklub Frisch gewagt, Abends 9 Uhr bei F. Rockendorf, Posenerstr. 3. — Rauchklub Eiserne Pfeife, Mittwoch und Sonnabend 9 Uhr bei Ernst Weiwert, Adolfstr. 20. — Rauchklub Rauchloch, Admiralstr. 38 im Restaurant Abends ½9 Uhr. — Rauchklub Messalina, jeden Mittwoch bei H. Wuttke, Graudenzerstr. 2. — Skat-Klub Treff, Frankfurter-Allee 59 bei O. Zabel. — Rauchklub Ohne Zwang, Weinstraße 28 bei Späth. — Rauchklub Die Dampfenden, Langestr. 24 bei Zecatsch.

Briefkasten der Redaktion.

Olböter. Sprechen Sie heute auf der Redaktion vor, resp. senden Sie uns ausführlichere Notizen.

Fulmen. Wir bitten um persönliche Rücksprache auf der Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.